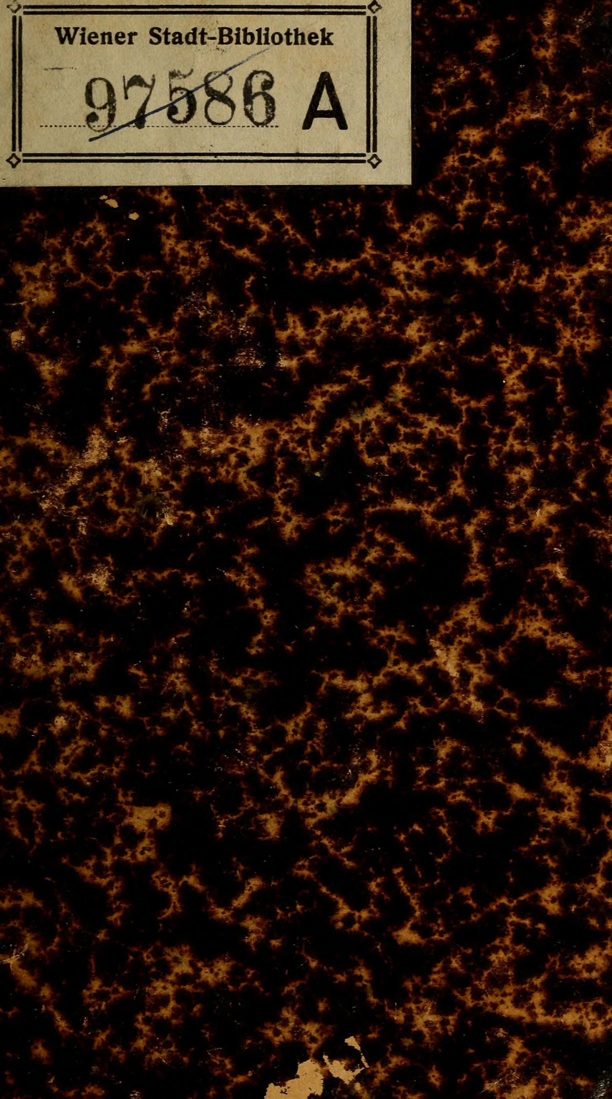

Wiener Stadt-Bibliothek
97586 A

Hayn S. 304.

Verf: Frhr. Fried. Jos. v. Mortcinni
(= Joh. Gottl. Hermann).
IV. 3879.

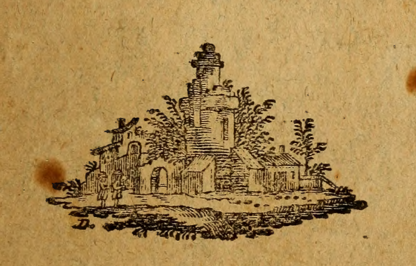


Die Strafe jugendlichen Leichtsinns

oder

Begebenheiten des Grafen von G...

Eine wahre Geschichte.



Münster und Osnabrück:
In Commission der Perrenonischen Buchhandlung
1786.


Wiener Stadtbibliothek

Zueignung

der

Durchlauchtigsten Fürstin
und Frauen

Frauen Julianen

gebohrne Prinzeßin zu Holstein-
Glücksburg ꝛc.

vermählte regierende

Gräfin zu Bentheim-Stein-
furth ꝛc. ꝛc.

widmet

diese kleine Schrift

zum Zeichen

seiner wahren Ehrfurcht und
Ergebenheit

Dero

unterthäniger Diener
Pallini.

Durchlauchtigste Fürstin
Gnädigste Fürstin und Frau!

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht lege ich gegenwärtiges Buch zum Zeichen einer wahren Ehrfurcht zu Hochdero Füßen. Ich glaube mich um so mehr berechtiget, da dieses Buch nach seinem wahren Ursprung keinen Roman, sondern eine wahre Geschichte zum Grunde hat. Aber nicht in der Absicht, die Rolle jener Heuchler zu spielen, welche mit gebeugtem Knie, und der Mine der Redlichkeit bey einem Herz voller Tücke und Menschenhaß die Hand ihrer Herrschaft ergreifen, und bey einem lächelnden Angesicht hämisch küssen, dabey ihre Lobsprüche gegen diejenigen erschallen lassen, von denen sie überzeugt sind, daß sie gegen ihre Herr-

schaften sogleich überbracht werden. Vielweniger aber in der Absicht, einen nähern Zutritt zu Ihro Durchlaucht zu erlangen, oder etwan gar einer Belohnung entgegen zu sehen.

Meine wahre Absicht bestehet darinn, von der erhabenen Einsicht **Dero** hohen Person die Anzeige meiner in dieser Schrift begangenen Fehler zu erhalten. Gleich wie **Hochdieselben** die Gemahlin eines weisen, gerechten, und erhabenen Gatten sind, eben also sind **Sie** auch die Mutter vier liebenswürdiger Kinder. **Sie** lieben nicht allein die Lectüre, sondern haben auch in der Erziehung der Jugend den glänzendesten Verstand, und die Er-

fahrung hat Ihnen die Veränderlichkeit des menschlichen Herzens, die verschiedene Seiten derselben nebst ihren verborgenen Tiefen hinlänglich bekannt gemacht. Daher kann ich mit allem Recht den Werth oder Unwerth dieses Buchs von Ihnen bestimmen lassen, weil ich weiß, daß die Heucheley von Dero hohen Person unendlich weit entfernt ist.

Mit einem Herzen, welches sich der redlichsten Absichten bewußt, erwarte ich Dero Urtheil, welches meine einzige Belohnung seyn soll. Auf dieses einzige werde ich stolz seyn, weil nach meiner Denkungsart alle andere Belohnungen die Schöpfungen schmeichlerischer, gewinn-

süchtiger Scribenten sind. Meine Beloh-
nung aber bestehet in Wahrheit, welche
sonsten in der Welt sehr fremde ist. Die
Rechtschaffenheit Ihres Herzens lässet
solche demjenigen entgegen sehen, welcher
sich nicht den Namen nach, sondern in
der That nennet

Ew. Hochf. Durchlaucht

Meiner gnädigsten Fürstin
und Frauen, Frauen

unterthänigster Diener
Pallini.



Vorrede.

Geneigter Leser!

Der stårkste Einfluß menschlicher Glůckseligkeit bestehet in der jugendlichen Erziehung. Es ist schwer, ein Vorurtheil abzulegen, welches wir mit der Muttermilch eingesogen haben; aber noch weit schwerer ist es, die bősen Sitten zu beherrschen, welche in dem Herzen des Kindes entsprossen, bey dem Jůngling Wachsthum erhalten, und mit ihrer Reife in das Herz des Mannes ůbergegangen sind.

Den Grund eines halb oder ganz verdorbenen Herzens finden wir in der Art der elterlichen Erziehung. Die Erfahrung

rung lehret uns, daß viele Eltern die Schranken kindlicher Liebe überschreiten, solche zu dem Abgott ihres Herzens machen; gegen ihre Jugendfehler wo nicht blind, dennoch sehr nachsichtig sind. Aus welcher Nachsicht sie über die Bosheiten der Kinder lachen, und von ihren Lügen eine sinnreiche Erfindung machen. Die Bestrafungen werden so lange verschoben, bis solche zu bestrafen ihnen Unmöglichkeit wird, und zu ihrem größten Schaden das Sprichwort wahr befinden: **Wer den kleinen Baum nicht beuget, muß sich an den großen nicht wagen.**

Die Schlauigkeit der Kinder läßt ihnen die Schwachheiten der Eltern gar bald bemerken, und zu ihrem Vortheil anwenden. Endlich bemerken die Eltern den begangenen Fehler, aber jetzt ist es zu spät, weil die Kinder dasjenige im Alter fortsetzen, was ihnen in der Jugend die Nachsichtigkeit ihrer Eltern erlaubte. Die gewöhnliche Entschuldigung der Eltern bey Verzärtelung ihrer Kinder bestehet darinnen: das Kind habe von Jugend

auf

auf ein böses Herze gehabt; es sey Unmöglichkeit gewesen, solches zum Guten anzuführen.

Der Unverständige glaubet dieser Entschuldigung, allein der Kenner des menschlichen Herzens lachet darüber: und wer sich mit Erziehung der Kinder beschäfftiget hat, siehet solches mit Recht für ein Hirngespinste milzsüchtiger Eltern an. Ein genauer Beobachter bemerket an dem Herzen eines Kindes die Anlage zum Guten und zum Bösen in ihrem Gleichgewicht, und nun kommt es auf den Erzieher an, welche Seite er zu seinem Gegenstande erwählet. Die Geschichte des Grafen von G... ist ein überzeugendes Beyspiel. Niemand wird sein natürlich gutes Herz verkennen; aber niemand kann auch läugnen, daß seine Kinderjahre verzärtelt, die Jahre des Jünglings durch den Erzieher verdorben, und über den Mann die Gewohnheiten der Jugend gesieget hatten. Diese Geschichte ist nicht Erfindung, nein! sie ist Wahrheit. Sie ist nicht alt, sondern hat noch die letzten

zehn,

zehn, bis zwölf Jahre zum Gegenstande. Ein gewisses Land kennet seine Person; die Familie lebet, und der Geschichtskundige erinnert sich sogleich an diesen Held. Die Geschichte ist auf eine besondere Weise in meine Hände gekommen, und die Herausgebung hat niemandes Nachtheil, sondern jedermanns Besserung zum Grunde. Niemand verkenne hiebey meine gute Absicht, und lege mir die darinnen befindlichen Druckfehler nicht zur Last, welche wegen Entfernung des Druckorts eingeschlichen sind. Burgsteinfurth in Westphalen, den 16ten April 1786.

Friedr. Jos. Pallini.

Nach



Nach meiner Abstammung habe ich das Glück, unter einer der vornemsten S... Familien zu gehören. Mein Vater war der Gr. v. G... Besitzer von sechs Herrschaften, meine Mutter aber eine geborne Fräulein v. P.... Diesen beyden habe ich mein Daseyn zu verdanken. Meine jetzige Fatalitäten gründen sich auf die große Liebe und Zärtlichkeit, welche meine Eltern auf mich, als dem Erstgebohrnen ihrer Familie geworfen hatten. Aus dieser Quelle entstand die Nachsichtigkeit gegen meine kindischen Fehler und Ausschweifungen, bis ich Jüngling ward. In diesen Jahren ward ich der Aufsicht eines Hofmeisters, Namens B... anvertrauet, welcher mit meinen Talenten auch meine Fehler kennen lernte, und die besten Mittel gebrauchte, solche zu verbessern. Die Hochachtung gegen diesen würdigen Mann hatte die Kraft, daß ich meine heimliche Neigung verbarg, mich nach seinen Vorschriften richtete, und den Namen eines artigen Jünglings erwarb. Hätte mir das Glück diesen redlichen Hofmeister länger gelaßen, so würde ich jetzt der grö-

ste Staatsmann Europens geworden seyn. Allein mein Vater, welcher für seine Unterthanen zu sorgen befugt zu seyn glaubte, ertheilte ihm die Stelle eines Predigers zu C.... bey welcher er sein reichliches Auskommen hatte.

Nach Verfließung einiger Monate erhielt ich einen andern Hofmeister, Namens K... Dieser hatte die Verstellungskunst im höchsten Grade gelernet, und in der Folge ward ich sein vertrauter Freund. Seine mir beygebrachten Grundsätze waren folgende: Erstens müste ich mich gegen diejenigen sehr artig bezeigen, welche einen Einfluß auf das Herz meiner Eltern hätten, damit die andern Geschwister zurückgesetzt, ich aber ganz allein den Vorzug behielte. Zweitens sollte ich anders sprechen, als ich dächte, und gegen denjenigen am freundlichsten seyn, welchem ich schaden wollte. Drittens sey es unschicklich immer bey den todten Büchern die Zeit zu verbringen, weil der zukünftige Besitzer einer so ansehnlichen Herrschaft viel lieber Reiten, Fechten, und Jagen lernen müste, als auf Künste und Wissenschaften studieren, welche ihm in der Folge nicht das geringste helfen könnten rc. Dieser meiner Neigung angemessene Unterricht machte den grösten Eindruck auf mein zartes Herz, und blieb meinen Eltern so lange ver-

borgen, bis sie nach und nach durch die Beredsamkeit meines listigen Hofmeisters dahin gebracht wurden, alles unter dem Namen des belohnten Fleißes, oder unschuldigen Vergnügens zu billigen.

Gewöhnlich war es, meine Gelehrsamkeit alsdenn zu zeigen, wenn meine Eltern Gesellschaft hatten. Oft würde ich in die größte Verlegenheit gerathen seyn, wenn mich nicht die Exercitia meines ehemaligen Hofmeisters schadlos gehalten, und mein jetziger Hofmeister mir auswendig gelehret hätte. Meine ganze Wissenschaft gründete sich auf einige griechische und lateinische Verse, mit welchen einige Gellertsche Fabeln verbunden wurden, sodann paßirte ich vor allen Anwesenden für ein Original-Genie. Die Staatsmanieren meines Hofmeisters fesselten die Gäste, und machten sie mit ihm sehr zufrieden. Der einzige Widersacher meines Hofmeisters war der Pfarrer unsers Hauptgutes, Namens S.... Dieser besas bey seiner kleinen Statur, Pockennarbigen Gesicht, gebogenen Nasen und schwarzen Peruque die gröste Gelehrsamkeit; dieserwegen ward er von meinen Eltern mehr als gewöhnlich geschätzt. Er besas die Dreistigkeit, meinem Vater ins Gesicht zu sagen, daß er von uns hintergangen würde. Vielleicht würde uns derselbe in

der Folge gefährlich geworden seyn, wenn nicht seine Frau und dessen Tochter das Mittel erfunden hätten, ihm das Stillschweigen aufzulegen.

Die Frau Pfarrerin war geizig, und liebte das Geld, die Tochter aber liebte meinen Hofmeister; da nun beyde befriediget wurden, so ward auch der alte redliche Mann in kurzer Zeit dahin gebracht, das oft gefällte Urtheil zu wiederrufen. Irren ist menschlich, sprach er zu meinen Vater, ich habe mich lange in der Person ihres Hofmeisters geirret, da ich ihm aber besser kennen gelernet habe, so muß ich meinen Irrthum widerrufen. Dieses glaubte mein Vater um so eher, weil er ganz anderer Meynung jederzeit gewesen war. Aus dieser Ueberzeugung flossen verschiedene Vortheile; dem Pfarrer ward die Küche versorgt, der Frau das Geld vermehret, die Tochter besas den Hofmeister, und ich hatte das Vergnügen nach meinen Gefallen zu handeln.

Dieses Vergnügen muste ein nicht vorhergesehener Zufall unterbrechen. Als an einen heitern Abend die erleuchtende Sonne den Horizont verlassen, und Düsterheit die Gefilde bedeckt hatte, begab ich mich in den Garten, welcher bey dem Schloße befindlich war. Als ich die belaubten Gänge einsam

durch-

durchwanderte, hörte ich in einer Grotte das Gespräch zweyer Personen, welches ich aber nicht verstehen konnte, bis ich mich heimlich herannahete. Hier sahe ich zu meinem Erstaunen den Herrn Hofmeister mit des Pfarrers Tochter in einer solchen Stellung, welche Röthe über mein Gesicht verbreitete, und mich zum Rückweg bewog. Sobald mich aber der Hofmeister erblickte, brachte er sich in Ordnung, und mitlerweile sich seine Schöne davon machte, eilte er auf mich, küßte mich, und sprach: Lieber Freund, soviel ich aus ihrem Gesichte abnehme, sind sie über diesen Anblick bestürzt geworden, wenn sie aber die große Welt kenneten, so würde es Ihnen angenehm seyn, mich überrascht zu haben. Dieser Auftritt ist in dem gemeinen Leben ganz unentbehrlich, und die Zukunft wird Sie lehren, ob ich recht habe oder nicht. Es giebt gewisse Leute, welche alle Freuden der Jugend für unerlaubt halten, und zwar darum, weil sie dieselben zu genießen nicht mehr im Stande sind. Allein, was Sie von mir gesehen haben, schadet der Tugend nicht das geringste, weil dieses blos körperlich ist, an welchem die Seele, welche sich nur mit geistigen Dingen beschäftiget, nicht den geringsten Antheil hat. Nehmen Sie von mir also diese Lehre an, alles was von dem Leibe als einer Materie geschiehet, davon hat das spirituelle

Wesen keine Verantwortung. Doch, wenn Sie mich lieben, und auf andere Art Gefälligkeit von mir erwarten, so werden Sie von der ganzen Sache das tiefste Stillschweigen beobachten; welches letztere ich feyerlich versprach.

Unterdessen war die Tafelzeit herangenahet, bey welcher mein Vater mehr als gewöhnlich ernsthaft blieb; sobald solche geendiget war, begab ich mich in mein Zimmer, mein Hofmeister aber leistete ihm die gewöhnliche Gesellschaft. Sobald sich der Schlaf meiner Sinnen bemächtigen wollte, begab ich mich zur Ruhe, und träumete noch von der Geschichte des vergangenen Tages. Bey meinem Erwachen hinterbrachte mir ein vertrauter Bediente, daß mein Vater nach einem heftigen Wortwechsel meinen Hofmeister sogleich abgeschaft, und mit seinen Sachen nach der Stadt B.... habe bringen lassen. Ich fragte nach der Ursache, aber er schien völlig unwissend zu seyn. Ich ward zu meinem Vater gerufen, als ich erschien, war die Anrede folgende: Mein Sohn! wundere dich nicht, daß dein Hofmeister unser Haus verlassen müssen; es ist mir sehr angenehm, daß ich eure Unterredung aus meinem Fenster angehöret, und diesen Mann in seiner wahren Gestalt erkannt habe. Ich will dir keine Vor-

würfe

würfe machen, weil du sie nicht verdienest: doch so viel must du wissen, daß dir in Zukunft unser Pfarrer die beygebrachten Irrthümer benehmen wird. Ich verlange von dir nichts, als kindlichen Gehorsam und Aufrichtigkeit; ich werde davon überzeugt werden, sobald du dem Pfarrer alle die eingesogene Irrthümer aufrichtig entdecken wirst. Ich versprach eine genaue Befolgung seiner Befehle, und als ich mich entfernt hatte, so war es mir viel Vergnügen, daß kein schärferes Examen mit mir war gehalten worden.

Den andern Tag stellete sich der Pfarrer ein; aus seinen Fragen, welche er an mich ergehen ließ, konnte ich deutlich abnehmen, daß nur der letzte Theil der Unterredung verrathen war; dieserwegen hielt ich es für meine Pflicht, allen fernern Verdrießlichkeiten zu entgehen, das übrige zu verschweigen. Nachdem ich alles aufrichtig gestanden hatte, so folgte die Wiederlegung, und damit war die Sache abgethan. Unter der Aufsicht des Pfarrers suchte ich meine alte Studia wieder hervor, und ich muß gestehen, daß ich vieles von der Gelehrsamkeit desselben profitirte. Mein gutes Genie, und die angewöhnte Schmeicheley machten mich zum Liebling dieses Mannes. Nun hatte ich Gelegenheit, die Tochter des Pfarrers in Geheim zu sprechen,

welche mich inständigst um Verschwiegenheit bat, deren Bitte ich um so lieber erfüllete, weil ich bey ihr nach der Zeit alle nur mögliche Freyheiten hatte. Nach Verlauf von anderthalb Jahren erklärete der Pfarrer meinem Vater, daß ich nunmehro fähig sey, mit Nutzen die Universität zu besuchen, und wenn mein Fleiß dasjenige Feuer behielte, so könnte ich in kurzer Zeit als ein gelehrter Mann meinem Vaterlande gute Dienste leisten. Diese Nachricht war meinem Vater um so angenehmer, weil er sich selbsten die gröste Hoffnung von mir machte, daher der Pfarrer auser der gewöhnlichen Belohnung noch ein Duzend Louis'dor zum Präsent erhielt.

Nach halbjährigen Verlauf waren alle Anstalten getroffen, mich in meinem 17ten Jahre nach L.... als einen berühmten Musensitz zu senden, in welchen ich mit vielen Empfehlungen an die Herren Professores E.. und G..., nebst einer schönen Kleidung und wohl versehener Geldbörse zu Michaelis wohlbehalten anlangte. Meine Wohnung nahm ich dem berühmten H... Hause gegen über; mein Wirth, welcher sich M.... nannte, und ein Advocat war, bezeigte sich ausserordentlich höflich, und diejenige, welche mein Geld kennen lernten, waren gleich meine Freunde. Das Staatsrecht, nebst der Juris-

prudenz,

prudenz, waren diejenigen Wissenschaften, welchen ich mich vorzüglich widmen, und von demselben begleitet in die Arme meines Vaters zurückkehren sollte. Mein Vater bekleidete den Posten eines Ministers an dem S... Hofe; dieserwegen suchten auch einige Professores meine Freundschaft, und wenn in der Folge meine Aufführung es erlaubt hätte, so würden sie ihre Freundschaft zu meinem großen Vortheil beybehalten haben.

Die guten Lehren, welche mir mein Vater nebst dem Pfarrer bey meiner Abreise gegeben hatten, fruchteten nur ein Jahr, nemlich so lange sich noch mein Vater in S... aufhielt; binnen dieser Zeit besuchte ich die Collegia fleißig, von welchen ich Nutzen zu erwarten hatte. Einmal hatte ich das Vergnügen, meinen Vater bey mir zu sehen, weil er nach Gewohnheit des C... S.... Hofes des Jahrs einmal die Messe besuchte, und sich mit dem nöthigen versah. Wie sehr freute sich derselbe, als er von allen, welchen ich anvertrauet war, die rühmlichsten Zeugnisse meines Fleißes und guter Aufführung einerndtete. Er nannte mich seinen liebsten und erstgebohrnen Sohn, und sah in mir im Geist seine Wünsche erfüllt. Zur Belohnung meines Fleißes erhielt ich ein ansehnlich Präsent, und in der Folge hatte ich niemalen Mangel am Gelde.

 Doch

Doch dieses bewürckte mein Verderben, weil ich nach der Zeit von niederträchtigen Schmeichlern umgeben ward, welche unter der Larve der Freundschaft mein Gold suchten, und zugleich mein Verderben beförderten. Ihre Gesellschaft hatte die Folgen, daß ich ein Freund der Wollust und anderer Laster zu seyn anfieng. Sie überredeten mich, daß ich bereits genug studiert, und mir angenehmere Tage verschaffen müste. Bey dieser Lebensart erlosch die Liebe zu den Wissenschaften, und die Collegia schienen mir völlig unnütz zu seyn. Oft ward ich vor das Concilium gefodert, weil aber mein Vater in großen Ansehen stand, so kam ich mit gelinden Verweisen davon, aus welchen ich mir nicht das geringste machte. Die ansehnlichen Banquette, zu welchen ich mein Geld verwendete, erhielten mich einigermaßen in Ansehen, weil ich die Vornehmsten mit einlud, und sehr gut bewirthet nach Hause gehen ließ. Durch eine gewiße Dame vom Stande, Namens v. D . . ., deren Mann nach Ostindien wegen einer ansehnlichen Erbschaft verreiset war, beförderte ich selbsten meinen Untergang. Bey einer sehr schönen Gesichtsbildung und andern guten Eigenschaften hatte sie den Ruhm einer besondern Keuschheit für sich, und man erzählte mir, daß sie einen gewissen Hof darum verlassen, weil der regierende Fürst derselben Unanständigkeiten zugemuthet hätte.

In der Komödie ward ich ihrer zum erstenmal ansichtig, und sogleich stieg in mir der Gedanke empor, mich ihres Herzens zu bemächtigen. Ob mir nun gleich mein Herze das strafbare meiner Leidenschaften vorhielt, so hatte der von meinem Hofmeister angenommene Grundsatz: **alles, was körperlich ist, ist nicht strafbar**, die Oberhand, und machte mich gegen die Stimme des Gewissens unhörbar. Ich stellete mir alle die Reitzungen vor, welche ich in ihren Umarmungen genießen könnte, und von diesem Augenblicke suchte ich meine Neigung zu befriedigen. Hierzu gehörte eine nähere Bekanntschaft, aber wie solche zu erhalten war, sahe ich noch kein Mittel für mich. Endlich ward ich gewahr, daß die Frau v. D.... die Musik liebte, und öfters die Koncerts besuchte, welche vor der Stadt im Kohlgarten gegeben wurden. Ich verfügte mich dahin, und suchte auf alle Art, diese Dame mir verbindlich zu machen. Ein ungefährer Zufall brachte mich in nähere Bekanntschaft mit ihr, weil ein Donnerwetter, welches am Ende des Koncerts entstand, ihr meine Offerte, sich meines Wagens und Begleitung zu bedienen nothwendig machte. Nach einiger Weigerung stieg sie in denselben, und ich hatte zum erstenmal das Glück, so nahe an ihrer Seite zu sitzen. Unter verschiedenen gleichgültigen Gesprächen hatten wir die Stadt und das

Haus

Haus erreicht. Die Frau v. D.... nöthigte mich auf ihr Zimmer, und erwiederte meine Artigkeit mit vieler Politesse. Beym Abschiede bat ich um die Erlaubniß, derselbigen meine Aufwartung zu Zeiten machen zu dürfen, welches sie mir Wohlstandswegen nicht abschlagen konnte.

Meine ersteren Besuche bey der Frau v. D.....waren mit vieler Schüchternheit verbunden, weil ich mich bey dem guten Karakter und ernsthaften Wesen, welches sie besas, nicht das geringste von meinen Leidenschaften durfte merken lassen. Bey einer nähern Bekanntschaft suchte ich in unsere Gespräche einige Historien einzustreuen, welche ich zu meiner Absicht für dienlich fand. Die Frau v. D.... beurtheilte eine jede Sache nach Religionsgründen, folglich war es Klugheit, so lange zu schweigen, bis ich Gelegenheit fände, ihr diese Waffen zu entreißen, und als ein Hirngespinste milzsüchtiger Menschen aufzustellen. Nur Voltairs Werken, welche ich derselben in die Hände spielte, hatte ichs zu danken, daß ihr Religionsgebäude zu wanken anfieng, daher versäumte ich keine Gelegenheit, solches von Grund aus zu stürzen. Das Aussenbleiben ihres Mannes gab mir Gelegenheit, mich in ihrer Gunst feste zu setzen. Ich bemerkte zu Zeiten einen Geldmangel, und ich

nahm

nahm keinen Anstand, derselben meine Geldbörse unter dem Namen von Vorschuß anzubiethen. Bey allen diesen sahe ich noch keine Möglichkeit, sie zu besiegen, und beynahe hätte ich alle Hoffnung aufgegeben, wenn mich meine Leidenschaften nicht so stark an dieselbe gefesselt hätten.

An einem Morgen meldete mir ein Billet von derselben, daß sie heut eine große Gesellschaft gebeten, weil der Geburtstag ihres abwesenden Mannes recht feyerlich sollte begangen werden. Da ich mich nun in der Zahl der gebetenen Gäste befand, so bat ich mir die Freyheit aus, etwas beytragen zu dürfen, welches nach einiger Weigerung erlaubet ward. Unter einigen Duzend Bouteillen Wein, welche mein Bedienter sogleich besorgen muste, hatte der Ungarische und Champagner den Vorzug. Des Mittags wurde von den versammelten Gästen auf die Gesundheit des Herrn von D.... öfters getrunken, der Nachmittag verstrich unter verschiedenen Vergnügen, und der Abend ward mit einem Souper hingebracht. Nachdem wir noch ein Duzend Bouteillen Wein ausgeleeret hatten, war die Glocke bereits eilf, und dieses erinnerte die Gäste, sich mehr oder weniger berauscht nach Hause zu begeben. Ich hatte es so eingerichtet, daß mein Wagen noch länger ausbleiben muste,

damit

damit ich mit der Frau v. D.... Gelegenheit hätte allein zu seyn. Sowohl der längere Umgang mit derselben, als auch der genossene Wein machte mich dreister, zumal da ich bemerkte, daß er auch seine Wirkung bey dieser Dame gethan hatte. Ich sendete ihr Mädchen, meinen Wagen zu holen, und da ich unterdessen allein war, so gestand ich ihr meine Leidenschaft, küßte dieselbe recht feurig, und weil der Wein ihre Sinnen benebelt, erhielt ich dasjenige, wornach ich so lange geschmachtet hatte.

Endlich kam mein Wagen angefahren, und da ich sie noch einigemal recht feurig geküßt hatte, fuhr ich über meinen Sieg vergnügter nach Hause, als Julius Cäsar, wenn er einen Feind überwunden hatte. Nach dieser angenehmen Nacht erhielt ich des Morgens ein Schreiben von meinem Vater, nebst einem Wechsel auf 100 Ducaten, mit der Nachricht, daß er auf Befehl seines Hofes den Posten eines bevollmächtigten Ministers an dem Kaiserl. Hofe zu W... antreten müste, doch hätte er für meinen Unterhalt bereits gesorget, und dem Inspektor K.... zu B.. Befehl ertheilet, mich mit allem zu versorgen. Da ich mich in der Geschwindigkeit angekleidet hatte, so hinterbrachte ich solches meiner geliebten Dame, welche mir nach einem höfli-

chen

chen Empfang die bittersten Vorwürfe machte, daß ich als ein so vornehmer Kavalier, welcher mehr Verstand hätte haben sollen, der Schwachheit eines Frauenzimmers mich bedienet, und derselben ein beschämtes Herz, nebst der Unruhe ihres Gewissens hinterlassen hätte. Durch meine schmeichelhafte Beredtsamkeit beruhigte ich dieselbe einigermaßen, und verband mich zu dem feyerlichsten Stillschweigen.

Wären meine strafbaren Leidenschaften nicht so heftig gewesen, so hätte ich selbsten die Pein fühlen müssen, die derjenige fühlet, welcher ein tugendhaft Weib lasterhaft macht. Doch anstatt meine Reue zu bezeigen, sann ich auf Mittel, bey der Frau von D.... das wiederaufkeimende Gefühl der Religion und Tugend aufs neue zu ersticken. Durch meinen gewöhnlichen Scharfsinn brachte ich derselben bey, daß die Schrift nicht göttlichen Ursprungs, sondern von Betrügern zusammen getragen sey; daß sie uns die Freuden des Lebens verbittere, und ein trauriges Leben lehre. Ein jeder, welcher ihre Rätzel und Dunkelheit verstehen wollte, müste zuvor der gesunden Menschen=Vernunft entsagen. Das Gewissen sey ein blosses Vorurtheil der Erziehung, und ein Blödsichtiger sey nur im Stande, dasjenige zu glauben, was er mit der Muttermilch eingesogen habe. Himmel und Hölle sey nur

darum

darum erdacht, den Pöbel im Zaum zu halten, der Prediger aber sey der nothwendigste Betrüger des Staats; eines jeden sein Vergnügen sey sein Himmelreich u. s. w. Da ich nun alle Sätze mit Scheingründen unterstützte, so wurde ihr Gewissen endlich unfühlbar gemacht, und allen Lüsten die Thüre eröfnet. Ihre Dürftigkeit und mein Geld machten mich derselben unentbehrlich; im Gegentheil sahe ich sie für meinen Abgott an. Hier gedachte ich an die Lehren, welche mir mein Hofmeister gegeben hatte, als ich ihn mit des Pfarrers Tochter in unsern Grotten angetroffen hatte.

Ein halb Jahr genoß ich diesen vertrauten Umgang, bis ein sonderbarer Zufall mir solchen auf ewig entriß. Einige Freunde, welche meine Geliebte in der Stadt Z... hatte, legten bey derselben ihren Besuch ab. Es war so eben Sonntag, als sie ankamen, und weil sie nichts von unserer Denkungsart wußten, so verlangten sie den berühmten Prediger B.... zu hören. Der Wohlstand erforderte, dieselben in die Kirche zu begleiten, ob wir gleich einen heimlichen Widerwillen empfanden, da wir in so langer Zeit dieselbe vermieden hatten. Dieser Mann hatte zu seinem Texte erwählet: **Den unbekannten Gott verkündige ich euch** 2c. und zeigte hierauf das hohe und erhabene der geoffenbarten Religion

mit

mit einem solchen Nachdruck, daß den mehre-
sten seiner Zuhörer (nur mir nicht) die Thrä-
nen aus den Augen stürzten. Ich bemerkte
mit den grösten Unwillen, daß der Frau von
D... ihr Herze dermaßen gerührt ward, daß
eine Zähre der andern folgte. Sobald die
Predigt geendiget war, giengen wir sämmtlich
zur Tafel, und ein jeder rühmte den schönen
Vortrag des Predigers. Meine Geliebte konn-
te sich nicht so sehr verstellen, daß ich nicht
den heimlichen Kummer hätte bemerken sollen,
welcher sich über ihre Seele verbreitet hatte.
Ich suchte selbige zu zerstreuen, aber sie blieb
nachdenkend. Nach der Tafel forderte ich die
Gesellschaft zur Anhörung eines Koncerts auf;
der Antrag ward von allen (ausgenommen
die Frau v. D..., welche Kopfschmerzen vor-
schützte) angenommen. Der Wohlstand ließ
mir mein Wort nicht zurücknehmen, sondern
wir fuhren dahin. Die ganze Gesellschaft war
heiter, nur mein Geist war mit unbeschreibli-
cher Schwermuth erfüllt, eine geheime Ahn-
dung ließ mich die wahre Ursache errathen,
warum meine Schöne zurück geblieben war.
Nach Endigung des Koncerts begaben wir
uns wieder zur Frau v. D..., mit welcher
ich wünschte allein zu seyn, damit ich ihr, nach
meinen angenommenen Grundsätzen, den gan-
zen Vortrag des Predigers lächerlich machen
könnte. Ihr Mädchen, welche uns erwartete,

ersuchte die Gesellschaft im Namen ihrer Frauen, sie nicht in der Ruhe zu stöhren, weil ihre Kopfschmerzen stärker geworden wären. Die Gesellschaft verfügte sich in die angewiesenen Zimmer, mir aber gebot die Politesse, mich mit meinen mislungenen Entwurf nach Hause zu begeben.

Einige Bouteillen Wein ließen mich meinen Verdruß eine Zeitlang vergessen, und beförderten mich zur Ruhe. Den folgenden Tag war bey meinem Erwachen die Sonne ziemlich hoch gestiegen; bey dem Frühstücke dachte ich auf neue Ränke, die Frau v. D... zu übertäuben. Sobald meine Kleidung in Ordnung gebracht war, eilte ich ihrer Behausung zu. Ich traf nur ihr Mädchen an, von welcher ich den Bericht erhielt, die gestrige Gesellschaft sey in der Frühe verreiset, ihre Frau aber nach dem Prediger B.... gefahren. Diese Nachricht hätte mir beynahe eine Ohnmacht zugezogen, weil ich mein Schicksal vorher sehen konnte. Ich verfluchte in meinem Herzen die Gesellschaft, durch welche mir allem Anschein nach mein Vergnügen sollte entrissen werden. Zu meiner Zerstreuung unternahm ich einen Spaziergang in die Allee, aber es war nicht hinlänglich, meine Schwermuth zu zerstreuen. Ich verfügte mich in mein Speisequartier, mit dem Vorsatz, eine Nachmit-

tagsvisite zu machen, doch, ohne was genossen zu haben, stand ich vom Tische auf, und war so eben im Begriff, mich nach der Frau von D... zu begeben, als mein Bedienter mit einer Schachtel und folgenden Brief hereintrat:

Herr Graf von G....

„Vergeblich werden sie sich bemühen, mich „noch einmal zu sprechen. Es ist mir un„endlich leid, daß ein Mensch von so guter „Geburt so viel Boßheit des Herzens besitzt, „andere Leute mit sich in ein Labyrinth von „unendlichem Unglück zu stürtzen. Erwarten „Sie keine Vorwürfe von mir, daß Sie mich, „als ein schwaches Frauenzimmer, unglücklich „gemacht, und die treuste Frau dem besten „Manne untreu gemacht haben. Nein! ich „hätte selbsten klüger seyn und einen meiner „Ehre so nachtheiligen Umgang meiden sollen. „Wären Sie ihrer Familie würdig, so wür„den Sie nicht so unmenschlich gehandelt, „und mir den Trost im Leben und im Tode „geraubet haben. Dieses kann ich Ihnen „nie vergeben, weil es die gröste Niederträch„tigkeit verräth. Bleiben Sie bey Ihren „Grundsätzen, so wird Sie die Rache Gottes „überall verfolgen. In dieser Schachtel sind „die mir gemachten Präsente, welche ich, nebst „dem Absender verabscheue, und von nun an

„ keines Blicks mehr würdige. Ich danke
„ Gott, welcher mich aus diesen Abgrunde
„ herausgerissen hat, und werde die Barm-
„ herzigkeit des Himmels, und meinen Mann
„ bitten, mir zu verzeihen. Ihre mir gemach-
„ ten Vorschüsse wird mein Mann bezahlen,
„ wenn er zuvor Satisfaction der ihm zuge-
„ fügten Beleidigung wird erhalten haben.
„ Aus dem Munde seiner verführten Frau
„ wird er erfahren, was unterdessen vorgegan-
„ gen ist. Leben Sie wohl, ich will nicht
„ Rache, sondern ihre Bekehrung erflehen, nur
„ erzeigen Sie mir den Gefallen, und vergessen
„ die durch Sie verführte Frau

von D....

In der ersten mit Wuth und Raserey ver-
gesellschafteten Hitze eilte ich nach der Behau-
sung der Frau von D...., ward auch nicht
eher gewahr, daß selbige verschlossen war, bis
mich ein unsanfter Stoß aus meinem Traum
ermunterte. Zu meinem Verdruß muste ich
erfahren, daß selbige nach Z.... gereißet, und
aus ihren Anstalten zu schließen, so bald nicht
wiederkommen dürfte. Ich hatte mir vorge-
setzt, mich nachdrücklich an derselben zu rächen,
und vielleicht könnte es für mich sehr gefähr-
lich worden seyn, wenn ich solche angetroffen
hätte. Da mir nun mein Anschlag mislun-
gen war, so muste der Prediger B... solches

ent-

entgelten, weil ich ihm für den Urheber meiner mislungenen Liebe ansah. Selten gieng ein Tag vorbey, da er nicht Ursache gehabt hätte, über neue Unbilligkeiten zu klagen. So lange er den Thäter nicht wuste, muste er schweigen, als er mich aber einmal auf der That betraf, da ich ihm die Fenster neu machen wollte, verklagte er mich bey dem Concilio, ich ward gefordert, wollte läugnen, aber er hatte Zeugen, folglich muste ich den Schaden ersetzen, und bey Strafe der Relegation allen fernern Unsinn einstellen. Endlich fieng ich an, die Frau von D... zu vergessen, und machte mir einen Anhang von andern Weibsleuten, mit welchen ich meine liederliche Lebensart so lange fortsetzte, bis ich nicht allein das Meinige durchgebracht, sondern auch noch ansehnliche Schulden gemacht hatte. Meine Gläubiger klagten bey dem Concilio, und da ich solche nicht befriedigen konnte, ward meine ganze Lebensart an meinem Vater heimlich nach W.... geschrieben. Besonders glaubte der Professor E.... verbunden zu seyn, solches zu melden, weil ich ihm von meinem Vater vorzüglich empfohlen war. Doch hatte er die Vorsicht gebraucht, solches auf eine gute Art zu bewerkstelligen. Hier ist der Auszug seines Briefes:

» Es ist Pflicht für mich, ergebenst zu mel-
» den, daß Dero hier studierender Herr Sohn
» durch Weibsbilder verführt, seine Studia
» hintan setzet, und eine Schuld von 800
» Fl. gemacht, und darüber eingeklaget wor-
» den. Doch muß ich ihm zugleich das Wort
» reden. Er ist noch jung, in der großen
» Welt unerfahren, und besitzt bey allen sei-
» nen Ausschweifungen dennoch ein gutes Herz.
» Seine Talente sind unvergleichlich, und die-
» selbige ganz verderben zu lassen, wäre unver-
» antwortlich. Ein junger unerfahrner Mensch
» ist bald verführt, zumal, wenn er Geld zu
» verzehren hat. Mein Vorschlag wäre also
» dieser, demselben mit einer Militaircharge
» zu versorgen, ihm zu vergeben, und seine
» Schulden zu bezahlen. Er verdient mehr
» Mitleiden, als Bestrafung ꝛc.

Dieser Brief war in größten Geheim an meinem Vater nach W... gesendet worden, worauf auch in kurzer Zeit sowohl die Antwort, als ein Wechsel von 800 Fl. erfolgte. Ich erhielt einen Brief, darinnen mir mein Vater meldete, daß er mich nicht länger auf Universitäten halten, sondern auf eine andere Art versorgen wollte. Dahero möchte ich meine Einrichtung so treffen, daß meine Abreise nächstens vor sich gehen könnte. Zu gleicher Zeit habe der Herr Professor E.... die Voll-

macht

macht erhalten, mir das benöthigte Reisegeld auszuzahlen, und für meine etwanige Schulden zu garantiren. Ob mir gleich dieser Befehl ganz unerwartet war, so hatte ich doch nicht das geringste Mistrauen, daß mein Vater von meiner Lebensart Nachricht habe, vielmehr war es mir angenehm, auf eine solche Weise aus meinen Schulden gerissen zu werden. Ich verfügte mich nach den Herrn Professor E...., zeigte demselben meines Vaters Befehl, und bat, für meine Schulden zu garantiren. Er nahm solches für bekannt an, wünschte mir eine glückliche Reise, und gab mir noch eine gute Ermahnung auf den Weg. Meine Gläubiger brachten mir die Quittungen über den Empfang des Geldes, und nun war alles abgethan. Hierauf brachte ich meine Sachen in Ordnung, und nahm sodann Abschied von meinen etwanigen Freunden, und verließ mit schweren Herzen den von mir geliebten Musensitz, nachdem ich aus Vorsicht meinen Bedienten abgeschaffet, um ohne Zeugen zu seyn.

Ein Gefolge von Studierenden begleiteten mich bis nach dem ersten Orte, und nachdem wir einander das Lebewohl zugetrunken, setzte ich meinen Weg bis zur ersten Station mit eigener Gelegenheit fort, von da ich mehr Gesellschaft zu haben, mich der ordinairen Post

bediente. Ich reiste über Zwickau nach P..
und von da mit einer eigenen Gelegenheit
nach W.... Bisher hatte ich noch nicht ge-
nau überleget, was wohl die eigentliche Ur-
sache meiner verlangten Rückkunft seyn möch-
te; aber jetzt fieng ich an zu muthmaßen, daß
mein Vater vielleicht von allen unterrichtet
seyn dürfte. Es war für mich nothwendig,
auf eine gute Entschuldigung zu denken, wenn
ich ja zur Rede gesetzt würde. Endlich be-
kam ich W.... ins Gesichte, aber auch zugleich
eine Beängstigung, welche aus der übel an-
gelegten Zeit ihren Ursprung hatte. Sobald
ich W.... erreicht, erkundigte ich mich nach
dem Hause, wo mein Vater logirt war, und
ließ den Wagen darauf zufahren. Sobald ich
still hielt, kam mir ein alter Bedienter entge-
gen, ofnete den Wagen, und weil er mich er-
kannte, so sagte ich, um mich der Ungewiß-
heit meiner Gedanken zu entreißen, daß er
mich nur sogleich auf das Zimmer meines Va-
ters bringen sollte. Sobald ich denselben zu
Gesichte bekam, küßte ich seine Hand mit dem
innigsten Gefühl einer kindlichen Ergebenheit,
allein ich bemerkte sogleich den heimlichen Un-
willen, welcher gegen mich in seiner Seele
herrschte. Haben dich, fieng er an, die L....
Schönen fortgelassen? Du hättest vielleicht
in ihrer Gesellschaft noch mehrere Collegia
gehöret, wenn ich dich nicht nach Hause beru-

fen

fen hätte? Ich wollte anfänglich läugnen, und meine überdachte Entschuldigungen zu meinem Vortheil anwenden: aber mein Vater warf mir den erhaltenen Brief vor meine Füße, mit diesen Worten: Ein überwiesener Missethäter muß kein Lügner seyn. Mit zitternden Händen hob ich ihn auf, und da ich den Inhalt ersehen, fiel ich meinen Vater zu Füßen, umfassete seine Knie, und mein aufrichtiges Geständniß war mit einem Thränenstrohm verknüpft. Mein Vater fühlte aufs neue die väterliche Liebe, erhob mich von der Erde auf, und nachdem er mir seine Verweise hatte fühlen lassen, war es mir erlaubt, denselben zu küssen, Ich bat noch einmal um Vergebung, und er versicherte mich im Besserungsfall seiner väterlichen Liebe. Wie groß war nicht hierauf meine Freude, als er mich folgender maaßen anredete:

„Höre, mein Sohn! von deiner in L....
„geführten Lebensart habe ich keinen Men-
„schen, nicht deiner Mutter, nicht deinen Ge-
„schwistern das geringste eröfnet, weil mir
„Klugheit anrieth, deine Unbesonnenheiten zu
„verschweigen, und meiner selbst zu schonen.
„Von deiner Ankunft sind bereits alle benach-
„richtiget, und stehen in den Gedanken, daß
„deine kränklichen Umstände mich bewogen
„hätten, dich nach Hause zu berufen; es

„war nöthig, dir solches zu sagen, damit du „darnach deine Maasregeln nehmen könntest.„

Hierauf führte mich derselbe meiner Mutter, Bruder, und übrigen Geschwistern entgegen, welche mich aufs zärtlichste empfiengen, und ihre Freude über meine Ankunft nicht genugsam ausdrücken tonnten. Nach dieser Aufnahme ward mir mein Zimmer angewiesen, und ich fand für nöthig, mich kränklich anzustellen, damit die wahre Ursache meiner schleunigen Ankunft verdeckt bliebe. Ich genoß alle diejenige Zärtlichkeit, welche man in den Armen seiner Eltern und Geschwistern zu geniessen fähig ist. Nun empfand ich Reue über meine vorige Lebensart, und das gütige Bezeigen meiner Eltern war vermögend, es dahin zu bringen, mich der Tugend und Rechtschaffenheit zu befleißigen. Jetzt verabscheute ich alle lasterhafte Neigungen, und ich schien mir selbsten ein Ungeheuer, wenn ich auf die verführte Frau von D.... gedachte. So schwer es mir anfänglich schien, ein Leben zu vergessen, an welches ich gewöhnt war, so lieb war es mir, das strafbare nicht allein einzusehen, sondern auch in seiner völligen Größe zu fühlen. Und wie viele Versuchungsstunden hatte ich nicht, in welchen sich meine alten Neigungen regten? aber der Vorsatz, tugendhaft zu leben, muste ausgeführet werden.

Bey

Bey dieser Lebensart ward mein Vater wieder ganz mit mir ausgesöhnet, daher suchte er mein Glück auf eine andere Art zu befördern, als er anfänglich geglaubt hatte. Er legte mich Sr. Kayserl. Maj. zu Füßen, mit dieser Bitte, aus hoher Gnade für seinen erstgebohrnen Sohn zu sorgen. Nach Verlauf von vier Wochen erhielt ich die Charge eines Lieutenants unter dem Regiment von L.... bey meiner unterthänigsten Danksagung aber die Versicherung, daß, wenn meine Aufführung so beschaffen seyn würde, daß sie Avancement verdiente, mir solches gewiß nicht entstehen würde. Mein Vater setzte meine Equipage in die beste Verfassung, und ich verließ unter vielen guten Ermahnungen das väterliche Haus nicht ohne innigste Rührung zum zweitenmal. Der Stab des mir angewiesenen Regiments hatte seinen Sitz zu St...., daher verfügte ich mich mit Extrapost zu demselben. Sobald ich abgestiegen war, machte ich meine Aufwartung bey dem Gr. v. Sch... als Commandeur, und sodann bey allen übrigen Staabsofficiers, von welchen ich, sowohl in Ansehung meiner Geburt, als auch der Kayserl. Gnade ausserordentlich höflich aufgenommen ward.

Meine Enrollirung als Second-Lieutenant geschahe unter des Hauptmanns von B....

Com-

Compagnie. Da hatte ich nun Gelegenheit, mir alle militärische Exercitia bekannt zu machen, welche mich zu einem brauchbaren Officier bilden konnten. Meine gute Aufführung, nebst der Qualificirung zum Militairstand, erwarben mir die Liebe und Achtung aller meiner Vorgesetzten, welches ich durch verschiedene Merkmale abnehmen konnte. Die Ruhmbegierde war die Triebfeder aller meiner Handlungen, und tapfere Thaten sollten mich in der Folge auszeichnen. Der aller Welt bekannte siebenjährige Krieg nahm seinen Anfang, und mit ihm lebte meine Hoffnung auf, ein ansehnliches Avancement zu erhalten. Unser Regiment, welches sich mit dem L... Corps zu vereinigen Befehl erhielt, marschirte zu Anfang des 1756sten Jahres nach dem Ort seiner Bestimmung, in welchen ich auch mit einer guten Feld-Equipage versehen ankam. In dem folgenden Jahre kamen wir, unter den Befehlen des Generals L.... mit dem Herrn Herzog, August Wilhelm von Bevern, bey Böhmisch Friedland zu einem Treffen, in welchem unser Corps den kürzern zog. Mit der Armee des Grafen von D.... vereiniget, wohnte unser Regiment den Ueberfall des Königl. Preußischen Lagers zu Hochkirch bey, und marschirte mit dem L.... Corps nach Schlesien, wo der General Fouquét bey Landshut geschlagen, und Glaz erobert ward. Bey

dieser

dieser Action ward ich an die Stelle des im Treffen gebliebenen Oberstlieutenants v. M.... zu seinen Nachfolger ernannt. Hierauf gieng der Marsch nach Breßlau, unser Regiment paßirte im Angesicht der Feinde über die Lohe, und verjagte die feindlichen Vorposten. Hier zeigte sich mir eine günstige Gelegenheit, einen feindlichen Posten von 80 Mann, und 2 Kanonen mit 50 Mann Freywilligen zu Gefangenen zu machen, und die Kanonen zu erbeuten. Dieser Zufall brachte mir die gröste Achtung meiner Vorgesetzten zuwege.

Diese glückliche Begebenheit brachte mir bey dem Officier-Korps viele Neider zuwege. Die erste Rolle spielte ein gewisser Lieutenant, von R...., dessen schlechte Konduite ihm unter mich gesetzt hatte, daher ich auch bey dem Avancement den Vorzug behielt. Seine gegen mich tragende Bitterkeit muste er zwar öffentlich verbergen, aber sein Innerstes hauchte Unwillen gegen mich heimlich aus. Die Spielgesellschaften, worinnen ich mich befand, besuchte er fleißig, doch hatte ich solche kaum verlassen, so sprach derselbe auf das schlechteste und niederträchtigste von mir. Meine Freunde hatten mich schon verschiedenemal erinnert, diesen Menschen zur Rede zu stellen, weil ich aber kein Händelmacher seyn wollte, so hatte ich bis jetzt stille geschwiegen; da ich

aber

aber gewisse Ueberzeugung von seiner niedrigen Denkungsart und meiner Beleidigung hatte, sendete ich ihm folgendes Billet zu:

Herr Lieutenant von R.....

„Ihre schlechte Denkungsart hat sich durch „mehr als eine Beleidigung bey mir ausgezeichnet, aber in der Gesellschaft bey Herr Tomseln haben Sie das Meisterstück Ihrer schwarzen Seele gezeigt. Ein solcher niederträchtiger Verläumder, wie Sie sind, verdiente „mit der äussersten Verachtung angesehen zu „werden, und wenn es nicht meine Kameraden forderten, so würden Sie meiner Rache nicht einmal würdig seyn. Da ich mich „aber in der Nothwendigkeit befinde, Satisfaction von Ihnen zu fordern, so werden „Sie morgen früh vor dem Thor mit einem „guten Degen erscheinen, und mir vor der „Spitze meines Degens von Ihrer Niederträchtigkeit Antwort geben. Ich aber werde „Ihnen zeigen, daß ich eben so viel Muth „besitze, Beleidigungen zu rächen, als Sie „Unbesonnenheit haben, mich zu beleidigen. „Bleiben Sie aber aus, so wird Ihre Beschimpfung vor dem ganzen Officier-Korps „unvermeidlich seyn. Ich erwarte also Ihre „Entschließung, bis dahin bin ich

Der

beleidigte Graf v. G....

Er

Er fand es nicht für nöthig, mir eine schriftliche Antwort zu ertheilen, sondern nach der mündlichen Zusage konnte ich seiner Person gewiß gewärtig seyn. Des andern Morgens brachte ich meine Sachen in Ordnung, damit ich im Fall eines unglücklichen Stoßes sogleich meine Retirade nehmen und mich in Sicherheit setzen könnte. Um die bestimmte Zeit erschien mein Gegner ganz grimmig auf den Platz, und, ohne viel Worte zu machen, nahm das Duell seinen Anfang. Wir fochten beyde mit vielem Feuer; mein Gegner war mir an Stärke, ich ihm aber an Geschicklichkeit überlegen, und da wir beyde geschickt ausparirten, so blieb es lange Zeit unentschieden. Von der Stärke meines Gegners zerbrach mein Degen, folglich sahe ich mich entwafnet. Nun forderten die Regeln so lange den Einhalt, bis ich durch einen andern Degen mich zu vertheidigen wiederum im Stande gewesen wäre. Aber nein! ich sollte nun einmal seiner Rache ausgesetzt seyn, er drang nun heftiger in mich, mit der Erklärung: Hund, du must sterben! Ich blieb aber gelassen, sprang seitwärts aus, und warf meinen undiscreten Gegner mit dem in Händen habenden Gefäße meines Degens mit so vieler Kraft an den Kopf, daß ihm das Blut herabfloß, und er betäubet zur Erden fiel. Dieser glückliche Wurf verschafte mir die Freyheit, mich zu entfernen, und meinem

nem Gegner zu überlassen, wie bald er aufstehen wollte. Mein Gegner hatte sich mit einer guten Schmarre an dem Kopf endlich nach seinem Quartier begeben, und seinen Alliirten den Verlauf unsers Duels auf eine für mich so schimpfliche Art erzählet, daß ein zweiter Gang gewiß unvermeidlich gewesen wäre, wenn es nicht das Schicksal verhindert hätte. Der General vom Regiment hatte unsere Duellirung erfahren, und weil alles Duelliren bey Strafe der Kassation untersagt war, so wurden wir beyde sogleich arretirt. Den folgenden Tag ward ein förmliches Verhör über die Ursache unserer Zwistigkeiten gehalten, ich führte die Zeugen auf, welche die mir angethane Beleidigung gehöret, zeigte seine indiscrete Aufführung im Duell, und führte dem Verhör zu Gemüthe, daß sie aus allen diesen abnehmen könnten, daß er mein geschworner Feind wäre. Dieses wurde dem Kriegsrath eingesendet, und nach dessen Urtheil ward mein Gegner sogleich kaßirt, ich aber mit vier wöchentlichem Arreß bestraft.

Der starke Succurs, welchen Prinz Heinrich nach Breslau brachte, nöthigte uns, die Belagerung dieser Vestung aufzuheben, und dem herannahenden König von Preußen die für uns so unglückliche Schlacht bey Liegnitz zu liefern. Wir würden gewiß gesieget haben,

wenn

wenn uns der General Daun nicht den versprochenen Succurs aus mir unbekannten Ursachen vorenthalten hätte. Hier war es, wo ich auf der Retirade in den rechten Fuß verwundet, und mein Pferd unter dem Leibe darnieder geschossen ward. Ich ward zweyen feindlichen Husaren zur Beute, welche mich nach gegebenen Pardon meiner Goldbörse, Uhr u. dergl. beraubten, und als einen Gefangenen nach Breslau in das Hospital brachten. Ein geschickter Chirurgus verband mir meine Wunde, und versicherte mich, daß ich bey ruhigem Verhalten in wenig Tagen ausser Gefahr seyn würde. Nach der völligen Niederlage unserer Völker hatte ich von den eingebrachten Herren Officiers von der Armee Geselischaft genug, und einer konnte des andern widriges Schicksal bedauren. Der Geldmangel nöthigte mich, von meinem Vater eine Unterstützung zu verlangen, aber wegen Unrichtigkeit der Posten ward die Antwort nebst dem Gelde unterschlagen, auf welche ich so sehnlich gewartet hatte.

Die Sicherheit des Königs machte es nothwendig, uns nach Magdeburg so lange zu verlegen, bis unsere Ranzionirung erfolgt seyn würde. Durch verschiedene Wege und Umwege langten wir unter einer ansehnlichen Bedeckung in Magdeburg an. Der Gouver-

neur verlegte uns in das Kastel, und ertheilte uns die Freyheit, in dem uns angewiesenen Distrikt herum zu gehen. Als sich aber die Anzahl der Gefangenen täglich vermehrte, so wurden diejenigen Officiers, zu welchen man ein gut Vertrauen hatte, in die Stadt verlegt, wo sie die Freyheit hatten, ohne Degen herum zu gehen, und die Merkwürdigkeiten derselben in Augenschein zu nehmen. Ich erhielt mein Quartier in dem Hause eines Weißbeckers, welcher in Ansehung meiner Geburt und meines jezigen widrigen Schicksals vieles Mitleiden mit mir zu haben schien. Wäsche, Tisch, und was ich weiter nöthig hatte, enthielt ich darum unentgeldlich, weil ich der Tochter des Hauses in der französischen Sprache Unterricht ertheilte. Die vielen müßigen Stunden, welche wir hatten, veranlaßten eine Spiel-Gesellschaft, in welcher ich manchen Dukaten ließ. Auch in der schlechtesten Situation, unserer Monarchin Ehre zu machen, war die Verabredung aller gefangenen Officiers. Wären wir in Schranken geblieben, so hätten wir nicht nöthig gehabt, in der Folge auf Conto zu leben. Durch meinen gutherzigen Wirth ward ich aus mancher Verlegenheit gerissen, noch mehr aber von meiner Schülerin. Dieses schlaue Mädchen konnte jederzeit für gewiß bestimmen, wenn meine Geldbörse die Auszehrung hatte, und ihrer guten Goldtink-

tur

tur hatte ich öfters die Genesung zu danken. Gerne hätte ich meinem Vater meine jetzige Situation entdeckt, aber der Befehl des Gouverneurs, daß ein jeder Officier seine Briefe ihm offen vorlegen, und mit seinem Siegel verschließen lassen sollte, machte es mir zur Unmöglichkeit, meinen Zustand zu entdecken, ich fand daher für rathsam, solchen viel lieber gänzlich zu unterlassen. Auf die Gefälligkeiten meines Wirths und der Hülfe seiner Tochter konnte ich keinen Anspruch mehr machen, weil ich die Lection einigemal seiner Tochter im Geheim gegeben, und darüber war betroffen worden. Damit meine Wohlthäterin nicht zu viel lernen möchte, ward sie zu einer Anverwandtin aufs Land geschaft.

Die Folgen dieser Entfernung waren für mich höchst traurig, weil ich jeden neuen Tag tiefer in Schulden verfiel, meine sich vermehrende Gläubiger aber Bezahlung verlangten. Einige Herrn Officiers, mit welchen ich Verdrüßlichkeiten gehabt hatte, wiegelten ganz hämisch meine Gläubiger auf, mich beym Gouverneur zu verklagen, und um den Abzug meiner halben Gage zu bitten. Dieses wurde ihnen von Gerichts wegen zugestanden, ich aber ward zur mehreren Sicherheit wiederum in das Kastel verlegt, und der Ausgang in die Stadt verboten. Für einen solchen Spie-

 ler,

ker, als wie ich, war dieses ein sehr trauri-
ges Schicksal; kein Geld zum Spiel, wenig
Gelegenheit zu gewinnen, und eine schlechte
Lebensart war die unausbleibliche Folge mei-
ner vorigen Leichtsinnigkeit. Ich veräusserte
meine Equipage, bis ich nichts mehr zu ver-
kaufen hatte. Mitten in dieser schlechten La-
ge führte mir das Glück einen vaterländischen
Lieferanten zu, welcher die Vestung mit Le-
bensmitteln versah. Diesen suchte ich zu ge-
winnen, damit ich durch seinen Vorschub ei-
nen Brief an meinem Vater bringen möchte.
Er machte mir anfänglich viele Schwierigkei-
ten, und äuserte mir seine Furcht, im Fall
es verrathen würde. Da ich ihm aber versi-
cherte, daß er jederzeit schadlos sollte gehalten
werden, so verstund er sich um so ehender dar-
zu, weil er meine Person und meinen Vater
kannte.

Sobald ich seine Bereitwilligkeit sah, faßte
ich den Entschluß, durch meinen Vater mei-
ner gnädigen Monarchin meine schlechten Um-
stände mit einem Schein der Wahrheit hin-
terbringen zu lassen. In einem ganz kleinen
Schreiben führte ich derselben meinen Verlust
bey der Gefangennehmung zu Gemüthe, und
daß ich darum am strengsten gehalten würde,
weil ich die Ehre Ihro Maj. zu retten mit
einigen Preußischen Officiers in Händel ge-
rathen

rathen sey, welche alles wider mich aufgebracht, und dem Gouverneur dahin gebracht hätten, mich aufs neue in das Kastel zu verlegen. Ich hätte aber zu der Gnade Ihro Maj. das Vertrauen, daß mich dieselbe auf das baldigste aus meinem Labyrinth befreyen würde, ich sehe derselben um so sehnlicher entgegen, weil mir ein jeder Tag verlohren schien, welchen ich nicht mit dem Blute ihrer Feinde auszeichnen könnte. Dieses kleine Schreiben verschloß ich in den Brief meines Vaters, und überlieferte solchen meinem neuen Freunde, welcher solchen aufs beste zu bestellen versprach.

Nachdem wieder zwey Monate verflossen, und mein Schicksal sich nicht verbessert hatte, war ich eben im Begrif, einige Meubles zu verkaufen, als ein Briefträger in mein Zimmer trat, und mir einen Brief mit 180 Dukaten überbrachte, worüber er die gewöhnliche Quittung forderte. Da ich denselben abgefertigt hatte, öfnete ich den Brief, welchen ich von meinem Vater glaubte, aber wie erschrack ich nicht, da ich die Hand der Frau von D.... erblickte, und folgenden Inhalt las:

Herr Graf von G....

„Hier sind die vorgeschossenen Gelder, wel-
„che nicht der Herr Lieutenant, sondern der
„unbesonnene Jüngling in meine Hände lie-
„ferte.

„ferte. Lange waren diese Gelder für Sie
„bestimmt, welche aber diejenige Satisfaction
„zurückhielt, welche Sie meinem Mann mit
„so vielem Recht schuldig waren. Doch der
„Himmel hat mir denselben zu meiner Bestra-
„fung entrissen — Er starb — in Ostindien.
„— Ich von ihm entfernt, war nicht werth,
„seine Vergebung zu erhalten — zu unwür-
„dig, das traurige Vergnügen zu haben, den
„erblaßten Leichnam zu sehen — zu küssen —
„und mit meinen Thränen zu benetzen — oder
„sein Begräbniß mit Thränen zu weyhen. —
„Sein Vermögen erhielt ich mit seinem Ver-
„lust. Gott! wie schlägt mein Herz aufs
„neue bey dieser Erinnerung? Wem soll ich
„es klagen? Schweigen muß ich auf ewig. —
„Doch finde ich darinnen ein geheim Vergnü-
„gen, Ihnen zu einer solchen Zeit dienen zu
„können, da Sie die Hülfe am nöthigsten ha-
„ben. Einem fliegenden Blatt habe ich Ihre
„Gefangenschaft, und einem vertrauten Freun-
„de die Entdeckung Ihrer gegenwärtigen un-
„glücklichen Lage zu danken. Ich habe den
„Ort meines Aufenthals darum nicht entdeckt,
„weil ich Ruhe wünsche, welche mich seit dem
„Auftritt zu L.... geflohen hat. Alle Freu-
„den des Lebens sind mir ewig verschwunden,
„der Trost ist von mir geflohen. Wo ich mein
„sterbliches Auge hinwende, finde ich alles
„öde, finster, und leer. Das große Weltall

ist

„ist eine Wildniß für meinen Geist, und mei-
„ne Zufriedenheit ist in einem Kerker verschlos-
„sen. Nichts als dieser Theil bleibt mir
„übrig. Dieserwegen fasse ich meine Seele
„in reumüthige Gedult. Wollen Sie glücklich,
„ja unaussprechlich glücklich seyn, so fliehen
„Sie den Feind Ihrer Ruhe, entfernen Sie
„den nagenden Wurm, welcher sich durch kei-
„ne Entfernung abweisen läst. Ihre Selbst-
„erhaltung fordert ihre Selbstbesiegung, und
„Sie werden bey der Befolgung dieser Bitte
„weit glücklicher seyn, als

Die

Frau v. D....

Wann dieses großmüthige Schreiben nicht mein Innerstes gerührt hätte, so wäre ich gewiß eine lebhafte Maschiene gewesen; aber die Menschheit regte sich mit allen widerstreitenden Leidenschaften, ich fühlte ganz die Wahrheit in ihrem Glanze; mein Zustand wünschte keine, gar keine Zeugen; ich las', ich staunte, ich küßte den Brief, und gleich den Augenblick legte ich ihn wieder unwillig hinweg, weil er mir den Aufenthalt seiner Verfasserin verbarg. Hätte ich Sie gewußt, hätte ich den Aufenthalt errathen können, wie hätte ich nicht mein Herze ausschütten, Vergebung erflehen, und ihre beleidigte Freundschaft erbitten wollen. Allein vergebens, sie blieb mir verborgen; noch

 jetzt,

jetzt, da ich dieses schreibe, weiß ich ihren Aufenthalt nicht; — vielleicht hat sie ausgelitten, vielleicht ist sie in dem Schoose der Seligen; ich mißgönne ihr ihre Ruhe nicht.

Sobald ich die ersten vernünftigen Gedanken fassen konnte, bezahlte ich meine Schulden, sandte dem Gouverneur die Quittungen, und setzte meine Equipage in guten Stand. Der zufriedene Gouverneur besuchte mich in meinen Quartier, billigte mein Verfahren, und bot mir die Freyheit an, welche ich aber in so fern ausschlug, daß ich bat, mich in dem Kastel wohnen zu lassen, bis meine andern Umstände sich veränderten, und der Tag meiner wirklichen Freyheit erschiene. Kurz darauf erhielt ich das längst gewünschte Schreiben meines Vaters, mit der gewissen Versicherung, daß meine gnädigste Kaiserin Allerhöchst eigenhändig an Se. Königl. Maj. in Preußen geschrieben, und meine Befreyung nachgesuchet hätte. Zu meiner wirklichen Ueberzeugung folgte Geld, meine etwanige Schulden damit zu bezahlen. Dieses letztere war geschehen, folglich wurde es zur Verbesserung meiner vorigen Equipage verwendet, damit ich nach meiner Befreyung glänzender erscheinen könnte. Es war noch kein Monat verflossen, als ich mich des Morgens so eben ankleidete, da trat der Adjudant der Herr von K.... in mein Zimmer, mit

dem Ersuchen, sobald ich angekleidet seyn würde, vor dem Gouverneur zu erscheinen, es wären Briefe angekommen, welche meine Person beträfen, deren Inhalt ihm aber unwissend sey.

Voll von Erwartung erschien ich, und fragte nach seinen Befehlen; aus seiner Miene konnte ich schließen, daß es mir angenehme Nachricht seyn müste. Herr Graf, sprach er: Diesen Morgen habe ich durch einen Kourier den gnädigsten Befehl von meinem König erhalten, daß Sie für Ihre Person, und etwaniger Equipage sogleich ihrer Gefangenschaft entlassen, und in Freyheit zu setzen sind, zu welchem Ende ich für Ihre Abreise Sorge tragen, und mit einem Paß versehen sollte, wohin es Ihnen selbst gefällig ist. Bey der Parole ist anbefohlen, Sie aus allen Thoren frey und ungehindert paßiren zu lassen. Von nun an ist es Ihnen erlaubt, Ihren Degen zu tragen, mit welchen ich Ihnen hiermit ein Präsent mache. Hier überreichte er mir einen schönen Degen, und fuhr in seiner Rede fort: Lassen Sie mich so bald als möglich Ihre zu nehmende Tour wissen, damit der Paß darnach eingerichtet werden kann, ich hoffe, daß Ihnen diese Nachricht um so angenehmer seyn muß, da es ein untrügliches Zeichen der Gnade Ihrer Kaiserin ist. Mit einem Herzen voller

Freude dankte ich für diese gute Nachricht, besonders aber für das Geschenk, welches mir um so lieber war, weil ich es von einem feindlichen General erhalten hatte, und versprach, so bald als möglich, meinen Entschluß zu fassen. Nie war ich unentschlossener, als in diesem Augenblick; mein Herz sprach für die Frau von D...., aber wo war sie zu finden? — Nach vielen vergeblichen Gedanken war der Schluß, gerades Wegs nach Wien zu reißen, und meiner allergnädigsten Monarchin denjenigen Dank abzustatten, welchen unverdiente Gnade mit so vielem Recht fordern konnte. Dieser Schluß blieb fest, und kaum war er dem Gouverneur überbracht, so ward auch schon der Paß ausgefertiget. Nicht ohne Rührung nahm ich Abschied von meinen Freunden und Bekannten, und nachdem ich durch ein ansehnliches Traktament Adjeu gesagt, reißte ich nach einer dreyvierteljährigen Gefangenschaft von Magdeburg ab.

Niemand weiß die Freyheit zu schätzen, als nur derjenige, welcher derselben lange entbehren müssen. Ein Kind im Gefängniß geboren kennet kein besser Glück; es lacht und spielt an den sklavischen Ketten seiner Mutter, da unterdessen jene weint, und die verlorne Freyheit beseufzet. Ich fühlte nun auch zum erstenmal den Werth der edlen Freyheit, nachdem

dem ich so lange unter fremden Befehlen dieselbige nicht hatte genießen können. Meinen Weg nahm ich durch den Churkraiß nach Dresden, wo ich überall die traurigen Merkmale des Krieges fand. Mein bey mir habender Gouvernementspaß brachte mir überall die Hochachtung der feindlichen Officiers zuwege, besonders aber ward ich von dem Kayserlichen Kommendant in Dresden wohl aufgenommen. Aber hier sahe mein Auge einen Anblick des Jammers. Diese volkreiche Stadt war fast öde, das Schwerdt hatte Tausende erwürget; Königliche Palläste lagen in der Asche; die verwüstende Flamme hatte fast alles verzehret; der Kummer mahlte sich auf der Stirn des Einwohners, und schien seiner Endigung entgegen zu sehen. Verlassen von seinem Volk war der Hof geflüchtet, und die Wiederkunft beruhete auf anderer Wohlwollen. Als ich hier einige Tage die Ruhe genossen hatte, ward mein Weg durch Böhmen, Mähren, und Oesterreich weiter fortgesetzt, und ich muß es zum Ruhme sagen, daß ich aller Orten möglichen Vorschub erhielt.

Bey der zweiten Erblickung des für mich so glücklichen Wiens flößte mir das Bewußtseyn der redlichen Erfüllung meiner Pflichten eine solche süße Regung ein, welche mich von allen Vorwürfen frey machte, und wahre Zufrieden-

heit

heit in meiner Seele verbreitete. Die Entgegeneilung meines Vaters, meiner Mutter und übrigen Geschwistern erregte sanftes Wonnegefühl über mich, und hielt mich von allen ausgestandenen Unruhen schadlos. Die Anrede: Gesegnet seyst du, mein Sohn! war Balsam auf mein Haupt, und seine Umarmungen waren mir schätzbarer, als Millionen geraubtes Gut. Diese Szene will nicht beschrieben, sondern so ganz empfunden seyn. Nach einer dreytägigen Anwesenheit genoß ich das unschätzbare Glück, meiner Allerdurchlauchtigsten Monarchin vorgestellt zu werden, und ihr dasjenige Opfer zu bringen, welches Sie so sehr verdiente. Holder Friede verbreitete sich über meinen Geist, als Sie mit der gnädigsten Zufriedenheit sagte:

„ Stehen Sie auf, Graf! ich bin mit Ih-
„ rer Konduite zufrieden, befördern Sie durch
„ die Fortsetzung derselben ihr Glück, und ma-
„ chen sich Ihres Vaters würdig. „

Aeusserst gerührt befolgte ich ihren Befehl, trat zurück, und entfernte mich. Das Kennzeichen ihres gnädigen Wohlwollens war eine goldne Uhr, welche mir in die väterliche Behausung nachfolgte, und an die Fortsetzung meiner Konduite erinnerte. Zugleich lief der Befehl ein, mich wieder nach meinem vorigen

Re-

Regiment zu verfügen, welches zu Braunau in Böhmen die Winterquartiere bezogen hatte. Eine kleine Unpäßlichkeit brachte es aber dahin, daß ich noch einige Wochen des Umgangs meiner Eltern genießen konnte. Bey allen den Segenswünschen meiner Eltern machte mich bey meiner Abreise eine geheime Ahndung äusserst traurig, welches ich aber der Entfernung von den Meinigen zuschrieb. Die Liebe und Achtung, mit welcher ich bey dem Regiment empfangen wurde, war allgemein, und die mich noch kannten, freueten sich über meine Ankunft. Unterdessen starb der Hauptmann K...., dessen vacante Compagnie mir aus Kaiserlicher Gnade geschenket ward. Der Schauplatz des Krieges eilte durch den Hubertsburger Frieden seiner Endschaft entgegen, daher ward unser Regiment nach Sch..... in Mähren verlegt. Ein achttägiger Marsch brachte uns glücklich an den Ort unserer Bestimmung. Wer war vergnügter, als ich, da ich nach so vielen fürchterlichen Unruhen und Gefahren Ruhe und Zufriedenheit einerndten konnte.

Weil nun auf höhern Befehl das gewöhnliche Sommer-Exerciren abgestellt war, so konnte auch der gemeine Soldat seine Bequemlichkeit gebrauchen, wir aber hatten mehr Zeit und Gelegenheit, uns bey der schönen Jahres-

zeit

zeit der Freuden der Natur und des ländlichen Vergnügens zu bedienen. Endlich kündigten uns die entlaubten Bäume den Winter an; weil wir nun nicht mehr auswärts Vergnügen fanden, errichteten wir auf dem Schloße des Gr. H.... eine Spielgesellschaft, in welcher wöchentlich dreymal gespielet wurde. Die Gefangenschaft hatte mir das Spielen unentbehrlich gemacht, daher ich ganze Tage und Nächte, nicht ohne meinen Nachtheil, in solchen Gesellschaften zubrachte. Meine Begierden erhielten immer mehr Feuer von denen, welche meine Spielsucht kannten, weil sie den grösten Vortheil davon zu erwarten hatten. Meiner Gage, und der Zuschuß von meiner Compagnie, ließen mich, so lange ich nicht hazardirte, den Verlust nicht fühlen; ich spielte ohne Leidenschaft, und eine jede Gesellschaft suchte und liebte mich. Da ich nun meinen Zustand nicht weiter untersuchte, so muste ich doch in kurzer Zeit die Folgen derselben fühlen. Hätte mich Schaden klug gemacht, so würde die Zukunft beglückter für mich geworden seyn. Neben meiner unbegränzten Spielsucht liebte ich den Wein und das schöne Geschlecht, und die Tochter eines Weinschenken war der einzige Gegenstand meiner Wünsche. Da mich dieselbe nicht vergeblich hoffen ließ, so waren viele ansehnliche Geschenke die Belohnungen ihrer Gefälligkeiten. Bey den Major von S.....

wurde

wurde sehr hoch gespielet, daher muste ich mein Vergnügen sehr öfters mit dem letzten Kreutzer bezahlen. Diese Verschwendungen überstiegen in kurzer Zeit meine sämmtliche Einnahme, und verwickelten mich in solche Schulden, welche meinen Untergang beförderten, und dennoch war ich zu kurzsichtig, solches einzusehen, und meine Lebensart zu ändern. Aus Mangel anderer Hülfe bediente ich mich der Kompagniegelder, welche bey meinem Kredit, welchen ich hatte, durch einen gewissen Kaufmann Kozian wieder herbeygeschaft wurden, weil es seinem eigenen Interesse sehr günstig war.

Bey allen diesen glaubte ich mich der Liebe und des Zutrauens meiner gnädigsten Monarchin noch mehr zu versichern, wenn ich meine Religion veränderte. In meinen Vorstellungen sahe ich mich bereits zum Stabsofficier erhaben, da doch in kurzer Zeit mein Fall unvermeidlich war. Einige edeldenkende Stabsofficiers sahen diesen Schritt mit ganz andern Augen an, als ich es wünschte, und man gab mir deutlich zu verstehen, daß nicht die Ueberzeugung, sondern eingebildetes Interesse die wahre Ursache sey, welche mich zu dieser Veränderung veranlaßt hätten. Ich habe schon im Voraus gestanden, daß sie die rechte Ursach errathen; aber nach meinen Grundsätzen hatte ich keine Ueberzeugung vonnöthen, weil mir

eine jede Religion ein heiliger Betrug zu seyn schien, und die äusserlichen Ceremonien zum Zeitvertreib erdacht wären. Dem sey nun, wie ihm wolle, so würde doch meine Veränderung gute Folgen gehabt haben, dafern meine eigene Aufführung so untadelhaft, wie im Anfang meines Soldatenstandes geblieben wäre. Bey meinen dereinstigen Besitze der väterlichen Güter, und einen höhern Avancement würde sich auch eine ansehnliche Parthie für mich gefunden haben, und ich hätte als der glücklichste Ehemann in dem Schooße meiner Familie meine Lebenstage beschließen können, aber die Leidenschaften hatten meine Ueberlegung von mir entfernt, und der Vorhang der Zukunft blieb uneröffnet.

In dem Taumel meiner Lüste waren zwey Jahre verflossen, da ich ungestört derselben genoß, aber es kam auch der große Sturm, welcher eine der wichtigsten Veränderungen meines Lebens mit sich führte, und stufenweise meinen Zustand veränderte. In der Abwesenheit meines Nothhelfers, des Kaufmanns Kozian, stellete ich einige Wechsel an Juden aus, damit ich bey Ehren bleiben könnte; da sich aber der Verfalltag näherte, und die Ankunft des Kozians noch ungewiß blieb, muste ich von Noth gedrungen an meinen Vater schreiben, und ihm meine jetzige Verlegenheit mit

den

den lebhaftesten Farben schildern. Dieses war der erste Brief, welchen derselbe von mir unter veränderter Religion erhielt, er war durch andere zwar benachrichtiget, doch ich hatte stillschweigend seine Vorwürfe geflohen. Da nun mein Vater seiner Gesandschaft entlediget war, und sich auf seinen Güthern aufhielt, muste ich lange auf die Beantwortung meines Briefes warten, und da dieselbe erschien, enthielt sie eben dasjenige, was ich lange gefürchtet hatte. Dieser Auszug wird einen jeden davon überzeugen.

„Wer leichtsinnig in der Religion ist, ist es „auch in andern Fällen; die Folgen des Leicht„sinnes sind Noth und Verzweiflung. Wäre „deine Lebensart nicht tadelhaft, so wäre „es unmöglich, bey einer so ansehnlichen Ga„ge in ein solches Labyrinth zu verfallen. Es „ist mir nicht glaublich, daß du Geld zu noth„wendigen Ausgaben bedürftig bist, und deine „etwaige Verschwendungen zu unterstützen „würde von mir eben so unvernünftig, als „deinen Geschwistern nachtheilig seyn. Ich „will dir keine Vorwürfe weiter machen, son„dern nur so viel sagen, daß der Lohn der „Arbeit völlig angemessen ist, und daß der „Mensch dasjenige erndtet, was er gesäet hat. „Tugend, Wahrheit und Rechtschaffenheit, mit „gehöriger Klugheit verbunden, lassen ihre

„Verehrer in keine Schande verfallen: bist
„du ihr Freund, so hast du nichts zu fürch-
„ten, bist du es nicht, so erklärt es sich von
„selbsten, daß du keiner Hülfe würdig bist ꝛc.“

Ich will mich mit keiner Beschreibung des innern Gefühls aufhalten, sondern es einem jeden überlassen, sich in meine eigene Situation zu denken, und selbsten zu fühlen, was ich empfunden habe. Der Verfalltag meiner Wechsel nahte heran, aber mein Kaufmann blieb abwesend, und niemand war sonsten vermögend, mir thätige Hülfe zu leisten. Mich von meinen Gläubigern zu retten, muste ich die Kompagniegelder angreiffen, unter der Hoffnung, daß mein Nothhelfer schon zur rechten Zeit wieder zu Hause seyn würde.

Je sehnlicher ich meinen Kozion erwartete, desto mehr machte mich die Nachricht niedergeschlagener, welche meldete, daß sich seine Abwesenheit noch einige Monate verzögern könnte, weil er zu einem Banquerot gemachten Gläubiger in die Steuermark reisen müste. Wie vom Schlag gerührt stand ich da, weil meine Ehre blos auf seiner Wiederkunft beruhte, und meine Hoffnung anfieng zu scheitern. In voller Desperation nahm ich den Ueberrest der Gelder, hazardirte im Spiel, weil ich mir Hoffnung machte, diesesmal zu

ge-

gewinnen. Anfänglich hatte ich Glück, und wär ich mit hundert Thalern zufrieden gewesen, so hätte ich nicht wieder verlohren. Doch mein altes Sprüchwort: Das Glück ist denen hold, die etwas wagen, verleitete mich ferner zu Forciren; aber das Spiel änderte sich, und in kurzer Zeit hatte ich keinen Kreutzer mehr übrig. Ich suchte Hülfe bey einem benachbarten Kavallier, welcher jederzeit mein Freund zu seyn geschienen hatte, aber er machte sich in diesem Augenblick weit ärmer, als ich selbsten, folglich muste ich unverrichteter Sache mich nach meinen Quartier begeben. Angst, Unruhe und Verzweiflung bemächtigten sich meiner Seele; ich entfernte meinen Bedienten, warf mich auf das Bette, fluchte meinem ungünstigen Schicksal, welches weit schwerer wurde, da ich keinem Menschen die Ursache entdecken durfte. Jetzt fühlte ich zu spät die Folgen meines Leichtsinnes, und eine Stimme rief mir in meine Ohren: Unglücklicher! dieses hast du dir selbst gemacht. Mehr als einmal sollte ein Selbstmord mein Unglück endigen, aber die Vernunft und eine geheime Hoffnung rief die Liebe zum Leben in meine Seele zurück. Ein unwiederstehlicher Schlummer bemächtigte sich meiner, und nöthigte mich, einige Stunden zu ruhen. Bey dem Erwachen überlegte ich die Sache mit Vernunft, berechnete meine sämmtlichen Schulden, und fand, daß die

Summa 2000 Thaler betrug. Doch fand ich meine Flucht darum für nöthig, weil ich die Kompagniegelder auszuzahlen nicht mehr im Stande war. Nichts war gewisser, als meine Arretirung, und die nachdrücklichste Folge Kassation und Vestungsstrafe. Bey einer Entfernung blieb mir die Hoffnung übrig, mich durch einen Brief meiner Monarchin zu Füßen zu legen, und von ihrer gegen mich jederzeit bezeugten großen Gnade die Vergebung meines Fehlers zu erwarten.

Der unglückliche Tag, welcher meine Flucht nothwendig machte, nahete herbey; ich steckte meine Kostbarkeiten zu mir, borgte von einem Juden 200 Fl. gegen Handschrift, ließ mein Pferd unter dem Vorwand satteln, den Baron von L. . . zu besuchen, verließ mein Quartier, meine Freunde und Kompagnie, im Fall mir nicht verziehen würde, auf ewig. Aus Furcht, mein Zustand möchte vor der Zeit entdeckt werden, muste mein Pferd ausserordentlich laufen. Ich nahm meinen Weg nach Eger, und nachdem ich in neun Stunden zwölf Meilen geritten war, paßirte ich über den Fluß Eger vorbey, damit ich den folgenden Tag, wenn die Ermangelung der Kompagniebezahlung Verdacht erwecken würde, in Sicherheit seyn möchte. Spät in der Nacht erreichte ich ein Wirthshaus, wo ich mein Pferd

mit

mit allen nöthigen verpflegen ließ, Speiß und Trank zu mir nahm, und einige Stunden der Ruhe pflegte. Mit Anbruch des Tages sattelte ich mein Pferd, bezahlte den Wirth, und suchte meine fernere Sicherheit. Endlich erreichte ich den ersten Bayreuthischen Ort, bey dessen Annäherung mir eine Centner Last vom Herzen fiel. An den Amtmann des Orts verkaufte ich mein Pferd, so gut ich konnte, welches mir derselbe aus Mitleiden auch sehr gut bezahlte, weil ich ein unglückliches Duell vorschützte. In dem Wirthshause vertauschte ich meine Kleidung, und bediente mich noch desselben Abends der Extrapost, damit ich das Pfalz-Neuburgsche erreichen möchte. Nach Verlauf von zwölf Stunden langte ich in einem kleinen Landstädtchen, Namens B... an, wo ich unter dem Karakter eines Kaufmanns mich in ein Wirthshauß einlogirte, und einige Tage der Ruhe genoß. In meinem Absteigequartier fand ich einen Handels-Juden, welcher mir einige von meinen Kostbarkeiten abkaufte, weil er mich für einen Juwelier hielt. Nun hatte ich wieder etwas Geld, und weil ich in diesen Ort Sicherheit hatte, setzte ich ein Schreiben an meine Monarchin auf, dessen Inhalt, so viel ich mich erinnere, ungefähr dieser war:

»Die von mir strafbarer Weise geschehene
»Veräuserung der Kompagniegelder hat mei-
»ne Flucht nothwendig gemacht. Die Strafe,
»welche dieses Verbrechen erfordert, ist mir
»bewust, und ich fühle dieselbe in meinem In-
»nern ganz. Weit schmerzlicher aber fühle
»ich den Mißbrauch Kayserlicher unverdienter
»Gnade, und dieser kann durch keine Flucht
»gelindert werden. Dieser Schmerz verban-
»net alle Freuden des Lebens aus meiner
»Seele, und macht meine Quaal weit unaus-
»stehlicher. Von dieser von mir beleidigten
»Gnade erwarte ich in Rücksicht meiner ehe-
»dem treugeleisteten Dienste entweder Verge-
»bung, oder Tod. Wird sie mir in öffentli-
»chen Blättern bekannt gemacht, so werde ich
»wiederkehren, meinen Fehler büßen, und mit
»meinem Blut abzuwaschen suchen ꝛc.»

Nun war meine Flucht bekannt, und mit ihrer Ursache nach Wien berichtet worden. Der Kriegsrath hatte mich bereits völlig zur öffentlichen Beschimpfung verurtheilt, aber mein Schreiben hatte das Herz der gnädigsten Monarchin dahin bewogen, die ganze Sache zu unterdrücken, und mir meine Entfernung zur Strafe angerechnet. Wiederkommen war mir nicht erlaubt, aber Gnade war es, daß keiner öffentlich davon sprechen durfte. Man überließ mich meinem eigenen Schicksal, und

ein jeder Welttheil war nunmehro mein Vaterland. In Frankreich glaubte ich mein verlohren Glück zu finden; dieserwegen verkaufte ich noch den Rest meiner übrigen Pretiosa, die Reise dahin bestreiten zu können. Mein Weg gieng durchs Reich an den Rheinstrom, und so ununterbrochen nach Paris. In dieser weltberühmten Stadt nahm ich mein Quartier bey St. Donis, wo ich an dem Wirth einen sehr gefälligen Mann antraf. Hier gab ich mich für einen reisenden Kaufmann aus, dessen Umstände einen kleinen Aufenthalt erforderten, und wenn ich nicht befürchtet hätte, daß meine Geschichte bekannt seyn dürfte, so hätte ich mich dem Könige gleich vorgestellet, und Dienste verlangt, aber mein böses Gewissen wollte mir die Freyheit nicht verstatten. Bey einem längern Aufenthalt sahe ich, daß viele Herren ihren Unterhalt blos durchs Spielen suchten, und noch großen Aufwand machten. Ich suchte gleich ihre Gesellschaft, und hatte einigemal das Glück, ansehnlich zu gewinnen. Bey der fernern Fortsetzung muste ich mir es gefallen lassen, doppelt zu bezahlen. Da nun meine wenige Baarschaft auch geschmolzen war, so näherte sich mein Unglück auch in vollem Maaße. Mein Wirth forderte auch eine zwey monatliche Bezahlung, weil er bald merkte, wo es mir fehlte. Natürlich verbreitete sich Schwermuth über mein Gesichte,

weil alle Hoffnung einer Rettung verschwunden war. Ein Spanier, Namens Don Diego, welchen ich als Spieler kannte, bemerkte diese Traurigkeit, und bey einem Spaziergange fragte er mich: warum sind sie so ungewöhnlich traurig? hat ihnen etwa eine Schöne die Gegenliebe versagt? oder ist sie gestorben? oder vielleicht entführt worden? Nein! mein lieber Diego, antwortete ich, keines von allen diesen, aber es ist etwas anders, welches noch weit ärger ist. Ha! sagte er mit lächlender Miene; vielleicht fehlt es Ihnen an Gelde? Ich läugnete dieses gar nicht, sondern erzählte ihm meine Fatalitäten, wie ich es für gut befand. Ist es weiter nichts, antwortete er, so soll ihnen gleich geholfen seyn. Hierauf reichte er mir gleich 40 Pistolen, mit dem Zusatz, daß er keine Wiederbezahlung verlangte. Ich dankte seiner Großmuth tausendmal, und versicherte ihn einer ewigen Freundschaft.

Er schien sich bey meinen letztern Worten etwas zu bedenken, sahe mir starr ins Gesicht, und sprach: Wenn ich ihrer Freundschaft trauen dürfte, sollten sie bald in glücklichere Umstände versetzt werden. Ich war eben so arm, wie sie, aber jetzt habe ich nie einen Mangel, weil ich ein Mittel ausfündig gemacht, jederzeit Geld zu haben, so oft ich nur selber will. Ich ward ganz aufmerksam bey

diesen

diesem Gespräch, und schwur ihm hoch und theuer, daß ich als sein Freund leben und sterben wollte. Gut, sagte er, morgen begegnen wir uns wieder auf diesen Platz, und dann werde ich ihnen sagen, was weiter zur Beförderung ihres Glücks zu thun ist. Hier schieden wir von einander, aber mein Kopf war mit lauter Gedanken angefüllt, theils über seine Großmuth, theils über dasjenige, was er mir gesagt hatte. Ich eilte nach meinen Logis, bezahlte sogleich meinem Wirth, welcher glaubte, daß meine Wechsel eingegangen wären. Hierauf setzte ich meine Equipage in einen bessern Stand, und kaufte mir, was ich am nothwendigsten hatte. Sobald ich mich in bessere Umstände sah, verschwand meine Schwermuth, und die Hoffnung, glücklich zu werden, ließ mich den folgenden Tag mit Ungedult erwarten.

Kaum war derselbe angebrochen, so stand ich früher als gewöhnlich auf, damit ich die mir bestimmte Zeit nicht versäumen möchte. Sobald solche erschien, begab ich mich an den bestimmten Ort, und erwartete voller Sehnsucht diesen erwünschten Freund. Sobald wir einander antrafen, führte er mich an einen abgelegenen Ort, wo wir vor der Neugierde anderer Leute sicher waren. Hier eröffnete er mir sein Geheimniß; Freund! sprach er:

meine Hülfe, welche ich ihnen gestern hier zu leisten Gelegenheit hatte, war nicht so groß, als sie wohl glaubten, eine Zeit von drey Stunden hatte alles wieder ersetzt, was ich an sie ausgegeben hatte. Ich habe es nicht der Goldmacherkunst, oder etwa gar dem Diebstahl zu danken, daß ich nach der hiesigen Art färtreflich leben kann, sondern meine Geschicklichkeit im Spiel ist die Quelle, aus welcher mein Unterhalt herfließet. In der Unvorsichtigkeit dererjenigen, welche hier ankommen, Spiel und Gesellschaft lieben, finde ich die Goldminen von Peru in reichem Maaße. Hier in der Stadt habe ich verschiedene Häuser, welche von meinem Gelde Nutzen ziehen, aber aus Gefälligkeit mir sogleich melden lassen, wenn solche Vögel angekommen sind, welchen man die Federn leicht ziehen kann. Durch meine Gefälligkeit gewinne ich ihr Zutrauen, und durch meine Erfahrenheit ihr Geld. Ehedem war meine Einnahme viel stärker, seitdem ich aber meinen Freund, mit welchen ich übereinstimmte, und unsern Gewinnst gemeinschaftlich theilte, verlohren habe, ist sie weit geringer. Dieser mein Vortrag kann sie nicht in Verlegenheit setzen, wenn ich ihnen sage, daß ich mein Lehrgeld in Deutschland bezahlet, und jetzo nur das Wiedervergeltungsrecht gebrauche, wenn ich für mein Kapital die Interessen einerndte. Ich fragte: also haben

Sie, werther Freund! auch Deutschland bereiset? Ja freylich, versetzte er; damit sie aber mir Glauben beymessen, so will ich ihnen nur einen kurzen Begriff von meinem Schicksal machen.

Ich bin gebohren zu Madrit, mein Vater war einer der ansehnlichsten Juwelier, sein Handel erstreckte sich über einen guten Theil von Deutschland; weil er nun alt und unvermögend war, muste ich in seinen Geschäften weite Reisen verrichten. Auf diesen Reisen nahm man mir oft mein Geld mit lächlendem Muthe ab, bis ich mit Schaden klug ward. Nach dem Absterben meines Vaters liebte ich ein gewisses Frauenzimmer, welches den Namen Donna Maria führte; meine Leidenschaften versprachen derselben die eheliche Treu. Ich hielt mich ihrer Liebe versichert, und manches Geschenk von großem Werthe überzeugte sie von meiner Redlichkeit. Bey alle dem hatte ich eine Schlange in dem Busen, welche mir sehr gefährlich geworden wäre, wenn ihre Boßheit nicht wäre entdeckt worden. Bey meinen öftern Besuchen hatte ich ihrer Bedientin manches Geschenk gemacht, sie glaubte also mir Gewissens wegen eröffnen zu müssen, was ihr auf dem Herzen lag. Ein abermaliges Geschenk lösete ihr die Zunge, sie nahm mich bey der Hand, und sagte: mein lieber Don

Diego! mein Gewissen fordert von mir, ihnen eine Sache zu entdecken, an welcher ihnen alles gelegen seyn wird; aber von ihrer Dankbarkeit fordere ich die Verschwiegenheit, welche dieses Geheimniß verdienet. Nachdem ich alles, was sie verlangte, versprochen hatte, setzte sie ihre Erzählung fort: Don Diego, sprach sie, nicht sie, sondern ihre Kostbarkeiten sind der Gegenstand, welchen Donna Maria liebet, die Keuschheit, welche selbe gegen sie beweiset, ist nur verstellt, weil ein junger Pfaffe ihrem Feuer genug Kühlung zu verschaffen weiß. Doch erst müssen sie ihr Mann werden, ehe sie die Untreu erfahren, und wenn sie solche entdecken, wird eine Flucht mit dem Pfaffen das erste seyn, durch welches ihnen der gröste Theil ihrer Kostbarkeiten soll entzogen werden. Diesen Anschlag hat mir meine verborgene Anwesenheit im Garten entdeckt, und sogleich machte ich den Schluß, ihnen solches zu hinterbringen. Damit sie aber nicht etwa glauben, als wenn mir eine Boßheit diese Rede in den Mund legte, so soll ihnen der Augenschein von der Sache belehren, wenn sie nur diesen Abend sich in den Garten verbergen wollen; wenn sie es zufrieden sind, will ich die geheime Pforte des Gartens eröffnen, durch welche sie ihren Eingang nehmen, und sich von der Untreue der Donna Maria überzeugen können. Ich hielt für rathsam, meinen Zorn

zu unterdrücken, sprach daher mit einer gelassenen Miene: Liebste Freundin! ich will ihren Rath folgen, meine Schande ansehen, und Donna Maria auf ewig fliehen. Damit sie aber noch verschwiegener seyn möchte, gab ich ihr einen goldnen Ring, und einen Kuß, und sie begab sich wieder zu ihrer Gebieterinn. So bald es dunkel war, gieng ich nach den Garten, fand abgeredeter maaßen die Pforte eröffnet, durch welche ich mich hinter eine dickbelaubte Hecke verbarg. Ich hatte nicht lange gewartet, so brachte dieser junge Gewissensrath meine Schöne an der Hand geleitet nach der nicht weit davon befindlichen Grotte. Da ich mich nun unvermerkt näherte, hörte ich alle die boßhaften Anschläge, welche ihr der Pfaffe wieder mich beybrachte; sie gab ihm Beyfall, nannte mich nur einen Dummkopf, und versprach, in allem seinen Unterricht zu folgen. Zur Versicherung ihrer Treue ließ sie ihm dasjenige genießen, welches mir in der Zukunft als Mann gebühret hätte. Nun konnte ich meinen gerechten Zorn nicht mehr mäßigen, sondern schlich mich in Eil nach der Grotte, und bohrte dem wollüstigen Pfaffen den Dolch von hinten in die Brust, daß er auf seiner Geliebten liegend die Seele mit dem häufig hervorquellenden Blute ausblies. Hätte ich Zeit gehabt, so würde Donna Maria meiner Rache nicht entgangen seyn, aber auf

ihr-

ihr starkes Geschrey kamen Leute aus dem Hause, durch deren Ankunft ich mich so schleunig, als möglich, durch die geheime Pforte entfernen muste. Ich hatte keine Zeit zu verlieren, wenn ich den Händen der Inquisition entgehen wollte, von welcher ich wuste, daß, da ich einen Pfaffen getödtet hatte, sie mich sogleich aufsuchen würde. Ich steckte meine Kostbarkeiten, so viel ich derer habhaft werden konnte, in möglichster Eil zu mir, und suchte die Gränze von Frankreich eiligst zu erreichen. Die nach der Hand eingelaufenen Nachrichten meldeten mir, daß ich Vogelfrey erklärt, mein Vermögen aber konfiscirt sey. Das wenige, was ich nach Paris brachte, nahm in einigen Jahren ein Ende, und es würde mir eben wie ihnen gegangen seyn, wenn ich nicht den schon gedachten Freund gefunden hätte, welcher sein Schicksal mit dem meinigen theilte. Nachdem sie mich nun kennen, so wünsche ich ihre Erklärung über den Punkt unserer Vereinigung sogleich zu erfahren.

Ich antwortete, ohne mich zu bedenken, bester Don Diego! ihr Schicksal gränzet so nahe an das meinige, daß ich ganz davon gerührt bin; wollen sie mich nun zu ihrem Freunde annehmen, so wird unser beyder Schicksal erleichtert werden. Er bezeugte mir seine Freude auf das lebhafteste, und nachdem

wir

wir einander unter freyen Himmel einen feyerlichen Eid geschworen hatten, als Freunde für einander zu sterben, so muste ich in seinem Hause, welches er für sich gemiethet hatte, die Mahlzeit einnehmen. Nach abgehobener Tafel offenbarte er mir sein Geheimniß durch einige Spiele. Freund! sprach er: Sie müssen vors erste die Fähigkeit besitzen, alle Farben mit dem Gesichte anzuzeigen. Wollen sie Pick gespielt haben, müssen die Augen aufwärts geschoben werden; Karo muß durch das Aufwerfen der obern Lippe, und Treff durch einen etwas schiefen Mund angezeigt werden. Bey Kör wird der linke Backen etwas aufgeblasen, und ein Blick in des andern Karte wird auch das seine beytragen. Alle Stiche müssen ausgezählt, und ihre Farben bemerkt werden, damit man seine Freystiche machen kann. Sobald sie Parthie mit mir spielen, so müssen sie es mir zu verspielen suchen, dadurch erhalte ich Gelegenheit, mit ihnen zu zanken, oder nach Befinden gar aufzuhören, nachdem es unser Interesse erfordert. Sobald aber die Parthie wider mich gespielt wird, so werde ich ihnen die mir anzuzeigende Farben in die Hände spielen, damit sie nicht allein mein, sondern auch der andern Geld gewinnen, und unser Verständniß verborgen bleibt. Ein jeder muß wöchentlich einmal verlieren, damit die spielende Gesellschaft unsere

sere Gegenwart nicht überdrüßig wird. Wenn aber ein fremder Durchzögling ankömmt, diesem müssen wir das Geld abnehmen, so gut wir können. Hier lernte ich noch andere Vortheile, welche ich, niemanden zu verderben, oder einen Spieler zu bilden, billig verschweige. Sobald er mit seinem Unterricht zu Ende war, fiel ich ihn um den Hals, und mit allen Zeichen einer aufrichtigen Freundschaft und Erkänntlichkeit küßte ich denselben, und versprach in allen Stücken seiner mir gegebenen Vorschrift zu folgen. Es war mir sehr einleuchtend, daß dieses eine sehr leichte Art sey, meinen Unterhalt zu gewinnen. Sobald Don Diego von meiner Redlichkeit völlig überzeugt war, muste ich mein Quartier in seinem Hause nehmen, und gemeinschaftlich mit ihm leben. Ein Spieler in Paris muß eine gute Figur in der Kleidung machen, damit er unter den Namen eines fremden Marquis in vornehmen Gesellschaften geduldet wird; dieserwegen ließ ich mir durch Vorschuß meines Freundes ein schönes Kleid, nebst andern Bedürfnissen verfertigen, und erschien unter den Namen des Marquis de l' Motte in allen mir angewiesenen Häusern. Die mir gegebenen Regeln befolgte ich aufs genaueste, und hatte das Glück, öfters ansehnliche Gewinnste nach Hause zu bringen. Der Unverstand der fremden Ankömmlinge war die Quelle, aus welcher

uns

uns in kurzer Zeit ein gutes Kapital floß, von welchem wir recht bequem leben konnten. Die gewöhnliche Zusammenkunft war im Hotel de la Cruce, weil der daselbst einlogirte Italiänische Graf Albini nicht allein eine Gesellschaft unterhielt, sondern auch selbsten ein ziemlich guter Spieler war. Der Graf liebte den Don Diego ausserordentlich, dieser aber das Geld der Gesellschaft, und ich erinnere mich, daß er in einen Abend 100 Louisd'or, nebst zwey goldenen Uhren davon trug. Ich hatte noch an demselben Abend das Glück, aus dem Hause der Frau Marquisin von Villamur 60 Dukaten zu tragen, welches jederzeit in die gemeinschaftliche Kasse floß, und ich bin versichert, daß wir so viel würden gewonnen haben, in die Zukunft von Interessen, wiewohl mäßig zu leben, wenn nicht ein für mich höchst trauriger Zufall diese ganze Sache unterbrochen hätte.

Don Diego, und ich wurden beyde zum Graf Albini zur Mittagstafel eingeladen, und nach Endigung derselben spielte man, bis des Abends ein Souper gebracht ward. Ich hatte schon ansehnlich gewonnen, als mich ein Bedienter in die Gesellschaft der Frau Marquisin rief; ich theilte meinem Freunde die Nachricht mit, und er rieth mir, diese Einladung anzunehmen, weil allem Vermuthen nach

ein fremder junger Herr da seyn würde; ich will so bald als möglich nachkommen, sprach er, und des jungen Herrn seinem Beutel die Wassersucht abzapfen helfen. Don Diego hatte sich nicht geirrt, denn ich fand seine Muthmaßungen gegründet; es waren zwey Herrn aus M...., von welchen ich ansehnlich gewann, und die Ankunft meines Freundes mit Ungedult erwartete. Er blieb aber aus, und ich schrieb es seinem Glücke zu, welches ihm nöthige, in der Gesellschaft des Grafen Albini zu bleiben; ich aber spielte mit vielem Glück so lange, bis uns der zwölfte Stundenschlag erinnerte, sich der Ruhe zu bedienen.

Ich war auf den folgenden Tag wieder eingeladen, weil ich aber meinen Gewinnst noch überzählen wollte, so stopfte ich mir eine Pfeife Taback, und glaubte, daß mich Don Diego gewiß dabey antreffen würde; allein er blieb aus, und ich legte mich zur Ruhe. Ein überaus ängstlicher Traum weckte mich auf, ich stand auf und machte mir Licht; kaum hatte ich mich in meinen Nachthabit angekleidet, als ich einen Tumult auf der Straße bemerkte, ich öffnete das Fenster, und sahe einige Personen, welche bey dem Schein zweyer Fackeln einen Kreiß geschlossen hatten. Ich hörte zu wiederholten malen rufen: er ist todt! Damit

mit ich nun die Ursache erfahren möchte, begab ich mich an den Ort, und fand einen Menschen auf dem Gesichte liegend, welcher einen Dolch in der linken Seite stecken hätte; da ich ihn aber genauer betrachtete, erkannte ich in ihm meinen Don Diego. Der Schmerz und Wehmuth, welche ich empfand, war unbeschreiblich; ich fragte gleich nach dem Thäter, aber die Umstehenden wusten mir weiter keine Nachricht zu geben, als daß sie ihn von ungefähr in seinem Blute liegend angetroffen hätten. Ich erbath mir ihren Beystand, meinen erblaßten Freund nach Hause zu bringen, welches sie auch willig verrichteten. Meine Bestürtzung machte mich zu fernern Anstalten unfähig, dieserwegen nahmen einige Personen solches auf sich, und verschaften mir die nothwendigsten Leute, welche bey dieser Gelegenheit erforderlich waren; ich bezahlte einem jeden, was er forderte, und ließ sie nach Hause gehen. Des Morgens meldete ich solches den Polizey-Lieutenant; dieser stellete die strengste Untersuchung an, das ganze Hotel ward verhöret, aber es war umsonst, den Thäter zu finden, weil alle in dem Hotel befindlichen Leute versicherten, daß er von da vergnügt nach Hause gegangen, und vielleicht einigen Dieben in die Hände gefallen seyn müste, welches sich dadurch zu bestätigen schien, weil ihm sein Geld, die Uhr, nebst einen kostbaren Ringe abgenommen wa-

 ren.

ren. Mir blieb weiter nichts übrig, als daß ich seinen Tod beweinte, Trauerkleider anlegte, und den erblaßten Leichnam auf eine anständige Art zur Erden beförderte. Nun war ich Erbe seiner ganzen Verlassenschaft, und ich fand bey Durchzählung der gemeinschaftlichen Kasse, daß wir in dieser Zeit 400 Louisd'or gewonnen hatten. Nach der ersten Bestürtzung faste ich den Entschluß, dieses Geld so anzuwenden, daß ich bey einer mäßigen Lebensart eine geraume Zeit leben, und dasjenige Handwerk unterlassen könnte, welches ohne Zweifel meines Freundes blutigen Tod beschleuniget hätte. Nach genauerer Ueberlegung aber hielt ich für das beste, mich als Graf von G.... dem Gesandten meines Vaterlands zu zeigen, und wo möglich eine Versorgung zu erhalten. Ich verkaufte alles, was meines verstorbenen Freundes Andencken bey mir erinnerte, und trat zum Schein die Reise nach Deutschland an. Nachdem ich mich 8 Meilen von Paris entfernet hatte, hielt ich mich einige Tage in einem geringen Flecken auf, und fuhr sodann unter dem Namen des Grafen von G.... wieder nach Paris. Ich hatte ein Hotel gewählet, welches sich an dem andern Ende der Stadt befand, damit ich von niemanden erkannt würde. Gleich bey meiner Ankunft miethete ich mir einen Laquai, und stellte mich so fremde, wie alle diejenigen, welche zum erstenmal

mal diesen weltberühmten Ort besuchen, welches mir um so leichter war, weil ich schon die Erfahrung davon gemacht hatte. Sogleich ließ ich mir die Liste aller hier residirenden Ministers aufweisen, aus welcher ich ihre Namen und Stand kennen lernte, und fand zu meinen grösten Vergnügen, daß der vorige Gesandte des Kaiserl. Hofes vor vierzehn Tägen abgereiset, und erst nach zwey Monaten ein anderer erwartet würde. Weil ich nun dessen Anwesenheit beständig gefürchtet hatte, so war es mir nun so angenehmer, denselben abwesend zu finden. Vor dem Abgesandten meines Vaterlands hatte ich weit weniger Furcht, theils, weil er unser Haus kannte, und schon viele Jahre diesen Posten bekleidete, theils hatte ich das Vertrauen, daß, wenn er auch mit meiner Geschichte bekannt wäre, keinen nachtheiligen Gebrauch machen würde. Sobald ich mich Standesmäßig zeigen konnte, ließ ich mich durch ein Billet melden, und da ich angenommen ward, miethete ich mir einen Wagen, und fuhr mit Furcht und Hoffnung begleitet nach seinen Quartier. Aus dem freundschaftlichen Empfang konnte ich abnehmen, daß er von meinem Schicksal noch keine Kenntniß hatte; zwar schien es ihm etwas befremdet, daß ich keine Briefe von meinem Vater aufweisen konnte, doch wollte er mich nicht weiter darum befragen, sondern behielt

mich diesen Abend bey sich. Ich eröffnete demselben, daß meine Reise vorzüglich dahin gerichtet wäre, mir auswärtige Staatskenntnisse zu verschaffen, und daß ich sogar gesonnen sey, Konstantinopel zu besuchen, wenn sich mir Gelegenheit zeigen sollte, auf eine gute Art dahin zu reisen. Weil er nun die Beschaffenheit meines Beutels nicht kannte, so muste er freylich glauben, was ich ihm vorzusagen für gut befunden hatte. Hierauf both er mir seine Dienste an, und versicherte mich, daß, wenn ich es für gut befände, mit nächsten dem Hofe vorgestellt werden sollte. Ich empfahl mich hierauf seiner Gewogenheit, und begab mich wieder nach meinem Hotel, in welchem ich mich so stille als möglich verhielt, und alle Gelegenheit meidete, welche mir so wohl kostspielig, als auch nachtheilig hätte seyn können. Vierzehn Tage waren verflossen, als der Geburtstag des Dauphins mit grossen Feyerlichkeiten begangen wurde. Der ganze Hof erschien in Galla, und legten ihre Glückswünsche ab. Den Tag vorher erschien der Obermarschall in meinem Quartier, und meldete mir, daß, wenn ich der Graf von G.... wäre, dessen der Gesandte bereits erwähnet hätte, so würde mir auf morgen um 10 Uhr die Audienz bey Sr. Majestät dem König bestimmt. Ich dankte ihm für die erwünschte Nachricht, und versprach, meine

Schul-

Schuldigkeit zu beobachten. Weil nun der Gesandte ebenfalls die Nachricht erhalten hatte, so stellete er mir seine Equipage zu, damit ich desto glänzender erscheinen möchte. Um die bestimmte Zeit begab ich mich nach Hofe, man führte mich in die Antichambre, da ich nach einer kleinen Weile dem König, als auch dem Dauphin vorgestellet, und mit einer gnädigen Herablassung angenommen ward. Nach abgelegtem Kompliment fragte er mich, was die Absicht meiner Reise sey? ich erwiederte: nichts anders, als mir mehrere Staatskänntnisse zu erwerben, welche ich in meinem Vaterlande nicht hoffen dürfte; da nun die guten Verfassungen Frankreichs alles andere überträfen, so wäre es auch der Augenmerk meiner Reise gewesen; vorzüglich aber wollte ich mich der Gnade Sr. Majestät, als auch dessen Thronfolgers allerunterthänigst empfehlen. Die Antwort war: Sie Herr Graf von G.... können sich meines Schutzes und Freundschaft versichert halten, und ich wünsche, daß Ihnen der Aufenthalt in meinem Lande angenehm seyn möge. Ich machte eine tiefe Verbeugung, und entfernte mich, weil so eben ein anderer zur Audienz gelassen wurde. Der Obermarschall, Graf von B...., hatte auch Ordre erhalten, mich an die Marschallstafel zu ziehen, und ich muß gestehen, daß man mir mit aller der Achtung begegnete, welche meinem

gemäß war. Dieses Leben war zwar angenehm, doch ein Blick in die Zukunft war vermögend, mir alle Freude zu verbittern. Dienste zu nehmen schien mir nicht rathsam, weil ich die Ankunft des Kayserl. Gesandten scheute, einen Spieler wieder abzugeben schien mir zu verächtlich, wenn auch nicht der Tod meines Freundes mir alle Lust benommen hätte. Hierzu kam die tägliche Abnahme meines Geldbeutels, durch welche Erinnerungen meine baldige Abreise nur nothwendiger gemacht wurde. Doch verschwanden meine Sorgen auf einmal, als mir ein Bedienter des Gesandten ein Billet überbrachte, in welchem mir derselbe meldete, daß nach vierwöchentlichem Verlauf der Graf von M.... in Angelegenheiten des Französischen Hofes als ausserordentlicher Gesandter die Reise nach Konstantinopel antreten würde, da er nun glaubte, daß es meiner Absicht entsprechen würde, als Gesellschafts-Kavalier des Gesandten diese Reise mitzumachen, so habe er mir solches melden, und meine Entschließung darüber erwarten wollen, ehender er sich für mich verwendete. Freylich hätte für mich nichts erwünschter seyn können, als eben diese Nachricht, weil ich durch solche Gelegenheit einer bangen Ungewißheit entrissen, und mit Ehren und einem guten Gehalt Paris verlassen konnte. Ich sendete ihm sogleich meinen Entschluß, mit der Bitte, doch alles

an-

anzuwenden, daß dieser Vorschlag in seine Würklichkeit übergehen möchte. Den Empfehlungen dieses rechtschaffenen Mannes habe ich es zu verdanken, daß ich dem Grafen von M.... vorgestellet wurde, und seine Zufriedenheit erlangte. Da ich nun nicht mehr zweifeln durfte, so ward die nöthigste Equipage besorgt, zu deren Anschaffung mir noch einige Freunde, welche in dem Hotel logirt waren, innerhalb acht Tagen 60 Louisd'or im Spiel zahlen musten.

Den Tag vor meiner Abreise machte ich meine Abschiedsvisite bey dem Gesandten, und zeigte demselben mein dankbares Herz auf eine solche Art, daß er selbsten bis zu Thränen gerühret ward, und mir sowohl seiner fernern Freundschaft versicherte, als auch allen Segen des Himmels anwünschte. Bey der Abreise ward meine Equipage auf die Wagen des Gesandten verlegt, ich aber hatte als Gesellschafter meinen Platz in seinem Wagen. Mit einem heitern Gemüth verließ ich Paris, und segnete die Stadt, in welcher sich mein bisheriges widriges Schicksal so gut verwandelt hatte. Fontaineblau, Newes, Moulins, Rouanne, waren die Städte, welche wir bis Lion paßirten, und aller Orten frische Pferde erhielten. Im letztern Ort ruhete sich der Gesandte einen Tag aus, dadurch erhielt ich Ge-

 legenheit,

legenheit, diese große und volkreiche Handels-stadt näher zu besehen. An derselben zeichneten sich die vortreflichsten Vestungswerke mit dem noch schönern Schloß für allen andern aus; ihre Lage ist eine der angenehmsten, weil die beyden Flüsse, nämlich die Rhone und Saine hier in Verbindung treten. Ihre Manufakturen sind überaus ansehnlich, und der Seidenhandel sehr groß. Nachdem wir bey dem Erz-Bischoff das Mittagsmahl eingenommen hatten, divertirten wir uns an dem Arm des Mittelländischen Meeres, welcher der Golfo von Lion genannt wird. Sobald der andere Tag seine ersten Lichtstrahlen zeigte, reiseten wir von da nach Vienne, Valence, bis Avignon, welche den römischen Stuhl für ihren Herrn erkennet, und durch seinen Legaten gouvernirt wird. Bey ihrer Größe und Schöne macht sie der durchfließende Fluß Sorge auch angenehm, die Universität trägt eben so viel zu ihrer Belebung, als das fürtrefliche Arsenal zu ihrer Verschönerung bey. Als wir uns ein wenig erholet hatten, reisten wir von da nach Marseille, wo unsere Sachen abgeladen, und nach Genua eingeschifft wurden. Ich fand diese ganze Gegend sehr fruchtbar, und zum Vergnügen der Einwohner bestimmt. Die Stadt war groß, gut gebauet, und allen Schiffen gewährte der dasige Haven gute Sicherheit, weil er von zwey Zitadellen beschützt

wird.

wird. In dieser Stadt kann ein Deutscher sich einer bessern Aufnahme, als ein Franzose versehen, weil die Antipathie gegen Frankreich ungemein groß ist; man giebt zur Ursache an, daß ihnen das letztere ihre Privilegia genommen habe. Man erzählt zum Beweiß eine Anekdote, daß ein Sklave, welcher zu Algier in schweren Diensten schmachtete, von einem Französischen Kommissair, welcher seine Landsleute lösete, befragt ward, ob er ein Franzose sey? Nein! antwortete dieser. Wer bist du denn? versetzte jener. Ich bin von Marseille. Diese Antwort verdroß den Kommissair dergestalt, daß er voller Unwillen sagte: Nun so schreib an deinen König von Marseille, daß er dich erlöse. So bald wir guten Wind hatten, schifften wir uns bey einem Genueser ein, welcher die Anker lichtete, uns nach Genua zu bringen, wo wir auch mit gutem Winde und wohlbehalten ankamen.

Bey unserer Annäherung, welche des Abends geschah, hatten wir von dem daselbst befindlichen Leuchtthurm den angenehmsten Prospekt, weil er sich in der Ferne ausserordentlich schön präsentirt, und ein sicheres Mittel ist, daß die ankommenden Schiffe zu allen Zeiten den Hafen treffen können. Hier fanden wir ein Französisches Schiff, welches auf unsere Ankunft und günstigen Wind wartete,

tete, in das Mittelländische Meer laufen zu können. Wir stiegen noch denselben Abend in dasselbe, und ruheten über Nacht an dessen Boothe. Des andern Tags wurden unsere Sachen von dem Genueser ausgeladen, und auf das Französische Schiff gebracht. Der Gesandte hatte seine Ursachen, hier unbekannt zu bleiben, daher wir in schlechter Kleidung die Stadt besahen. Ihre Aussicht ist sehr angenehm, weil sie am Meere liegt, wo täglich Schiffe ankommen und abgehen. Der Hafen, in welchem viele Galeeren liegen, wird von einem festen Thurm bedeckt, und die gedoppelten Vestungswerke der Stadt sind unverbesserlich. Zur mehreren Sicherheit sind alle Höhen mit eingeschlossen, welche denselben schädlich seyn könnten. Ihr Umfang, wie man mir versicherte, hält 6 Italiänische Meilen in sich, und man kann ihr wegen ihrer prächtigen Palläste mit Recht den Namen der schönen beylegen. Die dasigen Einwohner sind überaus gute Seeleute, und ihre Mannfakturen sind unverbesserlich. So bald wir günstigen Wind erhielten, lichteten wir abermals die Anker, und liefen unter dem Geleite des Allerhöchsten auf das hohe Meer. Ein kleiner Sturm verursachte, daß ich dem Meer den gewöhnlichen Tribut bezahlen muste, doch wurde ich bald wieder hergestellt, und habe mich auch die ganze Zeit über sehr wohl be-

funden.

funden. Wir liessen die Küste von klein Asien seitwärts liegen, wo wir endlich die Ruinen von dem berühmten Troja ins Gesichte bekamen, welche Stadt im Jahr der Welt 2870 so herrlich floriret, aber durch eine zehnjährige Belagerung der Griechen von Grund aus zerstöhret, und in diese traurigen Ueberbleibsel ist verwandelt worden.

Nach wenig Tagen bekamen wir Konstantinopel, und mit demselben den allerschönsten Prospekt zu Gesichte, welchen ich in meinem Leben gesehen habe. Diese Hauptstadt der Türkischen Kayser zeiget sich von der Meerseite in der Gestalt eines Triangels, welcher mit Pallästen und Thürmen zum Ueberfluß besetzet ist. Dieses schöne Gesicht ist im Stande, einem jeden Fremden die gröste Verwundrung einzuflößen, und eine jede Nation ist darüber neidisch, daß es nicht die Hauptstadt von ihrem Könige ist; doch verlieret diese Stadt sehr viel, wenn man sie von innen betrachtet, weil ihre Straßen sehr unsauber sind, auf welche die Türken wenig halten. Eine uns vorbey seegelnde Jagd hatte denen im Hafen liegenden Französischen Schiffen unsere Ankunft bekannt gemacht, und nachdem unser Schiffer die Französische Hauptflache wehen ließ, wurden wir aus allen Kanonen bewillkommt, und dadurch unsere Ankunft bekannt gemacht.

So bald wir dem Hafen näherten, kam uns ein Türkisches Wachtschiff entgegen, mit dem Andeuten, ein wenig zu verziehen, bis sie uns gemeldet hätten. Nach Verlauf von einer Stunde kamen sie zurück, mit dem Befehl, unser Schiff nach dem Hafen zu begleiten. So bald wir ans Ufer traten, fanden wir Leute von allen Nationen, welche uns betrachten wollten, weil die Abfeurung der Kanonen Aufmerksamkeit erreget hatte. Sogleich trat ein Türkischer Offizier hervor, welcher dem Gesandten im Namen des Kaimakams (Großkanzler) sehr höflich empfieng, und dessen Freundschaft aufs feyerlichste versicherte. Hierauf zeigte er dem Gesandten sein für ihm und seinen Hofstaat zubereitetes Haus, welches eine ausserordentliche schöne Aussicht nach dem Meere hatte, weil es an den Hafen lag. Die Ausmeublirung war zwar reinlich, aber von aller Schönheit entfernt, doch waren wir zufrieden, daß es 16 Personen zu logieren im Stande war. Durch Veranstaltung des Türkischen Offiziers wurden unsere Sachen ausgeschifft, und durch Hülfe der Sklaven (welche, da ich sie zum erstenmal sahe, hertzlich bedauerte) nach unsern Quartier gebracht.

Den hierauf folgenden Tag hinterbrachte ein Kiaja dem Gesandten die Nachricht, daß ihm der Kaimakam um eine bestimmte Stunde

Audienz ertheilen wolle, nach welches sich der Gesandte zu richten hätte. Sogleich erhielten wir Befehl, uns aufs beste zu kleiden, damit wir in der bestimmten Stunde bereit seyn möchten, ihn zu begleiten. So bald die Stunde herbeynahte, bestieg der Gesandte ein prächtiges für ihm zubereitetes Pferd, welches er nur Schrittweise gehen ließ, damit wir ihm in gehöriger Ordnung begleiten konnten. Denen Schiffen ward bey dem Aufsteigen des Gesandten ein Zeichen gegeben, worauf uns wieder aus allen Kanonen salutirt ward. Nun hatten wir das eigentliche Konstantinopel betreten, und in einer von Fremden vermehrten großen Begleitung das Haus des Kaimakams erreicht; unser Gesandter stieg sogleich von seinem Pferd, welches ihm einer von unserer Suite abnahm; ich stellete mich gleich hinter denselben, und brachte ihn bis an dem Eingang des Pallastes. Hier nahm ihn der Offizier des Kaimakams in Empfang, und brachte ihn die Treppe herauf in den Audienzsaal; hier empfieng ihn der Kaimakam aufs freundlichste, und nach den erstern Höflichkeitsbezeugungen ward sogleich Parfum, Koffee, und Sorbet gebracht, nach dessen Geniessung der Gesandte dem Großkanzler die für ihm bestimmten Geschenke überreichte, dagegen aber die gewöhnlichen Westen für sich und sein Gefolge erhielt, welche mit dem gemachten

Prä-

Präsente in gar keine Vergleichung kamen. Als der Kaimakam die gehörigen Papiere empfangen hatte, verfügte er sich mit dem Gesandten in ein Nebenzimmer, in welchem er eine ganz geheime Unterredung hielt. Nach beendigter Audienz begleitete der Kaimakam den Gesandten bis an die Thür des Zimmers, wo er wieder von dem Kiaja empfangen, und bis an das Ende der Treppen gebracht wurde. Hier bestieg er sein Pferd, und wir begleiteten ihn in der vorigen Ordnung nach Hause. Sobald unsere Sachen in Ordnung waren, so machte ich diese große Stadt zum Gegenstand meiner ganzen Aufmerksamkeit. Ich fand, daß sie an sich ausserordentlich groß, aber, wie schon gesagt, sehr unsauber sey, besonders steiget von denen des Nachts herausgeworfenen Unreinigkeiten des Morgens ein sehr übler Geruch auf, aus welchem nicht selten die Pest zu entstehen pflegt. Ausser den Hauptstrassen findet man entweder sehr schlechtes, oder gar kein Steinpflaster, daher es bey feuchter Witterung sehr beschwerlich fortzukommen ist. Sie enthält viele große und schöne Palläste, welche nach Orientalischer Art gebauet sind; besonders zeichnet sich das Seraglio aus, welches allein einen Umfang von drey Italiänischen Meilen in sich fasset, und von hohen und starken Mauern umgeben ist. Diese Residenz des Kaisers ist um so angenehmer, weil sie

von

von der Ostseite von zwey lustigen Kanälen befeuchtet wird. Dieses Seraglio muß nicht mit dem Esqui-Serray verwechselt werden, weil dieses letztere die Wohnung der verwittweten Frauen des verstorbenen Sultans ist. Die schönsten und jüngsten aus diesen Weibern werden von dem Nachfolger in sein Frauenzimmer gezogen, die andern, welche nicht an einem Bassa können verheurathet werden, müssen in dieser Wohnung ihr Leben beschließen. Es giebt viele Moscheen darinnen, welche inwendig zu besehen keinem Christen, oder andern Religionsverwandten erlaubet ist. Die ehemalige Sophien-Kirche ist die vornehmste unter den Moscheen, ihre Bauart bestehet aus einem Viereck, und vor der Hauptthüre trifft man einen viereckigten mit schönen weissen Marmor zierlich ausgepflasterten Hof an. Die angebrachten Gallerien sind zwar niedrig, aber ihr Gewölbe ruhet auf Marmorsteinern Säulen; bey einer jeden Moschee sind 6 Thürme, oder Minarothen angebracht, welche sich Stufenweise zeigen, und gleichsam einen Glockenthurm machen; weil aber die Religion des Mahomeds alle Glocken verbietet, so haben sie gewisse Leute, welche Murzins genannt werden, hierzu bestellet, welche von diesen Thürmen täglich fünfmal zum Gebet oder Naama rufen müssen. Sie stecken die Finger in die Ohren, und schreyen sodann aus vollem Halse,

daß es Zeit sey, zu beten. Unter vorgedachten Gallerien geschiehet die Reinigung mit Wasser, und das Ausziehen der Schuhe, weil keiner anders, als mit ausgezogenen Füssen die Moschee betreten darf. Denen Weibspersonen ist der Eingang in das innere der Moschee gänzlich untersaget, und ihr Auffenthalt ist unter den Schwipbögen der Gallerie. Inwendig findet man Lampen in großer Menge, welche über Mannslänge von der Erden erhöhet sind, und die Moschee erleuchten. Sowohl die Thürme, als auch die Moscheen sind mit Bley bedeckt.

Wegen dem bekannten Echo sind die Siebenthürme berühmt, welche auch das Gefängniß der Staatsgefangenen vorstellen. Uebrigens trifft man hier alle Religionen und Sekten, besonders aber die Juden in großer Menge an. Die Griechische Religion hat den Vorzug für allen andern, doch muß der hier residirende Patriarch alle Jahre, oder so oft es dem Großvezier beliebet, ausserordentliche große Geschenke machen, welche der Sultan wieder auf eine gute Art an sich zu ziehen weiß. Vielleicht erwartet man von mir, daß ich auch von den Türkischen Gebräuchen, ihrer großen Fasten, von dem Alkoran, und den Eingebungen des Propheten Mahomeds und dergleichen gedenken sollte. Es würde mir zwar leichte

seyn,

seyn, weil es aber nicht zu einer Lebensbeschreibung gehöret, so will ich die Gedult meiner Leser nicht ermüden, sondern die Wißbegierigen auf solche Bücher hinweisen, welche die Beschreibung von allen diesen Dingen umständlich enthalten. Ich kehre also zu meiner eigenen Geschichte zurück. Die Liebe und das Zutrauen des Gesandten zu gewinnen hielt ich für den ersten Grund meiner zukünftigen Glückseligkeit, und dieser Gedanke lehrte mich, mein Betragen so einzurichten, daß ich in kurzer Zeit beydes gewann. Er stellete meine Verschwiegenheit auf die Probe, und als er von derselben überzeuget war, so hatte ich vielen Antheil an den Geschäften meines Herrn. Das Vertrauen, welches ich besas, zog den Respekt der Französischen Nation nach sich, welches mir in der Folge sehr vortheilhaft war. Die Nothwendigkeit des Umgangs mit den Türken machte mir ihre Sprache unentbehrlich; dieserwegen muste ich mich entschließen, solche zu lernen. Nicht weit von unsern Quartier befand sich ein Iman, welcher für sehr geschickt von den Türken gehalten wurde. Ich sendete nach demselben, eröfnete ihm, weil er gut Französisch sprach, mein Verlangen, und nach geschlossenen Akkord wegen der Bezahlung trat er sogleich sein Amt an. Weil nun dieser Mann sehr gut unterrichtete, und ich mir viele Mühe gab, so lernte ich in einem halben

Jahre vollkommen Türkisch sprechen, und das Arabische verstehen. Nachdem ich keinen fernern Unterricht mehr nöthig hatte, legte ich mich auf die Erlernung der Griechischen Sprache, damit ich mit dieser Nation und ihren Kaufleuten Umgang haben könnte. Dieses war um so nöthiger, weil die mehrsten unter ihnen nichts als ihre Muttersprache verstanden, und wer beliebt seyn will, muß sich zu deren Erlernung entschließen. Ich bediente mich hierzu eines griechischen Mönchs, welcher sich alle nur ersinnliche Mühe gab, mir solche auf eine gute Art beyzubringen; er hatte nichts verdrießliches an sich, sondern freute sich, wenn er seinen Endzweck erreichte. Sobald ich mich in der griechischen Sprache ausdrücken konnte, so unterhielten wir uns im Discours von verschiedenen Gegenständen, welche Unterredung mich immer vollkommener machte. Ganz unvermerkt kamen wir von der Religion zu sprechen, an welcher ich nach meinen Grundsätzen viel tadelhaftes fand. Er gab mir es zu, daß die Religion noch vielen Tadel und Misbräuchen unterworfen wäre, aber daß ein vernünftiger Mensch nicht an der äussern Schale, sondern in dem innern der Religion seine Beruhigung suchen müsse. Aber was finden sie Beruhigendes in der Religion? fragte ich. Er antwortete: Daß Gott ein Schöpfer von allen Kreaturen ist, welches diese ganze Schö-

pfung

pfung ausweiset. Dieser Inbegriff der Gottheit ist allgemein, ohne Anfang, noch Ende. Ferner ist es für seine Kreaturen beruhigend, daß er durch eine allgemeine Vorsehung, welche aus dem ewigen Rathschlusse entspringt, auch diese Schöpfung regieret. Aber können sie sein Wesen ergründen? versetzte ich hierauf. Nein! antwortete er, dieses ist darum uns Sterblichen nicht möglich, weil seine Natur geistig, und sein Wesen ewig ist. Kann sich wohl ein kurzsichtiger unterstehen, die Weite eines Feldes, welches er nicht siehet, zu bestimmen? Eben so wenig kann der Endliche den Unendlichen ergründen, weil er endlich ist. Doch hat uns dieses Wesen solche Werke vorgesetzt, aus welchen wir erkennen, daß seine ganze Natur Weisheit und Güte ist. Aber, sagte ich, was machen sie sich denn für einen Begriff von der Schöpfung der Menschen? zu was waren diese unvollkommenen Geschöpfe auf diesen Theil der Schöpfung nöthig? Er lächelte, und sagte: Vors erste bin ich überzeugt, daß die Schöpfung nur das Wort des Ewigen: Es werde! nöthig hatte, und dieses war zureichend, auch die Menschen hervorzubringen, ohne daß ich glaubte, was sonsten von der Erschaffung derer Menschen geredet wird. Menschen aber waren darum nöthig, damit er ihnen seinen Glanz mittheilen konnte, vermittelst welchen sie Könige der Schöpfung

 wurden.

wurden. Der erste Mensch hatte drey wesentliche Theile, nämlich: Seele, Leib und Geist, und dieser dritte Theil war das Ebenbild des Ewigen. Aus diesem Ebenbild strahlte Glanz und Glückseligkeit auf die Seele und Leib des thierischen Menschen zurück, und gab ihm allerley geistische Vollkommenheiten; auf solche Art konnten die Menschen eine Vorschrift erfüllen, welche ihrer Natur eben so angemessen, als auch möglich war. Aber, fuhr er fort, ich weiß, sie werden fragen: warum der Mensch als Mensch diese Vollkommenheiten nicht mehr besitzt, welche ihm der Ewige gegeben hat? Diese Frage ist freylich etwas schwerer zu beantworten, aber wenn ich als höchst wahrscheinlich annehmen muß, daß Gott Millionen untergeordnete Geschöpfe schuf, welche mit ihren geistigen Leibe zu seinen Diensten waren, so ist die Frage leicht entwickelt. Diese Wesen, welche zwischen der Gottheit und der Menschheit das Mittelding waren, wurden vom Ehrgeitz so entflammet, daß sie noch mehr Vollkommenheiten als der Schöpfer besitzen wollten; sobald der Ewige solches einsah, unterordnete er sie den Menschen, und nahm ihnen ihre vorige Vollkommenheiten. Weil nun der Mensch das einzige sichtbare Wesen des Ewigen war, welches an sie gränzte, so suchten sie Rache an dem Ewigen, und flößeten diesen dritten Theil des Menschen den Ungehorsam

ein;

ein; darauf verwarf der Mensch die Vorschrift des Ewigen, und folgte seinen eigenen Willen. Damit aber die Geister nicht mehr auf den geistigen Theil des Menschen Einfluß haben möchten, so nahm Gott den dritten Theil hinweg, und folglich blieb nur der thierische Leib und die Seele übrig, welche wir noch besitzen. Da nun dieser Leib mit sammt der Seele sich selbsten überlassen ist, so folgen die natürlichen Unvollkommenheiten aus demselben, welche nicht mehr so strafbar sind, als da der vollkommnere Theil den Menschen noch belebte, und ihm Kraft gab, diesen Unvollkommenheiten zu widerstehen. Ich verwunderte mich ausserordentlich, daß ein Mönch der griechischen Kirche, welche doch so genau an ihre Religionsgrundsätze gebunden sind, und bey jeder Abweichung den Bannstrahl des Patriarchen zu befürchten haben, so viel Dreistigkeit hatte, solche Sätze öffentlich gegen mich zu äussern, zumalen da er, nach meinen äusserlichen Handlungen zu urtheilen, glauben muste, daß ich katholisch sey. In wie ferne seine Sätze angenommen, oder verworfen werden müssen, überlasse ich denen zur Entscheidung, welche in einer Kleinigkeit die grösten Verbrechen finden, und einem jeden, der nicht so denkt, wie sie, sogleich zu dem Haufen der Ketzer zählen, und ihm eine Schandsäule errichten. Mir schien es aber zur damaligen Zeit weit

 ver=

vernünftiger, als die erkünstelten Lehren der Theologen vom verlohrnen Ebenbilde Gottes, ohne sagen zu können, worinnen solches eigentlich bestanden; ob die Menschen etwas an Körper, oder an der Seele vermissen, welches sie sonst gehabt haben, und zuletzt der ganzen Sache die gröste Ungewißheit bestimmen, doch aber den grösten Glauben verlangen.

Der Erlernung der griechischen Sprache hatte ich verschiedene Vortheile zu danken, weil ich nicht allein der Gesellschaft dieser Leute beywohnen, sondern auch aus ihren Büchern viel gutes lernen konnte. Diese Sprache machte mir die Bekanntschaft eines vornehmen und dabey sehr redlichen griechischen Kaufmanns, Namens Kaliphon. Dieser war von seiner Muttersprache so eingenommen, daß er mir es als ein großes Verdienst anrechnete, daß ich solche gelernet hätte. Er liebte meine Gesellschaft, und bey jeder Gelegenheit erhielt ich Zeichen seiner Hochachtung. In dem Hause dieses alten redlichen Mannes verbrachte ich diejenige Zeit, welche mir, ohne des Gesandten seine Geschäfte zu vernachläßigen, übrig bliebe. Zu meinem Vergnügen lehrete ich seiner schönen vierzehnjährigen Tochter die Französische Sprache, doch konnte ich es nicht verhindern, daß mir manches Präsent gemacht ward. Wenn mich Geldmangel in Verlegen-

heit

heit setzte, hatte ich hier eine sichere Zuflucht, dagegen ich seine Korrespondenz in Arabischer Sprache nach Egypten und andern Landschaften führte, und mich so uneigennützig erzeigte, daß er mich zuletzt für seinen Hausgenossen erklärte, Logis, Kost und alles anboth, was ich zu meinen Bedürfnissen nöthig hatte. Besonders hatte ihn das Mitleiden, welches ich gegen die Sklaven (welche sehr schwer arbeiten musten) blicken ließ, für mich eingenommen; damit ich aber nicht zu starke Regungen haben möchte, so stellte er mir auf eine Art, welche zu überzeugen schien, deutlich vor, daß das Leben der Sklaven zwar betrübt, aber nicht so hart wäre, wie man glaubte. Die Türken sind nicht mehr so unmenschlich, wie ehedem, und man trift in der Christenheit noch grössere Tyrannen an, als die Türken sind. Unter den Sklaven findet man sehr viele, welche ihre Herren so sehr lieben, daß sie nicht einmal ihre Befreyung suchen, und wenn ihnen auch die Freyheit gegeben wird, dennoch bey ihren Herrn bleiben. Die mehresten besitzen die Geheimnisse ihrer Herrn, weil sie sich sicherer ihren Sklaven, als türkischen Bedienten anvertrauen dürfen. Durch die Sklaven werden oft Sachen ausgeführt, über welche man sich verwundern muß, weil sie alle Klugheit der Türken übertreffen. Viele Herren, welche einen Sklavenhandel treiben, haben einen ver-

trauten Sklaven im Hause, welcher sich die Liebe und das Vertrauen der Ankommenden erwerben muß; wenn sie nun glauben, einen Freund in ihrem Unglücke gefunden zu haben, so entdecken sie ihm ihr Herz. So bald der Vertraute ihre Umstände weiß, hinterbringt er solche seinem Herrn, welcher sich bey ihrer Ranzionirung jederzeit darnach richtet. Standespersonen sind die elendesten Sklaven, weil sie nicht arbeiten können, und wenn man es weiß, werden sie, um eine gute Ranzion zu erzwingen, am härtesten gehalten. Diese Vertrauten erhalten nach gewissen Jahren ihre Freyheit, wenn sie aber Renegaten werden, so können solche auf eine gute Unterstützung Rechnung machen.

Binnen dieser Zeit erhielt der Gesandte von seinem Hofe Depeschen, deren Inhalt sehr wichtig seyn muste, weil er mir wider seine Gewohnheit nicht das geringste davon eröfnete, und kurz darauf eine lange Unterredung sowohl mit den Kaimakam, als auch mit dem Großvezier hielt, aus welcher sich ihre Wichtigkeit schließen ließ; weil aber von Seiten des Gesandten ein tiefes Stillschweigen beobachtet wurde, so war es Pflicht für mich, nicht weiter darnach zu fragen. Mit eben diesen Courrier wurde mir ein Schreiben von dem Gesandten meines Vaterlands zugestellet, welches

mir

mir nicht allein unerwartet, sondern auch unangenehm war. Hier ist der Haupt-Inhalt davon:

„Kurz nach ihrer Abreise ward ich von dem „hier eingetroffenen Kayserl. Gesandten Gr. „von H... befragt, ob ein gewisser Graf von „G... als Gesandschaftskavalier mit nach „Konstantinopel abgereiset sey? wobey er „ihre Person so genau beschrieb, daß ich nicht „zweifelte, daß sie gewiß derjenige wären, „nach welchen er fragte. Da ich keine Ursach „hatte, solches zu verneinen, fragte er mich: „ob ich ihr Schicksal wüste? Nein! war die „Antwort. Er entdeckte mir im Vertrauen, „daß sie als Hauptmann mit den Kompagnie-„geldern durchgegangen, nachher zwar um „Pardon geschrieben, aber keinen erhalten „hätten. Doch habe seine Monarchin die „ganze Sache unterdrückt; dieserwegen würde „er sich bey hiesigem Hofe nicht das geringste „merken lassen. Alles dieses war mir um so „unangenehmer, weil sie mir nicht das ge-„ringste eröfnet hatten. Bey dem Abschiede „versicherte mich derselbe nochmalen seiner „Verschwiegenheit, weil er nach seinen Grund-„sätzen keine böse Nachricht ausbreitete, da-„mit auch den grösten Bösewicht die Gelegen-„heit nicht benommen würde, sich zu bessern. „Gleich darauf schrieb ich an ihrem Vater,

„um

„um von der Sache unterrichtet zu seyn. Die
„hierauf erfolgte Antwort will ich zu ihrer
„eigenen Beruhigung verschweigen. Der
„Unwillen, welchen ihr Herr Vater auf sie
„geworfen hat, gründet sich auf ihre Religions-
„veränderung, und der darauf erfolgten Le-
„bensart, daher ich denselben auch nicht ver-
„denken kann, daß er gegen sie nicht anders
„gehandelt hat. Zu ihrer Beruhigung kann
„ich ihnen aber auch versichern, daß von die-
„ser Entdeckung der Gesandte kein Wort er-
„fährt, damit ihr Nachtheil vermieden wird.
„Als Neuigkeit melde, daß ihre Schwester an
„den Grafen von E.... nach M.... ist ver-
„heirathet worden.

Die Vermählung meiner Schwester mit dem Grafen von E.... war mir zwar angenehm, aber der andere Inhalt des Schreibens machte mich äusserst niedergeschlagen, und wenn ich der Verschwiegenheit meines Freundes in Paris nicht wäre versichert gewesen, so würde ich in die gröste Verlegenheit gerathen seyn; da ich aber der Rechtschaffenheit seines Herzens versichert war, so brachte ich mein Gemüthe wieder in Ordnung, damit ich völlig aufgeheitert für dem Angesichte meines Principals erscheinen könnte. Demselben theilte ich die angenehme Begebenheit mit, das Unangenehme aber verbarg ich durch ein tiefes Stillschwei-

gen.

gen. In den Depeschen des Gesandten war auch zugleich die Ordre enthalten, sich bey geendigten Geschäften von Konstantinopel zu entfernen, und nach Paris zu begeben. Meine Aufführung und sonstigen Talente hatten ihn vollkommen vergnügt; er fragte mich: ob ich nunmehro die Rückreise wieder antreten, und in seiner Gesellschaft bis Paris verbleiben wollte? Als ich die Achsel zuckte, gab er mir die Versicherung, daß der König, sein Herr, gewiß meine Verdienste belohnen würde, zu welcher Belohnung er alles nur mögliche beytragen wolle.

Wie gern würde ich dieses Anerbieten benutzet haben, wenn nicht mein innerlicher Richter mir vorgestellet hätte, daß eine Zurückkunft mein Verbrechen entdecken, und anstatt der Ehre nur Schande mein Haupt bekrönen dürfte. Er merkte meine Verlegenheit, welche sich auf dem Gesichte zeichnete, er schien bestürzt, weil ihm die Ursache derselben ein Geheimniß war; ich bat um etliche Tage Bedenkzeit, welche mir auch sogleich zugestanden ward. Noch nie hatte ich die Unruhe meiner Seelen stärker empfunden, als in diesen Augenblicken, da Vaterlandsliebe mich von neuem beseelte, und das Verlangen, die Meinigen wieder zu sehen, die Oberhand behielt. Ich dachte mir alle Auftritte des verlohrnen Sohnes, — im

Geiste

Geiste fühlte ich die Stärke der väterlichen Umarmung — ich eilte ihm schon entgegen; — aber in dem Augenblick schilderte mir die Vernunft die Größe meines Verbrechens — einen von mir beleidigten Vater — den Haß meiner Anverwandten — die verdienten Vorwürfe von meinen Freunden u. s. f. und diese Vorstellung schlug plötzlich alle Freuden darnieder, welche in meinem Herzen aufgestiegen waren. In dieser schrecklichen Verlegenheit eilte ich zu meinem redlichen Kaliphon, und entdeckte demselben die Unruhe, welche ich wegen meiner baldigen Abreise in mir empfände, welche ich nur dieserwegen zu haben fürgab, weil ich von ihm sollte getrennet werden. Kaum hatte er diese Nachricht vernommen, so gab er mir ganz bestürtzt zur Antwort: Ist es möglich, Freund! daß sie mich verlassen wollen? Hat denn das Anerbieten ihres Principals einen stärkern Einfluß auf ihr Herz, als der Freund, welcher sich täglich bemüht, seinem Freunde gefälliger zu werden? Ich führte ihm zu Gemüthe, daß ich ohne Hülfe des Gesandten nicht leben könnte, weil mein geringes Vermögen nicht zureichend wäre, auch nur drey Monate meinen Unterhalt zu bestimmen. Auch dieß hat nichts zu bedeuten, versetzte er, was sie nicht vermögen, besitzet ihr Freund Kalyphon; nun lassen sie mir die Freude, daß ich durch ihre Gegenwart Gelegenheit habe,

alles

alles dasjenige auszuführen, was schon längst in meinem Herzen beschlossen war. Auf ihren Rath habe ich manches unternommen, und durch ihre Klugheit ausgeführet; mein Egyptischer Handel beruhet blos auf ihrer Einsicht, und die Freundschaft der dasigen Französischen Kaufleute habe ich ihrer Gegenwart zu verdanken; durch die Umsetzung meiner Waaren gegen die ihrigen erhalte ich so manchen Vortheil, und sie sind die Triebfeder meines Unternehmens gewesen. Wie können sie mich jetzt verlassen, ohne daß ihr Freund der Gefahr eines großen Verlusts ausgesetzet wird, weil er ihre Einsichten nicht mehr benutzen kann? Wenn dieses aber einzig und allein die Absicht ihres Aufenthalts zum Grunde hätte, so wäre dieses Kaufmannischer Eigennutz, welcher schlechterdings durch die Entziehung ihrer Person müste bestraft werden: aber sie kennen mein Herz, welches nicht den Eigennutz, sondern den Freund zu besitzen wünschet, welcher sich jederzeit so uneigennützig betragen hat.

Aber was soll ich hier anfangen, und wie soll ich wieder in mein Vaterland zurückkommen, wenn ich diese schöne Gelegenheit schwinden lasse? war meine Gegenrede. Bey mir sollen sie bleiben, mein Rath und Gesellschafter seyn, in meinem Hause wohnen, an meinen Tisch essen und trinken, und offenherzig

sagen,

sagen, was zu ihrem Vergnügen mangelt. — Wollen sie aber mit der Zeit ihr Vaterland wieder sehen, so liegen ja so viele Schiffe von allen Nationen der Welt hier vor Anker, wie leichte können sie sich auf einem derselben einschiffen, und durch Hülfe meines Vermögens ihr Vaterland erreichen. Ueber dieses soll ihnen von mir der nämliche Gehalt gereichet werden, welchen sie anjetzo von ihrer Bedienung zu genießen haben. Als ich mich noch unentschlossen anstellte, kam seine Frau hereingetreten, welche nach erhaltenen Bericht von meinem Entschlusse mir um den Hals fiel, und wehmüthig fragte: Sagen sie mir, liebster Freund! haben wir ihnen jemals Gelegenheit zu einem solchen harten Entschlusse gegeben? Stellen sie uns alten Leuten solches unter Augen, und entziehen uns ihre Gegenwart nicht ehender, bis sie uns schuldig gefunden haben. Endlich kam die Bitte der Jungfer Julie hinzu, durch welche ich mich dann völlig bereden ließ, bey ihrem Vater zu bleiben, und in alles einzuwilligen, was er von mir verlangte. Diese jetzt von mir bewiesene Halsstarrigkeit hielt ich darum für nothwendig, damit es mir in der Folge zu keinem Vorwurfe gereichte, in Konstantinopel geblieben zu seyn.

Meine Einwilligung verbreitete in dem ganzen Hause Freude, weil mich ein jeder liebte,

und als den Freund dieses Hauses ansahe, und nun war der allgemeine Wunsch, daß der Gesandte nur schon abgereiset wäre, damit man meiner Person versichert seyn möchte. Aber dieses hatten sie nicht zu besorgen, weil meine Umstände von selbsten so lange die Entfernung erforderten, bis mein Vater das Land der Lebendigen würde verlassen haben. Heimlich vergnügt hinterbrachte ich meinen bisherigen Principal den für ihm ganz unerwarteten Entschluß, daß ich zu Konstantinopel so lange verweilen würde, bis sich Gelegenheit fände, in Gesellschaft mehrerer Freunde Egypten und die angränzenden Länder zu besehen, um mit der Zeit einen Beytrag zur Geographie und Naturlehre zu liefern. Dieser rechtschaffene Mann führte mir meinen Vater und Geschwister zu Gemüthe, welche mich für verlohren schätzen würden, wenn ich meinen Entschluß ausführen wolte; da ich aber nicht davon abzubringen war, so muste er mich meinem eigenen Schicksal überlassen. Einen Beweis, wie gerne mich der Herr Graf von M.... wieder nach Paris genommen hätte, erhielt ich dadurch, daß mich der Kiaja des Kaimakams in seines Herrn Namen ersuchte, diesen thörichten Schluß zu ändern, und mit dem Gesandten zu reisen. Gott ist mein Zeuge, daß meine Rückreise gar keiner Ueberredung bedurft hätte, und daß ich gegen alle Aner-

bietungen des Kaliphon unempfindlich geblieben wäre, wenn die Empfindung meines eigenen Herzens das Urtheil gefället hätte, aber das Schicksal hatte noch etwas anders über mich beschlossen, welchem zu entgehen nicht in meiner Gewalt stand.

Endlich war der zur Abreise des Gesandten bestimmte Tag angebrochen. Bey dem Abschiede bezeichnete Wehmuth mein Gesichte, und Thränen des Dankes rollten mir über die Wangen herab. — Mit wehmüthiger Seele dankte ich demselben für alle mir erzeigte Freundschaft, und seiner Seits erhielt ich alle Kennzeichen einer innigen Zufriedenheit. Dem Sekretair Kosson überreichte ich einen Brief an meine Eltern; wir nahmen zärtlichen Abschied von einander, und die Bedienten nahmen von mir ein bethräntes Lebewohl. — Ich führte den Gesandten bis an den Boort des Schiffes, und tausend Segenswünsche waren meiner Seits seine Begleiter. Unter dem Donnern der Kanonen bestieg er das Schiff, und der Wind, welcher in die vollen Segel blies, entriß ihn in kurzer Zeit meinem Gesichte. Diese Trennung vermehrte den Schmerz meines Herzens dermaßen, daß ich in einigen Tagen weder schlafen, noch die Nothdurft zu mir nehmen konnte. Ich verfiel in eine Art von Melancholie, welche meinen

nen getreuen Freund für mein Leben besorgt machte. Alle wurden beredt, die vorige Heiterkeit in meine Seele zurück zu rufen. Es gelung ihnen endlich, und die Zeit, welche allen Sachen Meister ist, nebst meiner schönen Juliana, waren die beyden Aerzte, welche mein krankes Gemüthe wieder heilten, und diesen Schmerz vergessend machten. In diesem Hause war ich nun kein Fremder mehr, sondern der Sohn, der Rath und Gesellschafter; alles vertraute man mir an, alle Heimlichkeiten des Hauses wurden mir entdeckt, und in den mehresten Fällen ward mein Gutachten befolgt. Zugleich ließ mich mein Freund nicht undeutlich merken, daß ihm die Verbindung seiner Tochter mit mir sehr am Herzen läge, doch rieth ihm die Vernunft, meiner Neigung nicht den geringsten Zwang anzulegen. Er urtheilte nach Gründen der Vernunft. In andern Fällen (sagte er) ist man schuldig, dem Rathe rechtschaffener Freunde zu folgen, aber wo es auf die Glückseligkeit unsers Lebens ankömmt, müssen nicht die Augen fremder Leute, sondern unsre eigene unser Glück entscheiden. Die Uebereinstimmung der Gemüther, und die persönliche Neigung, welche einer für den andern hat, bestimmen die Glückseligkeit zweyer Menschen, welche in der Folge nur für sich selber leben. Die persönliche Abneigung aber ist die Quelle, woraus so viele unglückliche

Ehen fließen. Dieses Urtheil war mir um so angenehmer, weil meine vorigen Ausschweifungen mich von der Wahrheit seiner Urtheile nur zu sehr überzeugten. Ueberhaupt hatte ich einen Eckel für die Ehe, sonsten würde die reitzende Juliana gewiß ohne alle Rücksicht, daß sie nicht von Adel war, meine Frau geworden seyn, weil man doch jetzt in Europa einen jeden reichen Juden für sein baares Geld in den Adelstand erhebt, und ihm noch mehr Gewalt giebt, die Christen mit ihrem eigenen Fett zu beschmieren. Nach meinen Grundsätzen ist es die gröste Thorheit, sich an eine einzige Person verbindlich zu machen, an welcher wir in der Folge einen Eckel finden, weit besser ist es, seine Freyheit zu behalten, und die Rolle des Liebhabers so lange fort zu spielen, bis man einen andern Gegenstand erhält, welcher die Reitze des erstern auszulöschen, oder wenigstens zu verdunkeln im Stande ist. In der Abwechselung des schönen Geschlechts bestehet unser Vergnügen, und das ewige Einerley verbreitet Verdruß unter die Menschen; daher ist nichts besser, als seine Freyheit zu behaupten. Doch rieth mir Klugheit, diese Gedanken meinem Freunde zu verbergen, und vielmehr die Hoffnung zu unterhalten, welche einen Einfluß auf mein damaliges Glücke hatte. Es kann seyn, daß sich meine Gesinnungen vielleicht geändert,

und seinem Wunsche angemessener geworden wären, wenn nicht ein ganz unvermutheter Zufall mein Glück und meine Ruhe abermals vernichtet hätte.

Kalyphon hatte zu Alexarbia in Syrien einen reichen und begüterten Bruder wohnhaft, welcher die Kaufmannschaft getrieben, und weil er nie verheurathet gewesen, jetzt ohne Erben verstorben war. Ein griechischer Archimandritt, welcher an den hiesigen Patriarchen wegen kirchlichen Verfassungen von dorten abgesendet war, hatte unter andern Briefen auch einen an meinen Freund, in welchem dessen Todesfall gemeldet, und er zur Besitznehmung dieser Verlassenschaft aufgefordert ward. Der Ueberbringer versicherte zugleich, daß diese reiche Erbschaft nur alsdann in Besitz genommen werden könnte, wenn Kalyphon, oder ein anderer Bevollmächtigter abgesandt würde, mit einigen Kaufleuten, welche mit dem Verstorbenen im Handel gestanden, die nöthige Abrechnung zu treffen; wofern dieses nicht geschähe, so liefe man Gefahr, den grösten Theil dieses ansehnlichen Vermögens zu verlieren. Das hohe Alter, welches mein Freund bereits auf sich hatte, machte ihn zur Unternehmung dieses Geschäfts unfähig. Auf mein Anrathen wendete er sich an den Patriarchen, mit Bitte, die Sache so einzuleiten, daß sie

durch den Alexarbinischen Archimandritten vermittelt werden könnte. In Rücksicht des hohen Alters, und weil er der griechischen Religion zugethan war, nahm solches der Patriarch auf sich, aber nach Verlauf von zwey Monaten lief die Antwort ein, daß die Anwesenheit des Kalyphons, oder des Bevollmächtigten höchst nöthig sey, weil sich unter den Kaufleuten ein Streit entsponnen, welcher bey dem Bassa anhängig sey, und man nicht ohne Grund befürchte, daß diese Erbschaft im Fall des Aussenbleibens guten Theils in fremde Hände fallen dürfte.

In dieser Sache wendete sich derselbe an mich; Liebster Freund! sprach er: „Tausend „Beweise sind mir Bürge für die Rechtschaf„fenheit ihres Herzens, und ich befinde mich „in der großen Verlegenheit, ihnen solche nach „Würden zu belohnen. Aber eine Bitte muß „ich noch wagen, welche mir um so schwerer „fällt, weil sie bey ihnen den Verdacht erre„gen könnte, daß ich undankbar sey. In „Ansehung meiner durchlebten Jahre, und „denen mit einem grauen Haupte verbundenen „Schwachheiten muß ich sie ersuchen, diese „weite und beschwerliche Reise über sich zu „nehmen. Sie sind mein Sohn, bey ihnen „ist mein Vermögen sicher, sie kennen die Spra„che des Landes, und alles vereiniget sich in

„ihrer

„ihrer Person; wenn sie Mitleiden mit meinen
„grauen Haaren haben, so schlagen sie mir
„diese Bitte nicht ab. — Gott, der Vergelter
„des Guten wird ihnen das belohnen, was
„ich alter Mann zu belohnen für Unmöglich=
„keit halte.„ Ob mir gleich dieser Antrag
nicht unerwartet vorkam, so war doch die
Art des Vortrags so rührend, daß mir die
Thränen in den Augen standen. Ich umarmte
ihn, und antwortete: Liebster Freund! ich
muß gestehen, daß dieses Zutrauen über mein
Erwarten ist, und mich nur mehr verbindet,
ihrem Ansinnen Genüge zu leisten. Nur be=
daure ich, daß sie meiner Dankbarkeit zuvor=
gekommen, und der Freude beraubt haben,
ihnen den Antrag zu machen. Mein erkännt=
liches Herze gebeut mir, durch diese Reise nur
einen kleinen Theil der Schuld abzutragen,
mit welchen ich ihnen mit so großem Maaße
verwandt bin. Er ließ mich nicht weiter re=
den, sondern fiel mir um den Hals, küßte mich,
und nannte mich tausendmal seinen Jonathan,
welches auf eine so aufrichtige, so rührende
Art geschah, daß ich meine Thränen mit den
seinigen vereinigte, und aufs neue eine ewige
Freundschaft schwur.

Sobald ich meine Einwilligung gegeben
hatte, so wurden die darzu erforderlichen An=
stalten getroffen, und ich muß aufrichtig ge=

 stehen,

stehen, daß ich ein heimliches Vergnügen in meiner Seelen empfand, auf eine so gute Art einen andern und durch die Geschichte berühmten Welttheil zu sehen, und noch überdieß einer reichlichen Belohnung entgegen sehen zu dürfen. Sobald meine Sachen in Ordnung waren, so muste ich auf die benöthigten Päſſe bedacht seyn; da ich aber mit dem Kiaja des Kaimakams und dem Officier des Großvezirs beständig gute Freundschaft unterhalten hatte, so ward es mir nicht schwer, dieselben gegen Erlegung etwas wenigen zu erhalten, weil sie alle in den Gedanken standen, daß ich nunmehro die schon längst vorgegebenen Reisen antreten wollte. Nach dem Inhalt dieser Päſſe war ich von allem Zoll und sonstigen Tribut befreyt, welcher andern Reisenden oft vieles Geld kostet.

Unterdessen hatte ein Schiffer von Cypern Ladung nach Alexarbia eingenommen, und war bereit, mit dem ersten günstigen Winde auszulaufen; nachdem wir mit demselbigen das nöthige verabredet hatten, wurden meine Sachen an Boort gebracht Nach zwey Tagen erhielten wir Segelwind, daher nahm ich Abschied von meinen geliebten Kalyphon, und dessen ganzer Familie, besonders aber von meiner schönen Juliane, welche mich bis an das Schiff begleiteten, und nochmals den beweglichsten

weglichsten Abschied nahmen. Weil nun der Schiffer unsern wechselseitigen Thränen ein Ende machen wollte, so sties er das Schiff vom Lande.

Bey anhaltendem guten Wind legten wir vergnügt die Meerenge, oder den sogenannten Hellespont zurück, welcher, wie bekannt, zwischen Romanien und Natolien lieget, und Asia und Europa von einander scheidet. Sobald wir aber auf das Aegeische Meer ausgelaufen waren, so veränderte sich der Wind, dieserwegen wir an der Insel Lesbos, jetzt Metelino genannt, anlegen musten. So unangenehm mir dieser Aufenthalt war, so ergötzte ich mich doch mit dem guten Weine, welcher hier in Menge wächst, und unser Schiffer, welcher ein Grieche war, nahm eine gute Ladung nach Alexarbia mit sich.

Die dasigen Einwohner sind gut gesittet, auch giebt es Künstler unter ihnen, welche Trinkgeschirre verfertigen, und welche wegen der sehr schönen Bearbeitung zu Konstantinopel und übrigen Gegenden sehr theuer verkauft werden, und die Insel berühmt machen. Nachdem wir frisch Wasser eingenommen hatten, segelten wir mit erstem günstigen Winde Chios vorbey, und nahmen unsern Lauf nach Icaria, wo unser Schiffer einige Sachen ans Land

 setzte,

setzte, und seine Pässe vorzeigen muste; sodann liessen wir Palmosa liegen, und richteten unsern Cours nach der Insel Salmone. Der Wind war uns überaus günstig, dieserwegen legten wir hier nur einige Stunden vor Anker, nahmen einige Erfrischungen zu uns, und segelten durch das Libische Meer nach Alexardien, in welcher Stadt wir binnen acht Tagen glücklich ankamen. Hier wurden unsere Pässe abermals genau durchgesehen, und sodann ward einem jeden erlaubet, auszusteigen, und sich in einem Chan, oder Herberge zu begeben, wo es ihm gefällig war. Den andern Tag verfügte ich mich zu den Archimandritten Jeremias, überreichte die von Kalyphon mit gegebenen Beglaubigungsbriefe, und stattete ihm zugleich denjenigen Dank ab, welchen er mit so vielem Rechte verdiente. Der Vorsorge dieses Mannes hatte ich alles zu verdanken; er hatte das Haus des Verstorbenen bis zu meiner Ankunft mit Wächtern versehen, sonsten würde für mich zu empfangen wenig übrig geblieben seyn. Auch hatte er einen gut verschlossenen und auf Befehl des Bassa versiegelten Kasten, in welchem das baare Geld des Verstorbenen befindlich war, in sein Hauß genommen, und in allem solche Anstalten getroffen, welche meine Erwartung übertraf. Auf Einrathen desselben machte ich dem Bassa Hassan meine Aufwartung, dankte demselben für

seine

seine Vorsicht, und überreichte ihm im Namen meines Freundes die nöthigen Schriften, welche ich mit einem Stück seidenen mit Gold gestickten Zeuge begleitete. Hierauf ward ein Kiaja an den Archimandritten abgesendet, mit Befehl, mir die Wohnung des Verstorbenen zu öfnen, und als Erbe völlig einzuweisen. Unterdessen unterredete ich mich mit dem Bassa wegen der Schwierigkeiten, die sich etwa bey Hebung dieser Erbschaft ereignen könnten. Er antwortete: Freylich werdet ihr Widerspruch finden, weil der Verstorbene noch einige Posten an hiesige Kaufleute schuldig geblieben; daher glaubten sie sich berechtiget, das ganze Vermögen an sich zu ziehen, welches ich aber bis zur Ankunft seiner Erben durch die Macht der Gesetze verhindert habe. In den hinterlassenen Rechnungsbüchern muß es sich zeigen, in wie ferne deren Forderungen gegründet sind. Hierauf begab ich mich wieder zu den Archimandritten, welcher mir so fort die Schlüssel, nebst den Kasten verabfolgen, und in das Haus des Verstorbenen bringen ließ. Zuvor aber muste ich die Abendmahlzeit bey demselben einnehmen, welche zwar nicht delikat, aber doch zur Erquickung des Leibes eingerichtet war.

Nach aufgehobener Tafel lenkte ich die Unterredung auf den Hassan, rühmte die Gefälligkeit,

keit, mit welcher mich derselbe aufgenommen hatte, und wünschte dessen persönlichen Karakter näher zu kennen. Der Archimandritt willigte in meine Bitte, und sprach: Bassa Hassan ist zwar ein eifriger Mahomedaner, aber dennoch den Christen nicht abgeneigt. Er besitzet eine große Gerechtigkeitsliebe, ist vom Geiz entfernt, und ein jeder Armer hat sich seiner Wohlthaten zu erfreuen. Der Eigennutz und die Grausamkeit, welche mit der Regierung zu Konstantinopel vergesellschaftet ist, macht ihn sehr unzufrieden, und nicht selten bricht er in Thränen aus, wenn er ihre oft grausame Befehle vollziehen muß. In seiner Seele herrschen keine Laster, sondern Menschenliebe und Großmuth sind die Gegenstände, mit welchen er sich beschäftiget. Die Lasterhaften bestraft er auf das strengste, damit andere durch ihr Beyspiel abgehalten werden, böses zu thun. Die Boßheiten der Eltern werden nicht zugleich an den Kindern gestraft, sondern sie werden von aller Strafe frey gesprochen. Die Verdienste der abgestorbenen Eltern belohnet er ihren hinterlassenen Kindern, und muntert sie dadurch auf, ihren Eltern in der Rechtschaffenheit zu folgen. Das Bewußtseyn seiner eigenen Mängel macht es ihm zur Pflicht, die Schwachheiten anderer zu ertragen, und ohne Untersuchung aus Menschenliebe zu verzeihen. Geschiehet aber die

Be-

Beleidigung mit Vorsatz, so bestrafet er dieselbe auf das empfindlichste, damit seine Würde nicht verletzet wird. Ein Unschuldiger, welcher durch andere verführt wird, ist bey ihm von der Strenge der Gesetze freygesprochen, aber der Verführer hat solche doppelt zu empfinden. Gegen die Fehler seiner Nebenmenschen ist er nachsichtig, gegen die seinigen aber am strengsten. Bey diesen Eigenschaften besitzt er die Liebe der ganzen Stadt, und die wenigsten empfinden den Zwang der Gesetze, weil solche die meisten aus Liebe gegen den Hassan erfüllen. Er suchet nicht seine Neigungen zu befriedigen, sondern den Beyfall seiner Untergebenen zu erhalten. Der Mangel des Volks wird durch seine Vorsorge abgeholfen, dieserwegen ist bey uns der Auflauf des Volkes ein ganz unbekanntes Ding. Die Hofhaltung des Bassa ist sehr glänzend, weil er eine Schwester des Großherrn zum Weibe hat. Wie, eine Schwester des Großherrn? fragte ich mit der grösten Verwundrung. Er antwortete lächelnd: Dieses, liebster Freund! ist bey uns nichts neues, denn diejenigen Offiziers, welche sich für andern ausgezeichnet, bekommen nicht selten des Großherrn Schwester zum Weibe. Dieses ist aber kein so großes Glück, als wenn in Europa ein Offizier die Schwester seines Herrn heirathete, sondern es ist vielmehr als eine glänzende Sklaverey an-

zusehen;

zusehen; denn erstens leidet der freye Wille, weil der Günstling des Kaisers sich dem Hakischeriff, oder den sogenannten Gunstbrief ohne Bedingung unterwerfen muß, ehe er seinen oft noch unmündigen Gegenstand zu Gesichte bekömmt, und denselben, er gefalle ihm oder nicht, mit den größten Respekt annehmen, und standesmäßig versorgen muß. Zweytens wird durch eine solche Vermählung seine Macht nicht im geringsten erweitert, sondern seine mit der Prinzeßin erzeugten Kinder leiden darunter, weil sie durch ein allgemeines Reichsgesetz allen hohen Ehren, Würden und Aemtern unfähig erklärt, und nur des Capigi-Bachi, welcher über die Hauptwache des Serails zu Konstantinopel bestellet ist, übrig gelassen wird. Der ganze Vorzug bestehet darinnen, daß ihnen täglich 100 Aspers zu ihrem Unterhalt gereichet werden. Ich erwiederte, daß mir ein solcher Zwang unausstehlich sey, und mich für diese Ehre bedanken würde. Er versetzte, freylich würde sich mancher dafür bedanken, wenn sein Leben nur gesichert wäre, aber in diesem Falle hat er die Majestät beleidiget, sein Leben verwürket, und alle seine Güter werden eingezogen. Was den mehresten dieser Herren bey der Heirath mit einer Sultanin anstößig ist, bestehet darin, daß sie sich aller andern Weiber enthalten, und nur bey dieser einzigen bleiben müssen. Sie allein ist Gebieterin sei-

nes

nes Leibes, er aber muß sie standesmäßig verpflegen, und als ein Unterthan ihren Befehlen Gehorsam leisten. Wir würden vielleicht noch mehr von dieser Sache gesprochen haben, wenn uns die Zeit nicht genöthiget hätte, abzubrechen, und mich, mein Quartier zu suchen.

Den darauf folgenden Tag untersuchte ich die Verlassenschaft des Verstorbenen, und fand ohne den vielen Seiden- und Spezereywaaren in den mir zugesendeten Kasten noch 20000 Löwenthaler, welche in einem geheimen Fache verborgen waren. Ich machte mit Zuziehung einiger verständiger Kaufleute den Ueberschlag, und fand nach genauer Berechnung, daß sich das sämmtliche Vermögen auf 80000 Fl. belief. Nach Inhalt derer Rechnungsbücher fanden sich 8000 Fl. an die zwey Kaufleute zu bezahlen, und 100 Löwenthaler waren zum Begräbniß nach griechischer Art verwendet worden. So bald alles in Richtigkeit gebracht war, so verkaufte ich das Waarenlager an einige wohlbemittelte Kaufleute für 20000 Fl. und bezahlte denen beyden Kaufleuten in Beyseyn des Archimandritten ihre Rechnungen mit 8000 Fl., folglich blieb mir nach Abzug der Begräbnißkosten noch 71900 Fl. in Händen, welche ich in Gold und Juwelen verwandelte, nachmals in Oliven- Fässer schlug, und mit dem Abgang eines segelfertigen Schiffs nach

Kon-

Konstantinopel sandte, weil mir ein unvermutheter Zufall eine geschwinde Abreise unmöglich machte.

Der Archimandritt Jeremias hatte mich zum Mittagsmahl in seinen Grotten eingeladen, ich verfügte mich in seiner Begleitung dahin; meine Verwundrung war sehr groß, als ich in demselben alles nach Europäischer Bauart antraf, und das Ganze mit allen einzelnen Theilen übereinstimmte. Die Tafel war mit wenigen, aber auserlesenen Speisen besetzt, und Freude und Vergnügen war allgemein. Nach aufgehobener Tafel wählete ich einen Spaziergang durch eine mit Pomeranzen bepflanzte Allee, deren Ende mich an einen mit weissen Marmor gepflasterten Teich führte, in welchem eine kristallen helle Springquelle befindlich war. Ich hatte mich bey der heissen Witterung in etwas erhitzt, dieserwegen stieg in mir das Verlangen auf, mich dieser Quelle zu einem Bade zu bedienen. Ich legte meine Kleider in Geschwindigkeit ab, und stieg in diesen Teich, mich abzukühlen; es war aber kaum eine Minute verflossen, als eine ungewöhnliche Kälte alle meine Glieder durchdrang, und mich unbeweglich machte; ich ward blaß, und meine Lebensgeister schienen zu ersterben. Auf mein Rufen eilte der Archimandritt herbey, rieß mich halb ohnmächtig aus dem Bad,

und

und rieb mir in der Geschwindigkeit etwas von dem bey sich habenden Egyptischen Balsam in meine Schläfe, und hielt mir solchen unter die Nase, durch welche Vorsicht meine Lebensgeister sich zu erholen schienen. Man brachte mich in das Gartenhaus auf einen Sofa; ein Arzt wurde augenblicklich herbey gerufen, welcher mich sehr aufmerksam betrachtete, und mit einem starken Spiritus meine Glieder einrieb, durch dessen Feuer das Blut in meinen Adern wieder zirkulirte, und völlig in das Leben brachte. Man eilte, mich in mein Quartier zu bringen, und der Arzt war bemühet, durch Schweißtreibende Mittel den erkälteten Gliedern ihr voriges gesundes Feuer zu verschaffen. Nach einigen Wochen hielt mich der Arzt ausser Gefahr, und ich machte bereits Anstalten zu meiner baldigen Abreise. Im Geiste stellten sich mir die Freuden dar, welche mein Herz empfinden würde, wenn es an der Brust des Kalyphons stärker schlagen, und in die Umarmungen seines Freundes und dessen Familie wieder zurückkehren würde. Nur ein einziges war mir noch übrig, nämlich nach Aleppo zu reisen, um mit denen Kaufleuten, welche mit uns in Verbindung standen, Abrechnung, und einen neuen Akkord zu treffen. Ich lies keine Zeit vergebens vorbeystreichen, sondern ersuchte den Bassa Abu-Hassan um die nöthigen Pässe, verehrte demselben 100

Löwenthaler, dankte dem Archimandritten für alle genossene Freundschaft, und überreichte ihm zum Zeichen der Dankbarkeit ein mit Diamanten besetztes Halskreuz, welches er mit einigen Zwang endlich annahm, und mir seinen Segen ertheilte.

Mit vielem Vergnügen verließ ich Alexarbien, und setzte meine Reise in Begleitung zweyer Spahi, welche mir von dem Bassa waren zur Sicherheit gegeben worden, nach Aleppo fort. Kaum hatten wir zwanzig Schönus zurückgeleget, als wir von einem Haufen streiffender Araber überfallen wurden; meine Begleiter geriethen mit denselben in einem heftigen Wortwechsel, in welchem sie den Befehlshaber vorstellten, daß ich nicht allein vom Bassa zu Alexarbien, sondern auch vom Großsultan selbsten geschützet würde; dieserwegen sollten mich dieselben meinen Weg ungehindert reisen lassen. Sie antworteten: Diese Vorstellungen sind ganz unnöthig, wir kennen keinen Sultan, wir gehorchen auch keinem Bassa; dieser Fremdling ist unser Eigenthum, und dafern ihr nur noch ein einziges Wort redet, so werden wir euch zeigen, daß wir ganz freye Leute sind, und dieser Fremdling unser gehöret. Meine Begleiter erwiederten, daß sie mit ihren Köpfen für meine Person haften müsten, worauf der Hauptmann dieser Bande lachend

lachend antwortete: um desto besser können wir euch dieselben herunter schlagen. Hierauf entblössetn die Räuber ihre Säbels, als aber meine Begleiter Blut vergießen sollten, rannten sie mit ihren Pferden als ein Blitz davon, ohne sich meiner weiter anzunehmen.

Ich stand da wie vom Donner gerührt, verlassen, in den Händen der Räuber, und eines gewissen Todes entgegen sehend. Der Anführer dieser Bande fragte mich: ob ich ein Mahometaner, Grieche, oder Jude wäre? Ohne zu wissen, warum, antwortete ich: daß ich ein Grieche sey, die Handlung erlernet, und in Geschäften meines Principals diese Reise antreten müssen. Hierauf entfernten sich die Räuber einige Schritte, und schienen sich zu berathschlagen, was man mit mir machen wollte. Aus dem Gesichte des Anführers bemerkte ich ein Gefühl von Menschheit; er gab Befehl, daß mir meine Baarschaft abgenommen, und ich mit dem Trupp der Bande fortgebracht werden sollte. Als ich nun in unbeschreiblicher Herzensangst, ohne in dieser Gesellschaft ein Wort zu sprechen, zwölf Schönus zurückgelegt hatte, kamen wir an ein hohes Gebirge, welches mit Bäumen so dichte bedeckt war, daß nur ein schmaler Weg in dasselbe führte. Nach Hinterlegung einiger Schönus kam mir ein Felsen zu Gesichte, welcher 30

Stadien in der Höhe, und im Umfange 150 hatte. Der Weg auf denselben führte durch lauter steile Klippen und unebene Löcher zum Eingang einer Höhle, welche anfänglich finster und enge, im Fortgehen aber breiter und lichter ward. In dem hintern Theile dieser Höhle waren viel Klüfte als Kammern, oder besser zu sagen, als Gefängnisse eingerichtet, in deren einer mir mein Aufenthalt angewiesen ward; ich wurde in dieselbe verriegelt, wo man mir Zeit genug übrig ließ, meinem neuen widrigen Schicksal nachzudenken.

Eine Stunde war verflossen, als ein Räuber mit entblößten Säbel hereintrat, und einen Eid von mir forderte, zur Ueberzeugung, daß ich der Griechischen Religion zugethan. Die Liebe zum Leben hieß mich denselben ablegen, worauf er sich mit einer vielbedeutenden Miene von mir entfernte. Dieser Vorgang ließ mich merken, daß ich nicht, wie ich glaubte, Arabern, sondern einer verkleideten Griechischen Bande in die Hände gefallen seyn müste, weil man so genau nach dieser Religion fragte. Endlich brachte mir ein anderer ein klares gutschmeckendes Wasser, nebst einigen Erfrischungen, und hieß mich gutes Muths seyn, mit dem Bedeuten, daß mich morgen ihr Hauptmann sprechen würde, worauf ich aber wenig achtete, sondern meinen höchst traurigen Gedanken

danken den freyen Lauf ließ. Diese Nacht war eine der schrecklichsten in meinem ganzen Leben. Ich fluchte meinem widrigen Schicksal; — alles Vergangene war mir gegenwärtig, und die Zukunft schien mir noch schrecklicher zu seyn. Unglücklicher! dachte ich bey mir selbst, wo bist du hingerathen? Bist ein Erbe ansehnlicher Güter; deine Geburt giebt dir ein Recht zu Ehrenstellen, welche Tausend andern verschlossen sind; — aber dein Leichtsinn hat dich zu einen Betrüger gemacht, — in einem ganzen Welttheile glimmet deine Schande verborgen: — durch dich sind deine Eltern geschändet — deine Familie entehrt — du selbsten aber bist ein Scheusal der Natur — Hier liegst du jetzt im Finstern — Rache des Ewigen, welchen du lästertest, verfolget dich. — Beklage dich nicht darüber, weil dein innerer Richter spricht: Dieses hast du dir selbst gemacht. — Auch dieser finstre Kerker ist Wohlthat für dich, weil er deine Schande dem Weltauge entziehet. — Aber was wird Kalyphon sagen? — Wer wird ihm dein Unglück hinterbringen? Wer wird dein Erretter seyn? Wie kömmst du aus den Händen dieser Schandbuben? — Bald erheiterte mich wieder ein Strahl der Hoffnung; die Spahi, dachte ich, sind entrunnen, sie haben ja dem Bassa dein Unglück hinterbracht, — der Archimandritt wird es an Kalyphon melden — der Bassa

wird dich aufsuchen lassen, und nicht ruhen, bis du gefunden bist. — Aber, wer zeiget ihm den Weg? Wer bestürmet den Felsen? Wer kann ihn einnehmen? — Dieses wechselte in meiner Seele so lange ab, bis sich ein matter Schlaf meiner Augen bemächtigte, und diesen traurigen Betrachtungen ein Ende machte.

Der neuerwachte Tag brachte neue Sorgen in meiner Seele hervor; zwey von den Räubern holten mich aus meinem Behältniß nach der großen Höhle, in welcher ich Kirmian, den Räuber-Hauptmann antraf, welcher mich in Gegenwart seiner Kammeraden fragte: Aus welchem Welttheile ich nach Syrien gekommen? Antwort: Aus Petersburg in Rußland. Bist du ein Grieche? Ja! Wo hast du Handelschaft erlernet? Wer ist dein Herr gewesen? u. s. f. Als ich nun auf alle Fragen richtige Antwort ertheilte, so ließ man mich einen kleinen Abtritt nehmen, sich zu berathschlagen, was sie thun oder lassen wollten. Nach einer halben Stunde muste ich wieder erscheinen. Kirmian führte abermals das Wort, Höre, Fremdling! sprach er; Wir sind keine solche Tyrannen, wie du dir wohl einbildest, aber unsre eigne Nothdurft befiehlt uns, grausam zu seyn. Wir alle waren Sklaven des Bassa zu Aleppo, welcher

uns als Griechische Glaubensgenossen mit harter und fast unerhörter Grausamkeit plagte, wir wurden einig, uns dieser Dienstbarkeit zu entledigen. Unser Aufseher führte uns wie gewöhnlich sehr früh zur Arbeit; sobald wir uns mit ihm allein sahen, schlugen wir ihn todt, und flüchteten in den nächsten Wald, wo wir uns durch scharfe Feilen unserer Ketten erledigten, und sodann gemeinschaftlich unsern Weg verfolgten. Es glückte uns nach einigen Tagen, dieses Gebirge zu erreichen; wir versteckten uns in das Gesträuch, und blieben die Nacht verborgen. Als aber die Sonne aufs neue die Schöpfung erleuchtete, sendeten wir einige von den unsern, dieses Gebürge etwas genauer zu durchsuchen; diese fanden nach vielen vergeblichen Suchen endlich den Eingang zu dieser Höhle, in welcher wir uns jetzt befinden. Sie kamen zurück, und führten uns auf diesen Felsen, welcher von Natur so beschaffen ist, daß sich wenige Mann gegen ein ganzes Heer vertheidigen können. Wir haben Holz zur Feurung, Wasser zur Speise, und verschiedene Thiere zu unserm Unterhalt; das andere, was uns fehlet, ersetzen wir durch den Raub, und leben wie Brüder. So bald wir uns wegen unsers Handwerks vereinigten, warfen wir das Loos, welcher unter allen unser Oberhaupt seyn sollte, und dieses traf mich; daher machte ich ein

Gesetz, daß keiner unser Glaubensgenossen durch unser Schwerdt fallen sollte, wenn er dieser Gesellschaft beytreten würde: dahingegen die Türken, welche in unsere Gewalt kommen, die schrecklichste Rache zu erwarten haben. Jetzt, Fremdling! weist du unsre Verfassung, und ich wünsche, daß dir solche gefallen möchte, weil du dir zu irgend einer Erlösung niemalen Hoffnung machen darfst. Vermehrest du unsre Gesellschaft, so bist du von Stund an frey, findest du aber Bedenken, und hast kein Herz im Leibe, an dem Feind unsrer Religion die uns angethane Schmach zu rächen, so bleibst du ewig unser Gefangener. Er sahe mir hierauf starr unter das Gesicht, und da er meine Verlegenheit merkte, gab er mir drey Tage Bedenkzeit, und hieß mich in mein Behältniß zurückführen.

Sobald ich in demselben ankam, warf ich mich in einen Winkel nieder, und ein kalter Schauer durchdrang alle meine Gebeine. Gott! (dachte ich) ist es wohl möglich, daß du mich so ganz vergessen hast, und jetzt ohne alle Erlösung lässest? — Soll ich noch zuletzt ein Bluthund, ein Mörder, ein Räuber werden? Soll unschuldig Blut von meinen Händen rieseln, und der Fluch des Sterbenden über mein Haupt kommen? Sollen meine Gebeine an einem Spieß verdorren, und mein Fleisch

ein

ein Raub der Vögel werden? Nein! — Nein! Graf! bleib ein ewig Gefangener, trage lieber die Ketten, und durchweine die Tage deines Lebens im Gefängniß; stirb, ohne bedauret zu werden, aber auch ohne Fluch. — Bald dachte ich, es ist doch besser, dich dem Gefängnisse zu entziehen, und durch den Beytritt zur Gesellschaft einen Weg zu deiner Befreyung zu finden. Vielleicht ist dir das Glücke geneigt — die Gesellschaft stößet einmal auf eine Karavane, du bist gegenwärtig, verlässest ihre Parthey, und wendest dein Schwerdt gegen sie; die Karavane sieget, dein Beytritt, deine Hülfe rechtfertiget dich, und du hast dein Leben und Freyheit gewonnen. In diesen widersprechenden Betrachtungen war der Tag dahin, und die Nacht ließ mich noch so unentschlossen, als ich vorher war; ich legte mich schlafen, damit ich zu fernern Ueberlegungen neue Kräfte erhalten möchte.

Des andern Morgens trat einer von den Räubern, Namens Celapon, in mein Gefängniß, und fragte mich um meinen Entschluß; sein Gesichte, welches gar nichts räuberisches an sich hatte, erweckte in mir das Zutrauen, daß ich ihm ganz offenherzig meine Gedanken eröfnete, und nicht das geringste vorenthielt, was in meinem Herzen vorgieng. Eure Gedanken, (versetzte er) Fremdling! haben ih-



ren guten Grund, und dieses ist ein Zeichen, daß auf eurer Seele noch keine Blutschuld haftet; aber damit ist es noch nicht ausgemacht, unser Hauptmann liebet euch, ihr habt so was herrisches im Gesicht, und darum wird er, wenn ihr nicht in der Güte zu uns tretet, solches zu erzwingen wissen. Und im Vertrauen gesagt, könnet ihr ja aller Blutschuld entgehen; wer heisset euch die Menschen tödten? Führet leichte Streiche, verwundet keinen gefährlich, so seyd ihr von dem Mord frey, und habt doch eure Pflicht erfüllt. Ich erwiederte: Mein guter Celapon! nach eurem Rath zu urtheilen seyd ihr für dieses Handwerk nicht geschaffen, denn ein Räuber hat keine so menschliche Empfindungen. Ihr habt recht, sprach er, ich spiele meine Rolle gezwungen so lange fort, bis sich eine günstige Gelegenheit ereignet, mich von derselben los zu machen, und ich bin überzeugt, daß die meisten also denken; aber so lange sich keine Gelegenheit zeiget, auf eine gute Art in die Christenheit zu kommen, so muß ein jeder bis auf diesen Zeitpunkt seine Rolle spielen. Damit ihr aber überzeuget werdet, daß ihr euch in meiner Person nicht geirret habt, so will ich euch mit meinem Schicksal näher bekannt machen. Der Flecken Keran an der Gränze von der Tartarey, dem Rußischen Scepter unterworfen, ist meine Geburtsstadt; mein Vater begleitete die Stelle

eines

eines Diacons der Griechischen Kirche; ich war zu einem Kaufmann bestimmt. Hadrian war der Name meines Herrn, bey welchem ich die Handlung erlernte. Er war bereits 60 Jahr alt, reich und begütert, liebte mich wegen meiner Ehrlichkeit. Eudochia, dessen Tochter, war das schönste Frauenzimmer in dem ganzen Flecken; wir waren von Kindheit aufgewachsen, und nun war ich bereits 3 Jahre in dem Hause ihres Vaters. Mein achtzehnjähriges Alter, meine gegen sie erzeigte Hochachtung und Gefälligkeit, und die wenigen Reitze meines Gesichts machten mich anfänglich zu ihrem Vertrauten, bis endlich dieses Vertrauen zu einer wirklichen Liebe übergieng, welche um so stärker war, weil wir sie das erstemal empfanden. Oft waren wir allein im Garten, im Küssen und Umarmen unser Glück zu empfinden. Ein alter Kaufmann, Namens Julei, warb um dieselbe bey ihrem Vater, ihr Widerstand, ihre Abneigung war nicht vermögend, denselben auf andere Gedanken zu bringen; sie sahe sich gezwungen, dem Willen ihres Vaters zu folgen, und diesen alten Julie die Hand zu geben. Wir klagten einander unser Leiden, und die Verstellungskunst ward von uns beyden ausgeübet. Kaum sahen wir uns ohne Zeugen, so erneuerten wir unsere Liebe mit einem solchen Feuer, welches endlich unsern Untergang beförderte. Hadrians

drians Geschäfte erforderten seine Gegenwart in Moscau, die Handlung ward mir anvertrauet, und Eudochia hatte eine alte abgelebte Kaufmannswittwe zur Gesellschafterin, welche das Hauswesen führen muste. Die Hochzeit Eudochiens war bis zur Wiederkunft ihres Vaters ausgesetzt worden; aber sie fühlte von mir ihre Schwangerschaft bereits in dem vierten Monat. Liebe und Klugheit riethen uns zur Flucht; sie nahm ihre Sachen und die vorhandenen Gelder zu sich, und die Nacht war die Beschützerin unsers Unternehmens. Ich hatte aus einem von Keran vier Stunden entfernten Ort einen Wagen gemiethet, welcher um die bestimmte Stunde unser erwartete, und uns bis Haranowo, welches zwölf Meilen von Keran entfernet war, bringen muste. Hier trafen wir einen Fuhrmann aus Petersburg an, wir wurden mit ihm eins, sogleich abzufahren, welches er gegen eine gute Bezahlung sogleich genehmigte, und innerhalb vierzehn Tagen mit uns glücklich anlangte, weil wir uns aber noch nicht sicher achteten, so ruheten wir nur einen Tag aus, und bedungen ein ander Fuhrwerk, welches uns bis an die Gränze von Litthauen führte, von dannen wir unsern Weg nach Warschau verfolgten. Die Freyheit dieser Nation war auch die meinige. Hier miethete ich ein Haus in der Vorstadt, welches groß genug war, uns beyde

zu

zu beherbergen. Ein Priester der Römischkatholischen Kirche vereinigte uns auf beyderseitiges Bitten auf ewig. Nun kam die Stunde der Entbindung meiner geliebten Eudochia, aber — hier fand sie nach vieler vergeblichen Hülfe den Tod, und mit ihr starb auch die Frucht, welche sie nicht zur Welt befördern konnte. — Meine Wehmuth wird rege, wenn ich daran denke, daher will ich euch nur sagen, daß ich Warschau verließ, und unter dem Karakter eines Kaufmanns Deutschland, Frankreich und Spanien durchreiste, bis ich zuletzt den Entschluß faßte, mich nach Konstantinopel zu begeben, und unter meiner Nation nieder zu lassen. Ich gieng mit einem Spanischen Schiffe aus Marseille unter Segel, hatten aber das Unglück, von einem Tripolesen aufgebracht zu werden. Wir faßten den Schluß, lieber fechtend zu sterben, als einer ewigen Sklaverey gewärtig zu seyn. Wir hatten nicht mehr als 80 Mann und 20 Kanonen, dahingegen der Türk noch einmal so stark war. Der Tripolese donnerte heftig auf unser Schiff, wir blieben ihm nichts schuldig. Aber endlich näherte er sich unserm Schiff, und warf 100 Mann auf unser Verdeck; wir fochten so lange, bis von unsern 80 Mann noch 30 lebten, welche auch zum Theil schwer verwundet waren. Der Kapitain des Tripolesischen Schiffes bemeisterte sich

unsers

unsers Schiffes und Haabseligkeiten, und wir wurden als Ueberwundene in Ketten geschmiedet, und nach dem untersten Schiffsraum gebracht. Unser Kosar hatte ebenfalls durch unsre Kanonen, welche mit gehackten Eisen geladen waren, sehr viel gelitten, daher nahm er seinen Cours nach Alexandrien, theils sein Schiff mit Harz wider die Beschädigung des Seewassers zu überstreichen, theils sich mit Pulver und Kugeln, an welchen er Mangel hatte, zu versehen, und den gehörigen Proviant einzunehmen. Zu dieser Bedürfniß verkaufte er 10 gefangene Christen, unter welcher Zahl ich mich befand. Mein neuer Herr war ein Jude, welcher mich um 600 Löwenthaler kaufte, und nach seinen Quartier brachte. Eine starke Krankheit, welche mich überfiel, setzte diesen Juden in die gröste Verlegenheit, weil er sein für mich ausgelegtes Geld zu verlieren glaubte. Dieserwegen ward ich aufs beste verpfleget; als ich aber nach zwölf Wochen mich in etwas erholet hatte, brachte er mich nach Aleppo, wo ich für 2000 Fl. an den Bassa verkauft ward, bis ich durch die Flucht meiner Kammeraden meine Freyheit wieder erhielt.

Die Erzählung dieses Mannes rührte mich ausserordentlich, weil ich kein vorsetzliches, sondern ein aus Noth begangenes Laster an ihm

ihm gewahr wurde. Ich überlegte nun genauer den Vorschlag, welchen er mir gethan hatte, fand solchen zu meiner Befreyung gegründet, und willigte in das Begehren des Hauptmanns der Räuber, welcher Entschluß der ganzen Bande sehr willkommen war. Eine Stunde war verflossen, als mich von dieser Gesellschaft ihrer zwey meiner Bande entledigten, und mit Vergnügen nach der großen Höhle brachten. Der Hauptmann, um welchen sie einen Kreiß geschlossen hatten, redete mich also an: Lieber Fremdling! dein erstes Ansehen hat mir Hochachtung eingeflößet, weil ich aus deinen Augen las, daß eine herrische Seele in dir wohnet, welche aller Gefahr lachet. So bald du unser Bruder bist, sollst du wissen, daß wir Tapferkeit belohnen; kein Misvergnügen soll deine Seele beherrschen, weil ein Jahr unser Handwerk getrieben dir den Profit auf zwanzig Jahr in der Handlung einbringt. Die Beute wird in gleiche Theile vertheilt, und der Anfänger unsers Handwerks erhält eben so viel, als wie der zehnjährige Meister. Lege also den Eid ab, durch welchen uns die Noth zu Brüdern machte, so wirst du dich bald glücklich sehen. Ich antwortete: Meine Herren! mir sind alle Mittel, glücklich zu werden, entzogen, der Beytritt zu eurer Gesellschaft bringt Glück oder Tod. Der Schritt ist wichtig und kostbar, weil das Leben damit ver-

bunden

bunden ist; aber in Gesellschaft meiner Glaubensbrüder Türkenblut zu vergießen, scheint mir eben nicht wichtig zu seyn, weil ein Maltheserritter sogar darzu eingeweihet wird. Den Kopf eines Türken fallen zu sehen, ist mir Wonne, und mein Arm hat Stärke genug, dessen Hirnschädel zu spalten. Verlangt ihr aber, Christenblut zu vergießen, so ist mein Herz verzagt, und mein Arm kraftlos, weil die Erde das Blut des Bruders nie verdeckt. Hierauf versetzte Kirmian: Sey ruhig, mein Freund! für das letztere hast du nicht zu sorgen, weil uns die Gesetze, welche du gleich hören sollst, zur Erhaltung des Bruders verbinden. So bald er einen Wink gegeben hatte, wurden mir die Gesetze vorgelesen, welche ich, die Neugierde meiner Leser zu stillen, hier beyfügen will.

Der 1te Artikel.

Kein Blut des Christen soll bey Lebensstrafe vergossen werden, sondern, wenn er reich ist, soll er die Hälfte seines bey sich führenden Vermögens mit uns theilen, und ohne alle Beschädigung seine Straße ziehen. Im Fall er aber der Griechischen Religion zugethan wäre, soll er gehalten seyn, freywillig, oder gezwungen diese Gesellschaft zum Schaden der Ungläubigen zu vermehren.

Der

Der 2te Artikel.

Ein jeder ist verbunden, bey Verlust seines Kopfes, dem von der Gesellschaft erwählten Hauptmann treu, hold und gehorsam zu seyn; wer sich im geringsten dargegen auflehnet, ist ohne alle Gnade zur vorerwähnten Strafe verdammet.

Der 3te Artikel.

Weibspersonen von allerhand Religionen sind zu berauben, aber sie sodann ungeschändet, oder beschädiget ihren Weg ziehen zu lassen; wer gegen unbewehrte Frauenspersonen anders handelt, als jetzt von der Gesellschaft vorgeschrieben worden, hat sein Leben verlohren, und welcher sich untersteht, eine Fürbitte einzulegen, soll der Strafe der Gesellschaft zugefallen seyn.

Der 4te Artikel.

Wer einen Türken oder Juden beym Leben lässet, soll an dessen Stelle mit seinem Kopf dafür haften.

Der 5te Artikel.

Ein jeder ist verbunden, seine gemachte Beute ohne allen Rückhalt, es sey viel, oder

wenig, der Gesellschaft mitzutheilen, und den ihm zukommenden Theil ruhig zu erwarten.

Der 6te Artikel.

Wer einen Verrath der Gesellschaft begehet, oder Meuterey anrichtet, soll lebendig geschunden, und alle Glieder seines Leibes einzeln abgelöset und verbrandt werden.

Nach Vorlesung dieser Gesetze fragte mich der Hauptmann, ob ich was dagegen zu erinnern hätte? als ich mit einem gezwungenen Nein! antwortete, zogen sie sämmtlich ihre Säbels, legten solche Kreuzweiß geschränkt über einander, und Kirmian las mir einen der schrecklichsten Eide vor, welchen ich nachsagen, und mit einem Handschlag bekräftigen muste. Hierauf umarmten mich sämmtliche Räuber, und schwuren mir als ihren neuen Gesellschafter eine ewige und unverbrüchliche Freundschaft. Niemand glaube, daß der Eid eines Räubers ein solch unbedeutendes Ding ist, wie bey vielen Europäischen Gerichtsstühlen, wo dem Bauer um eine Maaß Bier der Eid abzulegen gestattet wird, oder wenn ein Paar Herrn im schwarzen Kleide, mit langen Peruquen, und weissen oder blauen Krägelgens dabey sitzen, und die Gerichtsstube in ein Theater

ker verwandeln, auf welchen man eine Tragö- gie zu spielen im Begriff ist, zu dessen Auszie- rung man den Berg Grisim oder Ebal wählet, um nach Befinden fluchen oder segnen zu kön- nen. Nein! es ist ein Eid, wie er seyn muß, — ein Eid, der ohne tragische und vom Amt bezahlte Vorbereitungen, Herz und Seele durch- wühlet. Die Tugend verbindet ihre Verehrer mit dem Bande einer heiligen Freundschaft, aber das Laster fesselt seine Anhänger mit Dia- mantnen Ketten, daß sie sich nie wieder von ihr losreissen, oder Verräther an ihr werden. Endlich ward mir eine bequeme Wohnung an- gewiesen, in welcher ich alles fand, was zu meiner Nothdurft vonnöthen war. Mir und vier andern Kammeraden ward die Beschützung des Felsens anvertrauet, wenn die andern auf Beute ausgiengen, doch hatte ich meinen Theil so gut wie ein anderer zu erwarten. Alle 3 Monate theilten wir den Raub, und keiner erhielt weniger, als der andre. Durch Klug- heit und gefälliges Betragen hatte ich das Zu- trauen der Räuber gewonnen, daß sie mir nach einigen Monaten erlaubten, in ihrer Gesell- schaft auf den Raub auszugehen, wie wohl sie anfänglich noch immer ein scharfes Auge auf meine Unternehmungen gerichtet hatten, weil sie aber keine Falschheit merkten, so schlum- merte endlich die Aufsicht ein, und dann hatte ich Gelegenheit mit meinem Celapon, manchen

Reisenden als ungesehen seine Straße ziehen zu lassen. Wir hatten ein Bündniß unter uns geschlossen, so viel, als möglich, alle Blutschuld zu entfernen; doch, um nicht verdächtig zu seyn, musten wir auch manchen, der es hatte, die Hälfte seines Vermögens abnehmen, und eine nichtsbedeutende Wunde versetzen, damit nur unsere Säbel Blut aufzuweisen hatten. Derjenige, welcher ein Pferd oder Kameel mit sich führte, kam am besten davon, weil wir anstatt des Menschenblut unsere Säbel an demselben roth färbten, und dem Wanderer seine Straße unbeschädigt ziehen liessen. Doch musten wir bey einem Zufall unser bestes thun; der Hauptmann hatte in Erfahrung gebracht, daß eine Karavane von Alexandretta nach Aleppo reisen würde: er nahm also die ganze Gesellschaft mit sich, und führte uns eine Tagreise weit in die Gegend der in ihren Trümmern liegenden Stadt Antiochien, und versteckte uns hinter die zerfallenen Gemäuer dieser Stadt, bis die Karavane vorbey reisete. In diesem Augenblick stürzten wir hervor, und setzten mit einer solchen Wuth in dieselbe, daß im ersten Angriff vier Janitscharen gestreckt lagen, und einige von den andern Türken verwundet wurden. Sie blieben uns auch nichts schuldig, sondern hielten sich so tapfer, daß unserm Hauptmann der Kopf zerspalten, und nebst drey unserer

Kammeraden in die Ewigkeit geschickt ward. Wir waren schon Willens, uns zurück zu ziehen, aber der Tod Kirmians flößte den mehresten neuen Muth ein, daß sie wie Rasende um sich hieben, und neue Leichen machten; wir tödteten noch zwey Janitscharen, verlohren aber noch vier der unsern; weil aber die andern Türken ihren Begleitern nicht in die Ewigkeit zu folgen Lust hatten, retteten sie sich mit der Flucht, und wir hielten es nicht für zuträglich, bey dem Verlust, welchen wir auf unserer Seiten hatten, die Flüchtigen zu verfolgen, sondern wir bemächtigten uns der gemachten Beute, und sandten solche so schnell als möglich nach unserer Höhle; die Todten verscharrten wir augenblicklich im Sand, doch nahmen wir unsern Hauptmann mit uns, und begruben ihm aufs Gebürge nicht weit von dem Fuße des Felsens in die Erde. Die gemachte Beute bestand in sechs schönen Arabischen Pferden, acht der reichsten Kleider, sechzehen reich besetzten Säbeln, 1250 Dukaten gemünztes Gold, und andern Kleinigkeiten. Die Verwundeten unserer Seits wurden mit dem Kraut Herbian verbunden, welches die Kraft hat, alle Wunden ohne vielen Schmerz, oder Entzündung zu heilen. Wir hielten es der Klugheit gemäß, einige Wochen eingezogen zu leben, weil wir in Furcht standen, daß der Basja zu Aleppo nicht unterlassen würde, un-

sere Bande aufzusuchen, und die Reisenden von solchen verdrießlichen Kammerdienern zu befreyen. In dem Gebürge waren wir ganz sicher, weil die Natur des Felsens unsere Entdeckung unmöglich machte, aber uns auf der Ebene zu zeigen würde Unsinn gewesen seyn.

Der Tod des Hauptmanns und seiner Kameraden hatte unsere Anzahl bis auf zwölfe herunter gesetzt, folglich durfte keine große Unternehmung mehr gewagt werden. Sie schritten zur Wahl eines neuen Anführers, und trösteten sich damit, daß ihnen das Glück vielleicht wieder einige Griechen zu ihrer Vermehrung in die Hände führen dürfte. Zu meinem nicht geringen Verdruß fiel ihre Wahl auf mich; meine Gegenvorstellungen waren fruchtlos, und der Verdacht, in welchen ich durch halsstarrige Widersetzung gerathen könnte, von übeln Folgen; nichts blieb mir übrig, als diese Wahl anzunehmen, und sie den Eid der Treue ablegen zu lassen. Nachdem dieses geschehen war, so gratulirte mir ein jeder zu der Stelle des Anführers, welche ich mit verstellter Freude annahm, und jedem meiner Freundschaft versicherte. Mein erster Befehl bestand darinnen, daß wir die erbeuteten Pferde in einem Chan verkauften, in welchem der Wirth ein Pferdehändler, und übrigens ein guter Freund von der Gesellschaft war, durch welchen Verkauf

die

die jüngsthin gemachte Beute um 800 Löwenthaler vermehret ward. Celapon blieb mein Vertrauter, weil ich ihm für den redlichsten unter der Bande hielt. So bald wir uns allein sahen, beklagte ich mich über mein widriges Verhängniß, welches mir aufs neue auferlegte, die Gesetze der Grausamkeit zu unterstützen, und der natürlichen Neigung meines Herzens entgegen zu handeln. So muß die Last auf mich fallen, antwortete er, weil ich derjenige bin, welcher die Gemüther unserer Kammeraden zu deiner Wahl gestimmt hat. Aber du handelst sehr ungerecht, wenn du diese Wahl als eine Last ansiehst, da du doch jetzt die Macht in Händen hast, uns, sobald als möglich, von diesem gefährlichen Handwerke zu befreyen. Wir beyde haben ein ansehnlich Kapital, beyde sind wir zu dieser Lebensart genöthiget, und für Geld können wir alles in der Welt erlangen, und in einer andern Gegend als ehrliche Leute leben. Du hast die Freyheit, uns hinzusenden, wo du willst, niemand darf dich zur Rechenschaft ziehen, wie leichte ist es also, daß ich mich als ein Kaufmann verkleidet nach Alexandretta begebe, und uns beyde auf ein Schiff verdünge, welches uns nach Europa überbringt, wo wir eine große Figur machen, und in der Handlung unser Glück suchen können. Ich fiel ihm um den Hals, dankte ihm für diesen Vorschlag,

 welcher



welcher meiner Sehnsucht so angemessen war, und überließ diesen gemachten Plan seiner klugen Ausführung.

Bisher hatte sich noch kein Vorfall ereignet, auf Beute auszugehen, dieserwegen sich ein ziemlicher Unwillen über die Gesichter unserer Kammeraden verbreitete, weil sie nicht länger stille liegen, sondern ihr Handwerk treiben wollten. Ich stellete ihnen vor, daß eine geringe Beute nicht den Verlust eines braven Kerls werth sey, mir schiene es besser, auf eine Karavane mit vereinigten Kräften los zu gehen, weil uns im Fall des Sieges unser Verlust zehnfach ersetzet würde; weil wir aber nicht wissen könnten, wie bald so etwas vorbey reisen dürfte, so wollte ich Celaponen verkleidet nach Alexandretta senden, damit er sich genau erkundigte, wenn etwa eine Karavane abgehen würde, wohin solche reisete, wie stark sie besetzet sey, und was dieselbe bey sich führet, auch was man von dem letzten Vorfall gedächte, oder was man für Maasregeln gegen uns genommen hätte. Dieser Vorschlag gefiel der ganzen Gesellschaft, sie lobten meine Vorsicht, und überließen mir den Ausgang der Sache. Hierauf besetzte ich die erhabensten Hügel unsers Gebürges mit Wachten, von dannen in der Ebene nichts ihrer Bemerkung entgehen konnte; sodann rief ich Celaponen

in

in meine Kammer, wo wir gemeinschaftlich die besten Maasregeln zu unserer Befreyung ergreifen wollten. Noch hatten wir keinen Schluß gefaßt, als die plötzliche Ankunft einer Karavane alles in Waffen brachte, und meine Gegenwart erforderte. Die Begierde meiner Untergebenen zurück zu halten war über mein Vermögen, denn ich hatte geschworen, ihr Anführer zu seyn, und nur der Schein einer Zaghaftigkeit wäre hinlänglich gewesen, meinen Untergang unvermeidlich zu machen. In meine Rüstung gekleidet, und mit dem Anstrich eines Arabers versehen, setzte ich mich zu Pferd, und meine Leute folgten mir mit entblößten Schwerdtern. Ich befahl, die gröste Vorsichtigkeit in dem ersten Anfalle zu gebrauchen, weil neun Personen eine grössere Anzahl nun durch List bekämpfen musten. So lange dieser Befehl in ihren Andenken blieb, hatten wir vielen Vortheil; die zur Bedeckung der Karavane gegebenen 6 Spahis wichen zurück, die andern ergriffen ebenfalls die Flucht, weil aber meine Leute denen Flüchtigen nachsetzten, und sich zerstreuten, war das Unglück, welches uns sogleich begegnete, eine Folge ihrer allzugroßen Raubbegierde. Die Flucht der sechs Spahis war, wie der Erfolg lehrte, verabredet; zwölf wohlbewehrte Reuter brachen wie ein Blitz aus dem Hinterhalt herfür, und tödteten binnen weniger als 4 Minuten 5 von meinen besten

 Leuten,

Leuten, sie ergriffen zwar die Flucht, aber die Reuter waren so schnell hinter uns, daß noch zwey unserer Kammeraden mit dem Leben bezahlten. Ich und Celapon hatten es der Schnelligkeit unserer Pferde, und einigen verborgenen Auswegen zu danken, daß unser Leben die beste Beute war, welche wir zurück brachten. Die Bestürzung, welche diese Niederlage verursachte, war bey uns allgemein, welche sich dadurch vermehrte, weil wir diese Reuter nicht fern von unserer Höhle erblickten, und immer befürchten musten, von ihnen entdeckt, und durch Hunger zur Uebergabe unsers Lebens, mit sammt der Höhle gezwungen zu werden. So bald aber die Nacht anbrach, verlohren sich dieselben aus unserm Gesicht, und mit ihnen die Bestürzung, welche wir bisher empfunden hatten. Aller Gefahr zu entgehen ordnete ich die Ueberbliebenen auf ihre Posten, und ließ den engen Zugang des Felsens mit großen Steinen verlegen, Celapon aber blieb diese Nacht angekleidet auf meiner Kammer. Anfänglich schwiegen wir beyde still, und liessen unsern Gedanken freyen Lauf, endlich sprach Celapon zu mir: Hauptmann! ich bemerke, dieser unangenehme Vorfall hat in deiner Seele die betrübten Betrachtungen, was wir in Zukunft seyn werden, herfürgebracht. Aber wenn es dein Ernst ist, dich dieser Handthierung zu entledigen, so ist es gewiß der rechte Zeitpunkt,

welchen

welchen zu gebrauchen dir die Klugheit selbsten anräth. Ich habe einen Anschlag ersonnen, welcher ohne deinen Nachtheil bey unsern Kammeraden die erwünschte Wirkung thun wird; überlässest du mir den Ausgang der Sache, so ist Morgen gewiß der letzte Tag unsers Handwerks, und in wenig Tagen ist diese Höhle leer. So bald ich Celaponen die Erlaubniß gegeben hatte, seinen Vorsatz auszuführen, entfernte er sich, und ich genoß einer sehr ängstlichen Ruhe.

Am Morgen des andern Tages versammelte er seine Kammeraden in die große Höhle, und nachdem er mit ihrer Bewilligung meine Gegenwart erbeten hatte, so trat er auf einen Stein, und redete uns sämmtlich also an:

„Die Bestürtzung, meine Brüder! welche „sich gestern bey der Niederlage unserer Kam„meraden über eure Gesichter verbreitete, flös„sete mir den Muth ein, euch allen, und be„sonders dir, Hauptmann! meine Gesinnun„gen über diesen Vorfall, und der Zukunft „zu eröffnen. Es ist nicht zu läugnen, daß „dieser Vorfall eine gewisse Mannigfaltigkeit „über unsere Lebensart verbreitet, weil die „Entkräftung der gesellschaftlichen Kette die „Unsicherheit unserer Freyheit und Lebens „nach sich ziehet. Keiner von uns darf sich

„ohne

„ohne Furcht in der Ebene mehr zeigen, ein
„jeder muß sich für der Gefangenschaft hüten,
„und seinen künftigen Lohn verabscheuen. —
„Saget einmal selbsten, meine Brüder! wür-
„den in diesem Falle die Ungläubigen nicht
„alle Martern der Hölle ersinnen? Denn
„einmal sind wir entlaufene Sklaven, vors
„zweyte haben wir Räuberey getrieben, und
„unsere Hände mit ihrem Blute gefärbet,
„folglich das Widervergeltungsrecht zu er-
„warten. Der so theuer geleistete Schwur
„hat keine Verbindlichkeit mehr, weil sich die
„Umstände geändert haben. Die Vorsicht
„giebt uns Zeit zur Ueberlegung, und für
„uns ist es Pflicht, nachzudenken, was zu
„unserm Frieden dienet, also wäre es Unsinn,
„einen schändlichen Tod dem freyen Leben
„vorzuziehen. Gesetzt auch, daß die politi-
„schen Betrachtungen zu diesem Endzweck nicht
„vermögend genug wären, so muß die Erin-
„nerung an ein weit höheres Wesen unsern
„Entschluß stärken. Bisher übten wir Selbst-
„rache an den Ungläubigen, tödteten der Witt-
„we den Mann, dem Sohn den Vater, und
„luden nahmenlose Rache des Ewigen auf
„unser Haupt. Aber wie bald kann uns der-
„selbe zur Verantwortung ziehen? Sind wir
„etwa besser, wie unsere Brüder, welche die
„Rache des Ewigen bereits in den Staub ge-
„streckt, und ihre Schuld hat fühlen lassen?

„Nein,

„Nein, gewiß nicht! sondern es ist Langmuth
„des Himmels, welche uns beym Leben und
„Freyheit erhielt. Wehe dem, der diese Lang-
„muth mißbrauchet, und Gnade des Wesens
„aller Wesen verschmähet! Selbstbetrug
„rechtfertigte bey uns unsere Thaten, aber
„in den Augen Gottes sind wir strafbar und
„verwerflich. — Menschenmord schreiet mit
„lauter Stimme gen Himmel, und die Erde
„bedecket auch das Blut des Ungläubigen
„nicht; — falsche Beruhigung verwandelt
„sich am Ende in unauflösliche Quaal, und
„macht das schlafende Gewissen zu einem un-
„trüglichen Richter. Ist das Wesen, welches
„über uns wohnet, gerecht, so sind auch seine
„Urtheile unwiederruflich; — sind seine Aus-
„sprüche Wahrheit, so erwartet uns ein Eifer
„des Feuers, und sein strenges Gericht. —
„Wollen wir diesen noch entfliehen, so müssen
„wir das erste Gefühl der Menschheit wieder
„zurückrufen, welches der Seelenschöpfer mit
„Flammenzügen so mächtig unsern Seelen ein-
„grub. — Den Augenblick muß dieß schreck-
„liche Mordhandwerk verlassen, und aus un-
„serer gemachten Beute den Armen Guts ge-
„than, und nur so viel übrig behalten werden,
„was zur Nothdurft unsers Lebens gehöret.
„Vielleicht verwandelt die Gottheit ihren
„Fluch in Segen, und ihren Zorn in Gedeihn.
„— Hierüber, Männer! erwarte ich euern
„Endschluß.„

Diese mit vielem Anstand und Feuer hervorgebrachte Rede machte einen heftigen Eindruck auf die Gemüther seiner Gesellen; sie weinten Thränen der Wehmuth, und fühlten, nebst mir, die Kraft der Wahrheit. Celapon ward bey Seite gerufen; sie berathschlagten sehr lange, was zu thun sey, endlich kamen sie sämmtlich zu mir, mit Bitte: sie ihres mir geleisteten Eides zu erlassen. Ich willigte von ganzem Herzen in ihr Gesuch; sie umarmten mich aufs zärtlichste, mit der Versichrung, daß sie mir nunmehro aus Freundschaft eben so willig dienen wollten, als vormalen durch Zwang eines unnatürlichen Eides. Die Thränen der Freude waren bey mir um so stärker, weil ich binnen anderthalb Jahren keinen so fröhlichen Augenblick empfunden hatte. Gemeinschaftlich durchsuchten wir alles, was von Raub in unserer Höhle befindlich war, brachten alles in seine Ordnung, und theilten als Brüder das ungerechte Guth, mit dem Vorsatz, einen guten Gebrauch davon zu machen. In dieser Theilung erhielt ein jeder 2000 Dukaten, einige Edelgesteine, und zwey gute Kleider zu seiner Nothdurft. Hierauf beschlossen wir einmüthig, alle Geräthschaften, nebst der Nachricht, von wannen solche sey, zu hinterlassen, damit sich derjenige wieder in etwas erholen könnte, welchen das Unglück etwa nöthigen möchte, diesen Felsen zu suchen. Das

beste,

beste, was mir bey der Theilung in die Hände gerieth, waren die mir von Kirmian abgenommenen Papiere, welche er unter seinen Sachen, in einem Kästgen verwahret, hinterlassen hatte.

Die gröste Schwierigkeit bestand darinnen, wohin wir uns zu wenden hätten; ich und Celapon stimmten auf Konstantinopel, aber die andern waren von einem solchen Enthusiasmus belebet, daß sie sämmtlich auf Jerusalem stimmten, weil sie bey dem Grabe des Gekreuzigten die Vergebung ihrer Sünden hofften. Ich stimmte endlich selbsten darauf, weil ich im Voraus sahe, daß uns allen meine Papiere nothwendig seyn würden. Da wir nun einig waren, besorgte ein jeder seine Sachen zur Reise, und verliessen auf unsern Pferden mit Freuden diejenige Höhle, welche so vielen Unmenschen ihren Schutz gewähret hatte. Nach vierzehn mühseligen Tagreisen an der Meeresküste erreichten wir den Ort unserer Bestimmung, wo wir in einem Chan abstiegen, und von dem Sangiach zu Jerusalem die Erlaubniß suchten, in die Stadt zu treten. Durch meine Pässe und ein Präsent war unsere Bitte nicht fruchtlos, weil wir in Begleitung eines Janitscharen alles dasjenige sahen, was der Welt aus vielen Beschreibungen zur Gnüge bekannt ist. Der Sangiach war so gefällig,

uns gegen baare Bezahlung Pässe zu ertheilen, mit welchen wir ganz Palästina durchreisen könnten; aber unvermuthet trennten sich unsere 3 Kammeraden von uns, weil sie Gelegenheit fanden, mit einem Schiffe nach Cypern zu gehen, und ihrer natürlichen Freyheit zu genießen. Ich und Celapon blieben bey dem Entschluß, mit erster Gelegenheit nach Konstantinopel zu reisen, damit ich meinem Freund wieder sehen, Celapon aber durch ihm sein Glück suchen möchte; weil sich aber noch keine Gelegenheit zeigte, unsern Vorsatz in Erfüllung zu bringen, wurden wir einig, das Gebürge des weltberühmten Karmels zu bereisen, und seine Seltenheiten in Augenschein zu nehmen, zumal, da es nur 15 Französische Meilen von Jerusalem entfernet ist. Nazareth, Ptolomais und Cäsaräa schließen seine Gränzen in sich, und das Galiläische Meer, nebst dem Jordan, sind 7. Meilen von dem Gebürge entfernet.

An diesem Berge ist der Anfang des verheissenen Landes, bestehend in vielen an einander hängenden Hügeln, welche gleichsam aus den Thälern herfür zu wachsen scheinen. Der Mitternächtliche Orientalische Theil ist der höchste, weil die andern beyden verhältnißmäßig niedriger sind. Der Umfang des Berges enthält 13 Französische Meilen, und

weil

weil er aus den übrigen Bergen hervorraget, so siehet seine Gestalt einer Insel nicht unähnlich. Ein anmuthig Grün belebet denselben, und der Gipfel wird mit Fichten und Eichen in voller Menge bedeckt. An seinem Fuße siehet man Oel- und Lorbeerbäume in großer Anzahl, welche von den reinsten Wässern ihren Wachsthum erhalten. Die Dörfer Bustan und Thali schließen den angenehmsten Ort in sich, welchen die gütige Natur hervorgebracht hat. Berge, Thäler und grüne Auen wechseln ab, durch welche das Wasser Schlangenweiß gekrümmet hindurch fließt; eine Höhle von vier und zwanzig Abtheilungen formiret eine Kirche, bey welcher die kleinern Höhlen Nebenkapellen vorstellen.

Aus dem Berge der Westseiten quillet ein starkes Wasser hervor, durch welches die auf einer alten Brücke befindliche Räder in Bewegung gesetzt werden, und die angebrachte Bögen sind der Maasstab dieser Wasserleitung, welche ehemals nach den in seinen Ruinen begrabenen Cäsaräen in Paläst:ina ihren Lauf hatte. Der Brunnen Macata liegt an dem Fuße des Berges, und hat seinen Abfluß in dem Bach Cassoo, welcher aus der mittägigen Gegend des Karmels entspringt, und mitten in dem großen Felde Esdrebon sich in zwey Arme theilet, und die Scheidewand der Berge

 Thabor

Thabor und Hermon ausmacht, und sich sodann in dem Galiläischen Meer verlieret; der andere Arm aber läuft Ostwärts um den einen Theil des Karmels, und ergießt sich endlich in dem kleinen Fluß Macata. Unser Führer versicherte uns, daß hier der Ort sey, bey welchem der Prophet Elias die Baals-Pfaffen geschlachtet habe.

Dieser Fluß erhält sein Wasser aus den vielen Quellen des Karmels, worunter der Bach auf der Nordseite die stärkste ist. Durch die Sandbank bey der Stadt Caipha wird sein Ausfluß gedoppelt, und theilet sich in verschiedene kleine Gewässer. Eine Meile von der Westseite des Vorgebürges sahen wir den berühmten Elias-Brunnen, welcher durch zwey Kanäle aus dem Berge in das Thal fließt, daß aber solcher vor Zeiten einen andern Weg gehabt hat, kann man noch deutlich bemerken. Die Quelle dieses Brunnens ist klar wie ein Christall, und der Geschmack von ausserordentlicher Süßigkeit. Sechs Schritte von demselben fanden wir einen in Stein gehauenen Becken, welcher das Wasser aus dem Brunnen in sich faßte, und aus diesem sich in das Thal verlohr, wo er die daran liegenden Pflanzen und Bäume befeuchtete.

Jenseit des Thals, zweyhundert Schritte von diesem Brunnen, kamen wir an das in seinem Scheit liegende Kloster Borcandi, wo wir eine Länge von hundert und fünfzig Schritt abmaßen, und die Ruinen eines Saals und Bethhauses antrafen. Das merkwürdigste ist der Gipfel des hierbey befindlichen Berges, weil man hier Steine antrifft, welche die völlige Gestalt einer Melone haben. In dem Schooße des Berges sind einige hundert Höhlen, welche vor Zeiten den Karmelittern zur Wohnung gedienet haben müssen, weil man noch Fenster und Bettstellen in Stein gehauen antrifft, welche den Bewohnern zur Bequemlichkeit gedienet haben.

Die Westseite gegen Norden von des Karmels Vorgebürge ist hoch und so erhaben, daß man von demselben auf das Meer sehen kann. Dieses wird für den heiligsten Theil des Berges gehalten, weil er des Propheten Wohnung soll gewesen seyn. Unser Führer zeigte uns den Ort, wo Feuer Gottes den Hauptmann und seine funfzig Männer verzehrte, als er den Propheten mit Gewalt von dannen führen wollte. Diese Stätte haben die Juden zu einem ewigen Andenken mit einigen Steinen bezeichnet. Die Wohnung des Propheten hat in ihrer Länge zwanzig Schritt, die Höhe und Breite erstreckt sich auf zehn Fuß, und ist völ-

lig in den Berg gehauen; für diesen Ort haben Juden, Christen und Mahometaner die gröste Ehrfurcht. Die Einwohner der Höhle des Propheten sind einige Mahometanische Einsiedler, und ein jeder Fremder, welcher diesen Ort besichtigen will, muß einen halben Thaler erlegen. In der linken Seite dieser Höhle findet man eine etwas kleinere, welche nach dem Bericht unsers Führers die innere Kammer des Propheten gewesen seyn soll, wenn sich die Kinder der Propheten in der grössern Höhle versammelt haben. Die Kapelle Mazaria liegt in Orient, ihre Form ist ein Viereck, mit einem Gewölbe versehen, welches auf vier Pfeilern ruhet. Die Ostseite enthält eine kleine Höhle, in welcher von den Karmelittern zu Zeiten Messe gelesen wird, und wenn sie sterben, begraben werden. In der Haltung des Vorgebürges ist eine solche geraume Höhle, daß vier Geistliche bequem wohnen können. In der Ründung der umzogenen Mauer befinden sich vier kleine Zellen, das Bethhaus, der Speisesaal, die Küche, ein kleiner Ofen, der Garten, Stall, und der Wasserkasten.

Das Ansehen des Berges ist oval rund, die Westseite gegen das Meer hält fünf französische Meilen in sich, ihr Durchschnitt ist Bogenförmig gekrümmet, und ihre zwey Winkel gränzen an einander. Hier zeichnet sich vorzüglich

der Flecken Eli aus, wo der Prophet in Gegenwart des Königs Ahab sein Opfer verrichtet hat. Dieser Ort ist von den Juden mit zwölf großen Steinen bezeichnet, damit er zu ewigen Zeiten bemerket wird. In diesen Steinen wurden wir einiger alten hebräischen Buchstaben gewahr, welche die Zeit unleserlich gemacht hatte. Dieser Ort wird auf die Landessprache Elikorban genennet; der im Holz liegende Berg hat viele Antiquitäten der Zeit, und der in Osten gelegene Flecken Karax zeiget eine überaus große unterirdische Höhle, und der mittägige Theil des Karmels ist ganz mit Waldung bedeckt. In der Kettenförmigen Abwechselung der Hügel und Thäler trift man zwey Flecken an, welche nach der Aussage unsers Führers Ain-Hhud, oder Wald-Brunnen, und Ain-Gazal, oder Reh-Brunnen genannt werden. Auf der Mitte des Berges in dem Walde des Karmels gegen Occident fanden wir den überaus lustigen und schönen Flecken Boustan, oder der Garten genannt, welcher von den Hügeln und Thälern durchschnitten einer gekrümmten Schlangen nicht unähnlich siehet, und für das Auge eine der reitzendsten Aussichten ist. In der Morgenseite des Waldes bey Novabi ist ein zerstöhrter Tempel, welcher die Wohnung der Propheten Gottes gewesen seyn soll.

An dem Fuße der westlichen Seite dieses Berges findet man viele Flecken und Dörfer, unter welchen der Flecken Tyr darum zu bemerken ist, weil er den Pallast des Maronitischen Fürsten, welcher sich in der Stadt Janim befindet, enthält. Der Pallast ist schön gebauet, aber er stehet ganz unbewohnt und öde, weil der Fürst selten dahin zu kommen pflegt. Nach dem Ufer des Meeres zeigte man uns die Ruinen vieler Gemäuer, welche vor Zeiten den Nahmen Pilger-Schloß geführet, weil dieselben von hier aus nach Jerusalem überschifft haben. Nicht weit davon ist die zerstöhrte Stadt Cäsarmes, bey welcher von dieser Seiten des Karmels Anfang ist. Die Bewohner dieses Berges sind Türken, Griechen und Maroniten, und alle erzählen nach ihrer Art so viel Fabelhaftes, daß es einem vernünftigen Manne zum Eckel gereicht, solche Erzählungen anzuhören. Meine Leser werden mir um so ehender verzeihen, weil ich mit andern Histörchen, als z. B. mit den vielen Erscheinungen der Jungfrau Maria, mit den ersten Kapellen in der Welt, mit Heiligkeit der Karmeliter, und ihren verrichteten Wundern ꝛc. die Gedult meiner Leser nicht misbrauchen, mir aber selbsten die Zeit nicht abstehlen will. Als wir nun mit der Betrachtung der vornehmsten und wichtigsten Sachen zu Ende waren, kamen wir in den Chan, oder Herberge, wo wir über

Nacht

Nacht geschlafen hatten; der Wirth war ein ehrlicher Grieche. Wir bezahlten, was wir verzehret hatten, er händigte uns die ihm anvertraute Sachen richtig ein, und wir reisten an der andern Seite des Gebürges herum bis nach St. Jran d' Acur, wo wir so lange bleiben wollten, bis ein Schiff von da nach Konstantinopel unter Segel gehen würde. Wir kehrten in dem Chan der Pilgrimme ein, bezahlten unsern Führer, und legten uns zur Ruhe. Des andern Morgens giengen wir nach den Haven, und fanden zu unserm größten Vergnügen ein Schiff, welches zwar den Spaniern gehörte, aber Ladung nach Konstantinopel eingenommen hatte, und von da nach Marseille gehen würde. Der Schiffer war anfänglich sehr hart, weil er glaubte, daß wir Türken wären, als wir uns aber für Christen erklärten, so fanden wir den gefälligsten Mann an ihn. Wir begaben uns an dem Bord seines Schiffes, verkauften unsere Pferde, und giengen mit erstem günstigen Winde unter Segel. Nach Verlauf von vierzehn Tagen erblickten wir Konstantinopel, und Tags darauf legten wir in dem Haven vor Anker. Mit inniger Rührung meiner Seele dankte ich Gott auf meinen Knien für seine gnädige Führung, daß er mich aus einem für Leib und Seele gefährlichen Labyrinth befreyet, und glücklich und wohlbehalten in diesen Haven

 an=

angebracht hätte, wo ich den Umarmungen meines so theuren Freundes wieder entgegen eilen könnte.

Ich und Celapon stiegen an das Ufer, und da unsere Pässe für richtig erkannt waren, eilte ich dem Hause meines Freundes zu. Weil ich nun die Gelegenheit wuste, so giengen wir gerade auf sein Zimmer. Wir fanden ihn mit seiner Frauen an dem Tisch sitzend; sein Erstaunen war ausserordentlich, als er mich erblickte; er sprang auf mich zu, fiel mir um den Hals, und weinte für Freuden; seine Frau flog gleichsam mir um den Hals, und, ohne ein Wort zu sprechen, blieben wir lange Zeit in dieser Stellung, bey welchem Auftritt Celapon einen stummen Zuschauer abgab. Mein Herze schlug mir für Freuden, als dieser würdige Greis mit gen Himmel gewandten Augen der Gottheit, welche mich ihm wieder zugeführet, den inbrünstigsten Dank abstattete. Ich vereinigte meine Thränen mit den seinigen, weil ich ihn nicht als Freund, sondern als Vater liebte. So bald dieser Auftritt vorüber war, setzten wir uns an den Tisch, wo ich ihm mein ganzes ungünstiges Schicksal seit unserer Trennung mittheilte, und meinen Celapon als meinen Erretter vorstellte, auch seiner Vorsorge und Freundschaft empfohl. Meine Erzählung setzte ihn in Erstaunen, aus

welchem

welchem er sich lange nicht erholen konnte. Nach diesem nahm er Celaponens Hand, drückte solche an seine Brust, und sprach mit einen ausserordentlich rührendem Tone: Gott vergelte dir alles, mein Sohn! ich und mein Haus stehen zu deinen Diensten, so viel uns nur immer möglich ist. — Celapon weinte, küßte Kalyphonen die Hand, und ersuchte ihn, daß er ihm nur Gelegenheit geben möchte, diese ihm angebothene Freundschaft zu verdienen. Sey ruhig, mein Sohn! antwortete er, der Dienst, welchen du meinem Freunde geleistet hast, ist groß, aber für mich ist er noch von grösserer Wichtigkeit, weil ich dadurch von dem Vorwurf befreyet bin, daß mein Freund durch mich unglücklich geworden ist. Willst du in meinem Hause bleiben, so will ich dich als Sohn betrachten, die Handlung auf die Empfehlung meines Freundes dir anvertrauen, und jährlich hundert Löwenthaler bezahlen. Dieses Anerbieten war Celaponen sehr angenehm, weil er sich ohne dieß in Konstantinopel häußlich niederlassen wollte; er dankte Kalyphonen herzlich, gab ihm die Hand, und versprach sich seines Zutrauens würdig zu machen.

Unter diesem Gespräch ward die Tafel aufgehoben; wir setzten uns auf ein Sofa, Kalyphon ergriff meine Hand, und sprach: Liebste Freunde! nun haben wir ihre Schicksale

gehöret, jetzt muß ich ihnen auch die Nachricht hinterbringen, welche ich ihrentwegen von Alexarbien erhalten habe. Der letzte Brief des Archimandritten meldete mir ihr gehabtes Unglück, und daß er glaubte, sie wären entweder getödtet, oder in eine weit entlegene Sklaverey fortgeführet worden. Diese Nachricht war für mich eine der schmerzlichsten, weil ich kein Mittel vor mir sahe, sie zu retten. Ich bath den Alexandrinischen Bassa, einige Spahi auf Kundschaft zu senden, ob sich keine Spur von diesen Raubvögeln sehen liesse. Er gewährte mir meine Bitte, und ließ aus Freundschaft für sie auch an die Aleppinischen Sklavenhändler den Bericht ergehen, daß, wenn sie etwa dorten aufgebracht werden sollten, für seine Rechnung sie zu kaufen, die Verkäufer aber fest zu halten, bis auf weitern Bericht. Er beschrieb ihre Person so genau, daß es unmöglich war, unerkannt zu bleiben. Diese Anstalten machten mir große Hoffnung zu ihrer Befreyung, aber da ich weiter nicht das geringste hörte, so verschwand sie, und meine Schwermuth über ihren Verlust wurde täglich grösser. Ich betrachtete mich als die unglückliche Ursache ihres Schicksals; — bald erschienen sie mir im Schlafe, bald erblickte ich sie in Ketten, und bald schienen sie mir ein Schatten zu seyn; bey Tische machte mir ihre Abwesenheit Vorwürfe, und

ein

ein jeder Gegenstand rufte mir ihr Gedächtniß in meine Seele zurück. Oft weinten wir im Verborgenen über ihr Unglück, und bathen die Gottheit um ihren Beystand. Monate und Stunden verstrichen, aber mein Freund blieb verborgen. Endlich beruhigte mich der hiesige Patriarch, weil er alles als eine göttliche Schickung betrachtete, welcher die Menschen nicht widerstehen könnten. Wie sehr mein Herze jetzt beruhiget wird, da ich sie sehe, kann ihnen meine Unruhe überzeugen. Sie sind mein Freund, mein Wohlthäter, und der nächste nach meinem Gott; mein Herze ist mit Dankbarkeit gegen sie erfüllet, und das Gefühl meiner eigenen Erkänntlichkeit macht mich dieser Freuden doppelt fähig. Ich stand auf, umarmte ihn auf das zärtlichste, und bath ihn, seine Freude zu mäßigen, weil sie sonsten für sein Alter schlimme Folgen haben könnte. Noch hatte ich dessen Tochter Julie nicht gesehen, welches mir etwas befremdet vorkam; ich fragte nach derselben, mein Freund schwieg ein wenig stille, endlich eröffnete er mir, daß solche vor einem halben Jahre an einem reichen Griechen nach Tripolis verheyrathet worden sey; als ich hierüber ein wenig bestürzt ward, fiel er mir um den Hals, und bath um Verzeihung, wenn ich etwa dadurch beleidiget seyn sollte. Es ist wahr, (fuhr er fort) ich hatte sie für Julien bestimmt,

aber

aber ihr Aussenbleiben, die Ungewißheit, sie wieder zu sehen, und Juliens Liebe für ihren jetzigen Mann, nebst dem Zureden meiner Freunde, machten einen längern Aufschub unmöglich. Ich ersuchte ihn, dieserwegen nur ruhig zu seyn, weil ich noch bis jetzt ganz keine Neigung zum Heyrathen verspüret hätte, und da seine Tochter bereits verheyrathet wäre, wollte ich alle Gedanken zur Ehe gänzlich aufgeben.

Bey dem Kaffe sprachen wir von gleichgültigen Sachen, nachdem solcher genossen war, muste ich dem alten Freunde in sein Kabinet folgen. Er eröffnete seinen Schreibtisch, und langte einen von dem Gesandten meines Vaterlands an mich gerichteten Brief heraus. Freund! sprach er, dieser Brief ist ein halbes Jahr alt, ich erhielt solchen von dem Französischen Gesandten, und eine geheime Hoffnung, sie wieder zu sehen, erhielt diesen Brief in meinem Schreibtisch, sonsten würde ich solcheu schon lange zurück gesendet haben. Ich erbrach solchen in gröster Eil, und fand folgenden Haupt-Inhalt:

„Ihr Vater und Mutter sind gestorben, „man hat sie in allen öffentlichen Blättern „vorgeladen, und wenn sie sich binnen Jah„res nicht melden, so wird ihr jüngster Bru„der

„der die Güter anzutreten berechtiget werden.
„Der hiesige Hof ist mit ihrer Konduite hin-
„länglich zufrieden, aber ihre Unternehmungen
„haben einen jeden staunen gemacht. Noch
„bis jetzt weiß der Hof von ihrem Schicksal
„nichts, weil der Kayserl. Gesandte Parole
„gehalten hat. Ich hoffe Sie bald in ihrem
„Vaterlande zu sehen, weil ich meines hie-
„sigen Postens entlediget werde, und nach
„Dr . . . gehe ꝛc.

So bald ich den Brief gelesen hatte, wachte in mir die Vaterlandsliebe auf, ich eröfnete Kalyphonen das ganze Geheimniß bis auf meine Desertion. Schrecken und Freude machten ihn stumm, daß er mir gar nicht antworten konnte. Als er sich aber von seiner Bestürtzung in etwas erholet hatte, sprach er zu mir: Gott ist mein Zeuge, wie ungern wir Sie vermissen, weil aber ihr ganzes Glück auf die Ankunft in ihrem Vaterlande beruhet, so muß ich mir gefallen lassen, den einzigen wahren Freund in meinem Alter zu verlieren. Dieses aber bitte ich mir als ein Zeichen ihrer Zufriedenheit aus, daß sie noch vier Wochen bey mir ausruhen, und mich für ihre Einschiffung sorgen lassen. Ich mochte gegen diesen Verzug einwenden, was ich wollte, so setzte der Alte doch so viele Gründe und Bitten dargegen, daß ich mir solches gefallen ließ.

Unterdessen hatte mich mein Freund auf ein Französisches Schiff verdungen, welches Waaren nach Maltha geladen hatte, und auf den ersten günstigen Wind wartete, in die See zu stechen. Als der Tag meiner Abreise angebrochen war, rufte mich Kalyphon in sein Zimmer, wo er, nebst seiner Frau, den beweglichsten Abschied nahm, und mir zu seinem Andenken eine goldene reich mit Brillianten besetzte Dose, nebst seinem mit Diamanten besetzten Portrait einhändigte, und um die Fortdauer meiner Freundschaft bittlich ersuchte. Was der Abschied aus diesem Hause für Eindrücke auf mein Herz machte, will nur empfunden, aber nicht beschrieben seyn. Beyde Freunde begleiteten mich an dem Bort des Schiffes, als aber die Anker gelichtet wurden, sagte ich denenselben das letzte Lebewohl, und wir schieden unter thränenden Glückswünschen von einander.

Wind und Wetter war uns ausserordentlich günstig, so, daß wir bald die hohe See erreichten. Zum Zeitvertreib stieg ich hinab in den Schiffsraum, die Viktualien zu betrachten, mit welchen mich Kalyphon versehen hatte. Ich fand zwey große Kisten mit meinem Namen bezeichnet; bey Eröfnung der erstern fand ich zu meinem Erstaunen anstatt der Viktualien drey schöne Europäische mit Gold besetzte Kleider,

deren

deren Farben roth, grün, und braun waren; ein Duzend der feinsten Hember, in welchen 1000 Löwenthaler verborgen lagen, mit diesem Schreiben:

Freund meines Herzens!

„Ihre Großmuth zu belohnen stehet nicht
„in meinem Vermögen, aber den Willen für
„die That zu bezeigen bleibet mir übrig. Mir
„eine Schamröthe zu ersparen, wagte ichs nicht,
„Ihnen diese Kleinigkeit persönlich einzuhän-
„digen, denn ich bin gewiß überzeugt, daß
„Sie es nicht angenommen hätten. Nehmen
„Sie solche als einen Theil des Zolls für
„die Einkünfte an, welche ich ihrem guten
„Rathe zu verdanken habe. Leben Sie wohl,
„und bleiben glücklich, dieses wünschet Ih-
„nen ihr wahrer Freund

Kalyphon.

Wollen meine Leser die Rührung des Herzens empfinden, so müssen sie sich in meine Stelle versetzen, und freundschaftliche Großmuth zu schätzen wissen. Sechs Tage hatten wir bey gutem Winde die See gehalten, als wir den siebenden Tag in dem Malthesischen Haven Valetta einliefen. Hier ruhete ich mich einige Tage aus, brachte meine Equipage in Ordnung, weil ich willens war, dem Großmeister

meister in Maltha als der Graf von G.... meine Aufwartung zu machen. Da aber meine Ankunft in Maltha etwas Aufsehen machen sollte, nahm ich zwey Bediente in meinen Dienst, welche ich mit einer schönen Livree bekleiden ließ, und alles so anordnete, daß es meinem Karakter, unter welchem ich nunmehr erscheinen wollte, angemessen war. In dem Hotel Valetta zu Maltha nahm ich meinen Abtritt, wo ich Tags darauf durch einen meiner Bediente dem Großmeister meine Ankunft melden, und als ein Fremder um Schutz und Audienz ansuchen ließ. Dieses Kompliment wurde mir durch einen vom Großmeister abgesandten Ritter, Namens Dicati, erwiedert, und die gesuchte Audienz den folgenden Morgen angesetzt. Als der bestimmte Tag erschien, wurde ich durch schon erwähnten Ritter in den Audienzsaal begleitet, wo ich von dem Großmeister meinem Stande gemäß empfangen, und auf das freundlichste befraget ward, woher ich käme, und wohin ich zu reisen gedächte? Ich beantwortete seine Fragen nach Gutbefinden, doch mit einem solchen Anstande, daß ich mir dessen Achtung und Zufriedenheit erwarb.

Mein vierzehntägiger Aufenthalt daselbst verschafte mir Gelegenheit, diese merkwürdige Insel etwas näher zu betrachten. Die Stadt

ist

ist auf drey Halbinseln oder Felsen gegründet, und durch Natur und Kunst außerordentlich befestiget. Diese Halbinseln werden la Valetta, il Burgo, und St. Michaelis genannt. Der dabey befindliche Hafen ist nach Konstantinopel einer der vortreflichsten, weil er durch die drey festen Schlösser St. Elino - St. Angelo - und Tone - della Bocca beschützet wird. Die Fortification ist eine der regelmäßigsten, die ich je gesehen habe. Die Bauart der Stadt ist sehr vortrefflich, ihr Umfang aber sehr weitläufig. Die Lage der Insel selbst ist einem Garten sehr ähnlich: ihr Umkreis beläuft sich auf 60000 Schritte, die Länge enthält 6, ihre Breite aber 3 Meilen. Die Früchte des Landes bestehen in Baumwolle, Getraide und Wein, und einem Fremden wird der Aufenthalt sehr angenehm.

Das gewöhnliche Kleid eines Ordensritters ist ein langer, von gewichster Leinwand verfertigter Trauermantel, mit einem weissen achteckigten Kreuz, welches über die linke Brust herabhängt, nebst einem an einem schmalen Bande befindlichen goldnen Kreuze, welches grade vor der Brust getragen wird. Ich hatte bey meiner Anwesenheit das Vergnügen, der Aufnahme eines spanischen Edelmanns, mit Namen Don Cataro, in den Ritterorden beyzuwohnen. An diesem feyer-

lichen Tage erschien derselbe nach abgelegter Beichte in der Kirche, und am Altar des heiligen Johannis, sein Kleid war lang und weiß, zum Zeichen, daß er ein freyer Mensch sey. In der Hand hielt er eine weisse Kerze, und nachdem er sich auf die Knie niedergeworfen hatte, gab man ihm den Buchstaben T.. welchen alle diejenigen empfangen, welche mit dem Kreuze sollen bezeichnet werden, weil derselbe Ticevento heißt. Bey seiner Vorstellung fragte ihn der Bevollmächtigte des Großmeisters, was sein Begehren sey? Don Cartaro antwortete: es ist der Wunsch, in den Orden des heiligen Johannis von Jerusalem aufgenommen zu werden: Der Vorsatz ist gut, erwiederte jener; aber habt ihr auch an die Wichtigkeit eures Verlangens gedacht? dieses Verlangen erfordert von euch einen ehrlichen, rechtschaffenen und gottesfürchtigen Lebenswandel; denn dieser muß das Kleinod seyn, womit euer Adel gezieret, und immer glänzender gemacht wird. Nicht durch euer blosses Wort, sondern durch glaubhafte Zeugen, müsset ihr die Richtigkeit eurer Ahnen, und unbescholtene Aufführung beweisen. Jetzt wollet ihr ein Gelübde ablegen, den Glauben und die Kirche zu beschützen, und erforderlichen Falls mit eurem Leben und Blute zu versiegeln, prüfet euch, mein Bester! ob dieses nicht euer Vermögen und Kräfte übersteiget?

Als

Als aber Don Cataro bey seinem Entschluß verharrete, setzte der Gevollmächtigte seine Rede fort. Wohlan dann, sprach er: von heute an muß euch eine jede Gelegenheit willkommen seyn, den Erbfeind des christlichen Namens zu bekriegen, Abbruch zu thun, und wo möglich ganz auszurotten. Eure Stirn sey ein Demant, und eure Standhaftigkeit ehern, daß ihr niemalen als ein Verzagter fliehet, sondern euch jederzeit als Held, als Mann, als Ritter fühlet. Ein standhafter Tod für die Sache des Glaubens ist rühmlicher, als ein durch die Flucht erhaltenes Leben: das erstere verewiget euren Namen in dem Tempel eurer Brüder, das letztere bringt euch ihre Verachtung, und nur Verstoßung zuwege.

Don Cataro versprach auch diese Forderung, und erhielt darauf einen verguldeten Degen, mit diesen Worten: da euer Vorsatz durch keine Vorstellung erschüttert werden kann, und ich glaube, daß ihr durch Gottes Kraft und christliche Tugenden euren Worten Nachdruck geben werdet, so empfanget im Namen des dreyeinigen Gottes dieses Schwert, als ein ritterliches Kleinod: Es ist, wie ihr sehet, zweyschneitig, aber sein Gebrauch ist dreyfach. Ihr könnet die Streiche, welche euch tödten wollen, damit auffangen, euren Feind

niederhauen, oder mit des Schwertes Spitze erstechen. Diesen dreyfachen Gebrauch eures Schwerts fordert von euch die Kirche Gottes; der erste ist: ihre Beschirmung wider die Ungläubigen; die zweyte die Verletzung aller ihrer Verfolger; und der dritte die Vertheidigung unsers Ordens. So oft ihr den Knopf dieses Schwertes betrachtet, so stellet euch in eurem Gemüthe eine Welt, und auch unsern Orden vor, derer beyderseitige Gemeinschaft ihr zu erhalten verbunden seyd. Das Kreuz an diesem Schwert führe euch zur Betrachtung jenes heiligen Kreuzes, an welchem der Gott-Mensch durch sein Blut eine ewige Erlösung erfunden hat. Hier findet ihr den stärksten Bewegungsgrund, für die durch Blut und Kreuz emporgebrachte Kirche Leib und Leben hintanzusetzen. Das Anschauen der Klinge sey ein Mittel, bey euch die Beständigkeit, Treue und Aufrichtigkeit zu erhalten. Sie erinnere euch, die Tugend zu belohnen, das Laster zu strafen, und gegen die Friedliebenden eine wahre Sanftmuth zu erweisen.

Hier steckte Don Cataro das Schwert in seine Scheide, und überreichte es dem Gevollmächtigten, welcher ihm solches wieder an die Seite gürtete, und hinzusetzte: die Furcht Gottes, und ein keuscher unbefleckter Leib sind die Tugenden eines wahren Ritters. Don

Cataro!

Cataro! der Gurt dieses Degens bindet euren Leib, und dienet zur Tragung dieses Schwerts; von euch aber fordre ich, daß euer Leib mit der Tugend verbunden, alle Lüste und Begierden unterdrückt, und in Gottes Kraft alle unkeusche Gedanken von euch vertrieben werden. Ich gürte euch das Schwert an eure Lenden zur linken Hand, damit sich die Rechte desselben bediene, im Namen Gottes, seiner unbefleckten Mutter, und St. Johann des Täufers, unter dessen Namen und Fahne ihr zum Ritter aufgenommen werdet; folget jederzeit den Fußstapfen dieses Streiters Jesu Christi, und erfüllet gleich wie er den göttlichen Willen und Wohlgefallen. Bey diesen Worten entblößte Don Cataro sein Schwert, überreichte es dem Bevollmächtigten, welcher ihn hierauf mit drey sanften Schlägen zum Ritter machte; bey dieser Gelegenheit sagte er: Zur Schande der Menschheit sind die Schläge erdacht, doch ist es für einen Ritter gedoppelt schändlich, wenn er sich auf eine so erniedrigende Art behandeln läßt. Mit diesen euch von mir ertheilten Schlägen müsse sich die Schmach durch euer ganzes Leben endigen. Weil sie euch aber im Namen des dreyeinigen Gottes gegeben sind, so werden euch solche ermuntern, den Feind des christlichen Namens zu überwinden, und durch Gnade von oben entweder zu siegen oder zu sterben.

Der neue Ritter that hierauf einen dreyfachen Schwung über sich, und theilte die gewöhnlichen Luftstreiche durch alle vier Theile der Welt aus, um anzuzeigen, daß alle Feinde des christlichen Namens von seinen Händen den Tod zu erwarten hätten, hierauf reinigte er solches mit einem weissen Tuch, und steckte es in die Scheide. Nun sprach der Bevollmächtigte: Ein Ritter findet in der Reinigkeit seines Gewehrs einen Spiegel, in welchem er sich beschauen kann, ob er von dem Laster völlig gereiniget, und mit der Tugend gezieret ist. Viererley Sachen hat ein Ritter seinem Gemüthe immer fühlbarer zu machen: das erste nennet man Vorsichtigkeit, daß er mit der größten Aufmerksamkeit seines Gemüths, und mit unverbundenen Augen die verflossene Zeit des Lebens in reifliche Erwägung ziehet, seine Fehler und Mängel bemerket, und aus der verflossenen Zeit das Verhalten der gegenwärtigen erlernet, die gegenwärtige aber so anwendet, daß die zukünftige Zeit das vergangene und gegenwärtige krönet. Das zweyte ist die Beförderung des gemeinen Nutzens, dieses geschiehet, wenn die Gerechtigkeit im Gleichgewicht erhalten, die Ungerechtigkeit aber zu Boden gedruckt wird. Tapferkeit im Streit ist die Seele des Ritters, daher muß ihm drittens eine jede Gelegenheit heilig seyn, bey welcher er durch unverzagten Muth etwas

heil=

heilsames ausrichten kann. Das vierte ist die Mäßigkeit, diese muß die Königinn seyn, welche seine Sinne und Begierden beherrschet, und sie ist auch in der That diejenige, welche tapfere und kluge Ritter macht. Diese vier Tugenden belohnen ihre Verehrer mit unvergänglichem Ruhm und Ehre.

Der Bevollmächtigte rührte hierauf das Schwert des neuen Ritters an, und machte hier folgende Erklärung: Durch diese Berührung ermuntere ich euch aus dem Schlaf der Sicherheit, und warne euch für dem Laster, weil diese giftige Brut der Hölle ihre Verehrer durch lauter dornigte Wege bis zu einem unübersehlichen Abgrund führet, dagegen empfehle ich euch den Glauben an Jesum Christum, und die ritterlichen Tugenden, welche Freude über dieses und das zukünftige Leben verbreiten. Nur Ehr und Tugend sey in Zukunft die Seele eurer Unternehmungen; Müssiggang und Laster müsse verbannt, und ein ehrbar christlich Leben ihre Stelle vertreten.

Hierauf näherten sich zwey andere Ritter, welche dem Don Cataro mit eigenen Händen die goldnen Sporen anlegten, der Gevollmächtigte aber fuhr in seiner Erklärung fort: Diese Sporen, welche euch angelegt worden, müssen euch zur Ehre Gottes und allen christ-

lichen Tugenden antreiben. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, dieserwegen gebühret euch, solchen nach allen Kräften unter die Füße zu treten, und die Scheingüter dieser Erde gegen die himmlischen für nichts achten. Diese Sporen bekleiden den untersten Theil eures Leibes, und haben folgenden geheimen Verstand, daß alle eigennützige Handlungen zu Boden geworfen, und die Großmuth und Freygebigkeit die Oberhand behalte.

Nach Vollendung dieser Ceremonie wohnte Don Cataro dem Gottesdienst bey, eine brennende Kerze in der Hand haltend, da aber solcher beendiget war, gürtete man ihm das Schwert unter das Ordenskleid, er wurde nochmalen um sein Verlangen befragt, die Antwort war wie das erstemal, der Gevollmächtigte wiederholte alles kürzlich, und empfahl ihm christliche Liebe und Barmherzigkeit. Der neue Ritter gelobte dem Großmeister einen vollkommenen Gehorsam, begab sich aller weltlichen Freyheit, bewies, daß er von allen Gelübden und Todschlägen völlig frey sey, und sich für keiner weltlichen Strafe zu fürchten hätte. Der Bevollmächtigte erwiederte hierauf: So nehmen wir euch Don Cataro auf in den Orden, doch versprechen wir euch keine weltlichen Freuden, sondern die Schmach des Kreuzes Christi mit Wasser und Brod,

nebst

nebst einem schlechten Kleide, damit eure Seele von dem Irrdischen abgezogen zu dem Himmlischen vorbereitet werde. Jetzt erfolgte der gewöhnliche Eid, und die Aufnahme in den Orden. Sodann prüfte man seinen Gehorsam durch eine kleine Verrichtung, zeigte ihm das härene Ordenskleid, nebst der Auslegung des Kreuzes Christi, und beschloß diese feyerliche Aufnahme mit einigen Gesängen und Gebethen. Sodann ward in dem Ritterhause herrlich gespeiset.

Maltha war für mich so reizend, daß ich mich noch eine geraume Zeit daselbsten aufgehalten hätte, wenn ich nicht von Vaterlandsliebe belebet, gezwungen worden wäre, diesen Ort zu verlassen. So viel Freude ich bey diesen vaterländischen Andenken empfand, so sehr verbitterte mir auch die Erinnerung meines Fehlers wieder diese Empfindungen. Wohl hundertmal stieg der Gedanke in meiner Seele auf. Heilig wärest du mir, festlicher Gedanke! der du Vaterland, Geschwister und Freundschaft aufs neue in meine Seele zurückrufst, und die Fluren meiner väterlichen Güter mit so reizenden Farben in meinem Herzen zierest; aber du wirst mir nur zur Quaal, wenn ich an das Vergangene zurück denke. Ich soll allen, die mich gekannt haben, unter Augen treten; wie wird aber der Empfang seyn?

Ich fühlte schon im Voraus die heimlichen Vorwürfe, welche sich auf ihren Gesichtern zeichnen würden, und dieser Gedanke war schon genug, mir das Herze zu durchschneiden. Die Unruhe meines Gewissens ließ mich den Entschluß fassen, nach Wien zu reisen, und bey den Füßen meiner sonst so gnädigen Monarchin entweder die Bestrafung, oder Verzeihung zu erwarten; dein Schicksal, dachte ich, wird das Herz der Monarchin rühren, und sie wird dich bestraft genug halten. Dieser schmeichelhafte Gedanke trieb mich an den Hafen, wo ich ein Segelfertiges Schiff fand, welches Waaren für Venedig geladen hatte; Wir wurden mit dem Schiffer des Accords wegen einig, und ich ließ noch denselben Tag meine Sachen am Boort bringen. Ich hatte mich mit den benöthigten Pässen schon versehen, und wartete auf den ersten günstigen Wind, in See zu stechen. Sobald der Wind in die Segel blies, gieng ich zu Schiffe, mit welchem ich innerhalb sechs Tagen frisch und gesund in Venedig anlangte. Nach meiner Addresse nahm ich mein Quartier in dem Hotel Della-Gatza, wo ich einige Tage ausruhen, und die Stadt besehen wollte, bis ich meinen Weg gegen Süden durch Tyrol und Steyermark nach Wien antreten könnte.

Doch hielt mich eine ganz unerwartete Begebenheit von meinem Vorsatz zurück. In diesem Hotel fand ich ein Frauenzimmer, welche mit allen Reitzen der Natur versehen war, und sich Lady Stormont nennen ließ. Ihr Zimmer war gerad dem meinigen gegen über; da wir uns nun täglich sahen, so ließ ich mir es angelegen seyn, eine nähere Bekanntschaft mit derselben zu errichten. Ihr schüchtern eingezogen Wesen, ihre Belesenheit, und andere Eigenschaften flößten mir eine solche Hochachtung gegen sie ein, welche sich in wenig Tagen in eine wirkliche Liebe verwandelte. Bisher hatte ich einen wirklichen Abscheu gegen alle Verbindungen gehabt; bey dieser Bekanntschaft aber regte sich der Gedanke in meiner Seele; nur wünschte ich die Umstände dieses Frauenzimmers, und die Ursache ihres Auffenthalts näher zu kennen. Ich hielt es für Verwegenheit, dieselbe zu befragen, dagegen suchte ich die bey sich habende Kammerfrau zu gewinnen. Von derselben erfuhr ich in Vertrauen, daß ihre Gebietherinn verwaiset, aber einen Bruder habe, welchem dieselbe Gesellschaft hieher geleistet, und bis auf seine Zurückkunft aus Marseille, wohin ihm nothwendige Geschäfte gerufen hätten, warten würde. Ich fragte, wohin sie alsdann zu reisen gedächten? Sie antwortete: nach England auf ihre Güter. Diese Nachricht machte einen noch stärkern

Ein=



Eindruck auf mein Herz, und ich bewarb mich, ihr täglich gefälliger zu werden. Mein Anschlag war dieser, daß ich mich als den Erben einer ansehnlichen Herrschaft ihr zu erkennen geben, und, wo möglich, zu ihrem würklichen Besitze gelangen möchte; wäre unsere Verbindung geschehen, so würde der in Wien residirende Englische Gesandte leicht dahin zu bewegen seyn, meine Sache an diesem Hofe wieder gut zu machen.

Sie war stets allein, doch liebte sie nach Aussage ihrer Bediendtin das Spiel; dieser Gelegenheit bediente ich mich, sie viele Stunden lang in ihrem Zimmer zu unterhalten, und ihr meine Hochachtung zu erkennen zu geben. Ich verlohr freywillig ansehnliche Summen; sie weigerte sich so lange, solche anzunehmen, bis sie durch mein Bitten hierzu gezwungen ward. Die Erfahrung hatte mich gelehret, daß solche Vertraute sehr vieles über das Herz ihrer Gebietherinnen vermögen, daher sahe ich die Geschenke als den Schlüssel des Herzens an, und ließ ihrer Kammerfrau meine Freygebigkeit geniessen. Nun nahmen die Gunstbezeigungen der Lady täglich zu, welches ich der Fürsprache ihrer Vertrauten zuschrieb, und nur eifriger ihrer Freundschaft suchte; doch beherrschten mein Herz noch immer bange Zweifel, weil ich nicht überzeugt war, ob ich

von

von Lady Stormont auch würklich geliebet ward. Mich dieser Ungewißheit zu entreissen, ergriff ich die erste Gelegenheit, welche sich mir darboth. Wir waren einstmals ganz allein auf meinem Zimmer, ich ergriff ihre Hand, küßte dieselbe, drückte solche an mein Herz, und sagte ihr alles, was in meinem Herzen vorgieng. Sie erröthete, und wollte sogleich mein Zimmer verlassen, als ich aber mit meinen Bitten anhielt, und ihre Hand noch fester in die meinige schloß, antwortete sie mir mit niedergeschlagenen Augen: Herr Graf von G...! ihre Zudringlichkeit hat mich ganz bestürzt gemacht, und ihre Frage gehörig zu beantworten ausser Stand gesetzt; alles, was ich ihnen sagen kann, ist — daß ich sie für allen andern hochschätze; ob ich sie aber lieben kann, muß mein Herze, und ob ich sie auch lieben darf, mein Bruder entscheiden; stünde es aber in meiner Gewalt, so glaube ich nicht, daß sie Ursache hätten, mich länger über diesen Punkt zu fragen. Diese Antwort war Beruhigung für mein Herz, weil ich alles in derselben zu finden glaubte, was mein Herz wünschte. Von Zärtlichkeit entzückt drückte ich den ersten feurigen dankbaren Kuß auf ihre Lippen, und von diesem Augenblicke an herrschte Lady Stormont einzig und allein in meinem Herzen.

Ich beschwerte mich gegen ihre Kammerfrau, daß Lady Stormont an öffentlichen Gesellschaften keinen Geschmack hätte; sie sagte mir aber, daß Lady Einsamkeit liebe, und in dem Umgange mit mir hinlängliches Vergnügen fände, auch überhaupt sich der Gefahr nicht bloß stellen wolle, welcher ein junges unerfahrnes Frauenzimmer hier in Venedig gemeiniglich unterworfen sey. Ich muste ihre Gründe billigen, und den Gedanken aufgeben, mit meiner Geliebten öffentliche Gesellschaften glänzend zu machen. Weil nun der Konsens ihres Bruders mein ganzes Glück entscheiden sollte, so wartete ich auf dessen Zurückkunft mit äusserster Ungedult. Auf einmal bemerkte ich an meiner Geliebten einige Schwermuth, welche sich mit jedem Tage zu vergrössern schien; ich muste lange vergeblich bitten, ehe sie mir die Ursache derselben entdecken wollte; endlich sprach sie zu mir: Liebster Graf! die Aufmerksamkeit auf mich ist mir ein sicherer Beweis, daß sie mich lieben, und länger zu schweigen würde Undank seyn. Das Aussenbleiben meines geliebten Bruders lässet mich für sein Leben besorgt seyn, und dieser Gedanke setzet mich in die äusserste Schwermüthigkeit. Bedenken sie selbsten, ob ich nicht Ursache darzu habe; bin ein Frauenzimmer, bin in der Fremde, Vater und Mutterloß, würde ich nicht das unglücklichste Geschöpf

schöpf seyn, wenn ich meinen Bruder verlieren sollte? was sollte ich Unglückliche anfangen? wer würde mich wieder nach England begleiten? Ich suchte sie so viel, als möglich, zu trösten, und versprach, mich in diesem Falle ihrer anzunehmen; sie erwiederte mir; Ja, liebster Graf! es kann alles wahr seyn, was sie mir sagen, mein Bruder kann kommen, er kann noch leben, aber wenn er nicht in einigen Tagen hier eintrift, so ist meine Ehre und Ruhe auf immer verlohren. Diese Antwort machte mich sehr unruhig, weil ich nicht ergründen konnte, wer meiner Geliebten Ehre und Ruhe zu rauben sich erdreisten sollte. Ob sie gleich meine Unruhe bemerkte, so wollte sie mir dieß Geheimniß doch unentwickelt lassen. Als ich aber auf der Entdeckung bestand, so eröffnete sie mir in Vertrauen, daß sie bey ihrer Ankunft in Venedig an einem hiesigen Kaufmann einen Wechsel über 500 Dukaten ausgestellet habe, welcher anjetzo zahlbar wäre; da sie aber durch die Abwesenheit ihres Bruders nicht zu bezahlen im Stande sey, so müsse sie entweder Venedig verlassen, oder der grösten Schande sich ausgesetzt sehen. Da sie nun auf ihren Bruder gewartet habe, so hätte sie auch unterlassen, nach England zu schreiben, und jetzt sey die Zeit zu dieser Unternehmung viel zu kurz.

Meine

Meine Liebe ließ ihr keine Zeit, weiter zu reden; ich küßte ihre Hand, und sagte: Geliebte Lady! wenn dieß der Hauptumstand ist, welcher sie in Verlegenheit setzt, so soll dieser Augenblick aller Schwermuth ein Ende machen. Der Himmel hat mich gesegnet, daß ich mich im Stande befinde, dieses Geld augenblicklich zu bezahlen, folglich haben sie keinen Gram weiter nöthig, und ich freue mich, ihnen auf eine thätige Art zu zeigen, daß meine Liebe aufrichtig ist. So gleich eilte ich in mein Zimmer, und überreichte ihr die 500 Dukaten mit diesen Worten: Hier ist des Kummers Ende, und Lady lebe für mich vergnügt. Sie umarmte mich auf das zärtlichste, drückte einen Kuß auf meine Lippen, mit dieser Versicherung: Bester Graf, solche Proben von Zärtlichkeit sind nur selten in der Welt, ich erkenne hieran ihre aufrichtigen Gesinnungen, und ein jeder Zweifel, welcher mir noch zurück bliebe, würde strafbar seyn. Damit sie aber sehen, daß Lady Stormont nicht undankbar ist, so erkläret sich solche hiermit, daß sie über alles von ihr geliebet werden, und daß sie selbsten das Unterpfand und die Wiederbezahlung seyn will, wenn sich der Graf v. S... zu ihrem Gemahl erkläret hat. Diese Versicherung aus dem Munde einer geliebten Schönen war mir schon ein Himmelreich, und der Besitz ihrer Person machte

mich

mich stolzer als einen König. Ich ersuchte sie, um so gleich von diesem Gelde den gehörigen Gebrauch zu machen, welches sie aber bis auf folgenden Tag verschob.

Lady Stormont ließ mich alle erlaubte Zärtlichkeiten genießen, und ihre Umarmungen waren in meinen Gedanken Belohnung genug. Wir speiseten auf ihrem Zimmer, und nach aufgehobener Tafel erhielt ich von ihr die Erlaubniß, sie auf einen Spaziergang zu begleiten, und des Abends in die Komödie führen zu dörfen. Dieser Tag, wie auch ein guter Theil der hierauf folgenden Nacht wurde in dem größten Vergnügen zugebracht. Den andern Morgen miethete ich derselben einen Gondelier, welcher sie nach dem Kaufmann, an welchen sie ihren Wechsel zu bezahlen hatte, überbringen sollte. Sie hatte sich aufs schönste gekleidet; ich begleitete selbige bis an die Gondel, in welcher sie in Begleitung ihrer Kammerfrau abfuhr, und auf den Mittag wieder nach ihrem Quartier zu kommen versprach. Die Zeit wurde mir außerordentlich lang, weil ich sie würklich liebte, und an ihre Gesellschaft gewöhnet war. Ich ersuchte den Wirth, mir unterdessen Gesellschaft zu leisten, weil er ein sehr höflicher und gutdenkender Mann war. Ganz unerwartet führte ich ihn auf Lady Stormont, weil ich gerne

noch einige Erkundigung einziehen wollte, alles, was ich erfuhr, bestand darinnen, daß ein vornehmer Herr mit zwey Bedienten ihm dieses Frauenzimmer zugeführet, und der Herr solche für seine Schwester ausgegeben habe. Was übrigens die Verrichtungen dieser Dame seyn möchten, könnte er nicht errathen, weil solche sehr wenig, oder gar nicht ausgegangen sey. Uebrigens habe er keine weitere Forderungen an derselben, weil sie ihm gestern Abend spät durch ihre Kammerfrau seine Bezahlung zugestellet habe.

Der Mittag verstrich, ohne daß Lady Stormont zurückgekommen wäre; ob ich nun gleich eine gewisse Aengstlichkeit bey mir verspürte, so glaubte ich doch, daß der Kaufmann aus Höflichkeit wegen ihrer richtigen Wiederbezahlung solche zu Tische behalten, und sie gegen Abend wieder nach ihrem Quartier werde bringen lassen. Zum Zeitvertreib nahm ich einen Spaziergang vor, nach dessen Beendigung ich in meinem Quartier anlangte. Mein Bedienter überreichte mir einen Brief von Lady Stormont, welchen ihm ein unbekannter Gondelier eingehändiget hatte. Ich fand diesen Inhalt:

Herr Graf v. G...

„Auf meine Zurückkunft warten zu wollen, „würde vergeblich, und mich auszufragen ein

„thö-

»thörichtes Unternehmen seyn. Ich befinde
»mich an einem Orte, wo ich an das Hotel
»nicht mehr denke, weil ich meine Wünsche
»erreicht habe. Ich bin überzeugt, daß Sie
»mich würklich liebten, und hätte es bey mir
»gestanden, Sie glücklich zu machen, so glau-
»ben Sie nur gewiß, daß es geschehen wäre.
»Ich bin verheyrathet, daher konnte ich kei-
»nen Mann, sondern nur einen Liebhaber
»wählen, welchen ich in Ihrer Person fand.
»Ueber die 500 Dukaten werden Sie sich be-
»ruhigen, wenn ich Ihnen versichere, daß
»mir solche höchst nöthig waren, mein Glück
»zu befördern. Mich für eine Betrügerinn
»anzusehen steht Ihnen frey, aber einen an-
»dern Gebrauch von dieser Geschichte zu ma-
»chen, wird verbothen, wenn Sie Ihr Leben
»lieben. Dieses rathet

Ihnen

die vermeinte Lady Stormont.

Wuth und Raserey bemächtigten sich meiner Seele; ich warf den Brief zu Boden, lief wie ein Unsinniger auf und ab, und wußte nicht, was ich bey dieser schändlichen Hintergehung anfangen sollte. Ich rief den Wirth, und gab ihm den Brief zu lesen, welcher eben so unthätig, wie ich, blieb. Nach einigem Stillschweigen sprach er zu mir: Mein Herr!

 so

so unangenehm dieser Vorfall auch immer ist, so rathe ich ihnen doch als ein ehrlicher Mann, sich ruhig zu verhalten. Was wollen sie anfangen? den Ort ihres Aufenthalts wissen sie nicht, und solche in dieser großen Stadt aufsuchen zu lassen, würde vergeblich seyn. Wie leicht ist es möglich, daß man auf ihre Tritte und Schritte ein wachsames Auge hat, und wenn man eine Gefahr besorgt, so giebt es ja Bösewichter genug, welche sie um weniges Geld in die andere Welt befördern; unterdessen ist es erlaubt, sich an die etwan zurückgelassenen Sachen zu halten. Der Wirth eröffnete das verschlossene Zimmer, wir fanden aber zu unserm größten Mißvergnügen alle Koffers leer; dieses war mir also ein überzeugender Beweis, daß ich nicht durch Zufall, sondern mit gutem Vorbedacht betrogen war. Auf genaue Nachfrage erhielten wir von einem Bedienten des Hauses die Nachricht, daß die vorgebliche Kammerfrau der vorgeblichen Lady Stormont schon seit einigen Tagen einige Packen aus dem Hause getragen habe, wisse aber nicht, was es gewesen, oder wohin solche gekommen wären. So schmerzhaft es mir war, mich auf eine solche Art hintergangen zu sehen, so mußte ich mich damit trösten, daß ich selbst die rechte Ursache zu dieser Begebenheit gewesen, und das mir entwendete Geld ebenfalls auf eine solche Art erworben

hätte.

hatte. Doch lehrete mich dieses Beyspiel, daß mir eine einzige Frau von D..., welcher sich meine Leser noch erinnern werden, mit mir redlich zu handeln im Stande gewesen sey. Zeit und Geld hatte ich auf eine solche Weise verschwendet, und mein Vorsatz war seiner Erfüllung noch keinen Augenblick näher gekommen. Aber von nun an war ich eifrig darauf bedacht, denselben so bald als möglich zu erfüllen. Zufälliger Weise traf ich einen teutschen aus Anspach gebürtigen Friseur an, welcher sich Meinert nannte, und mir seine Dienste anboth; weil ich nun ohne dies wenig Vertrauen zu meinen spanischen Bedienten hatte, so erließ ich selbigen meine Dienste, und nahm diesen Menschen an seine Stelle. Weil nun derselbe in Venedig bekannt war, so ward es mir sehr leicht, alles viel wohlfeiler als sonsten zu meiner Reise zu erhalten. Nach dem einmal gefaßten Entschluß nahm ich meinen Weg südwerts von Venedig nach Tyrol, und von da durch die Steuermark nach Wien. Ein jeder, welcher meine Geschichte kennet, wird sich die Begebenheiten meines Herzens vorstellen, welche die Erblickung dieser ehemals geliebten Stadt in mir hervorbrachte.

Man würde mir dieses als eine Verwegenheit anrechnen können, daß ich mich freywillig in einem solchen Orte einfand, wo ich die

größte Beschimpfung erwarten mußte; aber doch war dieser Schritt höchst nothwendig, wenn ich anders mit Ehren mein Vaterland und die Meinigen wiedersehen, und, nach meiner Meinung, Ruhe finden wollte. Was mir aber neuen Muth einflößte, war das Zutrauen zu der überaus großen Gnade meiner Monarchin, welch nach der ihr eigenen Denkungsart die Verbrecher sowohl begnadigen, als auch bestrafen konnte. In meinem Quartier, welches ich bey St. Marcus nahm, gab ich mich für einen Kaufmann aus damit ich aber niemanden antreffen möchte, welcher mich ehedem gekannt hatte, ließ ich mir unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit so gleich ein eigen Zimmer anweisen, in welchem mir niemand als mein bereits unterrichteter Bedienter aufwarten durfte. Mein einziger Entwurf war dieser, mich auf eine gute Art der Monarchin zu Füßen zu legen, und ihre Vergebung zu erflehen. Zu dem Ende faßte ich meine Schicksale, wie es mich gut dünkte, in eine Schrift, solche Ihrer Majest. zu überreichen, wenn sie aus der Burg zu den Augustinern gehen würde, ihren Gottesdienst zu verrichten, und nicht eher ihre Füße zu verlassen, bis ich erhöret würde.

Des andern Tages kleidete ich mich standesmäßig an, und begab mich voll Furcht

und

und Zittern an den Ort, wo ich meine unterthänigste Bittschrift überreichen wollte. Der Graf von L... aber, welcher der Monarchin vortrat, wurde mich gewahr, er sah mir starr unter das Gesicht, ich entfärbte mich; er gab mir einen Wink, so lange bey Seite zu treten, bis die Kaiserinn vorüber wäre, und aufrichtig zu sagen, fehlte mir der Muth, sogleich der Monarchin unter die Augen zu treten. Als wir allein waren, sagte er: Wenn mich meine Augen nicht trügen, so sind sie der Graf von G..., gewesener Hauptmann unter dem Regiment von L...; voller Bestürzung antwortete ich: Ew. Excellenz haben sich in meiner Person nicht geirret. Hierauf sagte er in einem ernsthaften Thon: wenn sie derjenige sind, so begreife ich es nicht, wie sie sich haben unterstehen dürfen, der beleidigten Monarchin unter die Augen zu treten, ohne einer Vermessenheit beschuldiget, und zu einer ihrem Verbrechen angemessenen Strafe verurtheilt zu werden. Glauben sie mir, Graf! wäre nicht das Andenken ihres verstorbenen rechtschaffenen Vaters ihr Schutzengel in meinen Augen, so sollten sie den Augenblick die Strafe ihrer Frechheit fühlen; weil mir aber ihre Familie zu respectabel ist, so will ich sie nicht entehren. Aber sie müssen sich den Augenblick entfernen, und bey Kavalliers Parole versichern, niemalen zu sagen, daß sie Wien

wieder betreten haben. Diese Anrede war mir nicht unerwartet, daher erwiederte ich: Ew. Excellenz bin ich für diese gnädige Denkungsart sehr verbunden; muß aber aufrichtig gestehen, daß ich mich vor keiner Strafe fürchte. Hätte mich Furcht abhalten können, so versichre, daß ich diesen Ort ganz leicht entübriget gewesen wäre. Auch ist es nicht Frechheit, (wie sie es zu nennen belieben) daß ich hierher gekommen bin, sondern Gehorsam und Unterwürfigkeit, nach welchen ich entweder der Vergebung, oder der Strafe meiner ehemaligen Fehler entgegen sehe. Ohne eines von beyden kann ich mein Vaterland nicht wieder betreten, weil ich jederzeit einem gerechten Vorwurf ausgesetzt seyn würde. Wollen sie mir eine Gnade erzeigen, so lesen sie meine Bittschrift, und urtheilen selbsten, ob sich mein Vergehen nicht selbsten bestraft hat. Er durchsah solche, und antwortete: wenn sich ihre Schicksale so verhalten, so sind sie freylich schon durch sich selbsten bestraft. In Anbetracht ihrer Familie will ich dieses am höchsten Ort überreichen, stehe ihnen aber keineswegs für die Folgen, welche ihre persönliche Gegenwart nach sich ziehen könnte. Ich dankte für die Gnade, bezeichnete ihm mein Quartier, und entfernte mich, nicht ohne Furcht und Hoffnung.

Die

Die Furcht mahlte mir die stärksten Schreckenbilder vor; unruhig lief ich in meinem Zimmer auf und ab. Bald sahe ich schon dem Kommando entgegen, welches mich in Empfang nehmen, und nach der Peter-Wacht bringen würde. Bald dachte ich an Kassation und Festungsstrafe, und dergleichen. Ein andermal belebte mich wieder ein Strahl der Hoffnung. Die Monarchin ist gnädig, dachte ich: sie hat gleich vom Anfang die Sache unterdrückt, und nun wird sie solche nicht aufs neue bestrafen. Ihre Seele ist großmüthig, sie läßt Gnade für Recht ergehen, und du wirst nicht davon ausgeschlossen werden. Die Seelenangst, welche ich wegen meines kühnen Unternehmens bis zur völligen Entscheidung der Sache auszustehen hatte, war für mich schon genugsame Bestrafung, weil mich die Unruhe meines bösen Gewissens immer das ärgste besorgen hieß. Nach vier kummervollen Stunden trat ein Laufer des Grafen von L... in mein Quartier, er überreichte mir ein verschlossenes Schreiben, welches ich nach dessen Entfernung so gleich eröffnete, und zu meinem unbeschreiblichen Vergnügen meine Bittschrift mit dieser allergnädigsten Resolution erhielt:

„Was nie einem Hauptmann vergeben „werden kann, wird aus besonderer Gnade „dem Graf von S... hiemit erlassen.„



Das von dem Graf von L... beygefügte Schreiben war folgenden Inhalts:

Herr Gr. von G...!

„Noch mehr in Ansehung ihrer Familie, „als ihrer bezeigten Reue, wird ihr Verbre„chen nicht geahndet, wiewohl Sie es ver„dienet hätten, daß die Monarchin die Schär„fe der Gesetze zu ihren Richter gebraucht „hätte. Sie hat aber ihr bereits erduldetes „Schicksal als hinlängliche Bestrafung ange„sehen, und läßt Ihnen, in so weit Sie es „verlangen können, Gnade wiederfahren. Ei„ne etwaige Danksagung hat Sie ausdrück„lich verboten, und mir dabey aufgetragen, „Ihnen zu melden, daß eine baldige Entfer„nung aus dieser Hauptstadt Ihr sehr ange„nehm seyn würde, als worzu ich Ihnen eine „glückliche Reise wünsche."

Aus diesen sahe ich wohl ein, daß ich zwar keine weitere Bestrafung zu erwarten hatte, aber dennoch eine gewisse Ungnade auf mir haften blieb, welche ich selbsten billigen muste. Dennoch segnete mein Herz die glorwürdige Monarchin, und wenn mir meine Freude durch Entziehung ihres Angesichts nicht wäre verbittert worden, hätte ich meine Reise mit Vergnügen angetreten. Den folgenden Tag trat ich meinen Weg über Stockerau an, und reise-

te

te auf der sogenannten Kayserstraße über Iglau und Kollin bis Prag, wo ich mich ein wenig ausruhete, nachdem ich diese 36 Meilen innerhalb vier Tagen zurückgelegt hatte. Unterdessen überlegte ich, wie mein Verhalten bey der Ankunft in meinem Vaterlande beschaffen seyn sollte. Eine reifliche Ueberlegung rieth mir an, zuvor genaue Nachricht von den Gesinnungen meiner Familie und meines Vaters nachgelassenen Gütern einzuziehen, und wenn ich solche erhalten, meine Maasregeln darnach zu nehmen. In dieser Sache verwendete ich mich an denjenigen Freund, welchen ich als Vaterländischen Gesandten in Paris gekannt hatte. In einem kurzen Auszuge hinterbrachte ich denselben mein Schicksal von der Zeit an, da ich nach Konstantinopel gegangen war, so viel mir nöthig schien, denselben aufmerksam zu machen. Ich ersuchte ihm um eine baldige Antwort und freundschaftlichen Rath.

Vierzehn Tage waren verflossen, als ich von ihm einen Brief erhielt, welcher mich nicht nur bestürzt machte, sondern auch bald zur Verzweiflung gebracht hätte; meinen Lesern zu gefallen will ich denselben hier einrücken:

Herr Graf v. S...!

»Sind mir die Abwechselungen der Leiden»schaften jemalen fühlbar gewesen, so waren

»sie

»sie es gewiß bey der Durchlesung ihres mir
»sowohl unvermutheten, als angenehmen
»Schreibens. Gott! wie unerwartet sind
»mir die Auftritte ihres Lebens! fast scheinen
»sie einer Komödie zu gleichen, wo man im-
»mer neuen Auftritten entgegen siehet. Jetzt,
»da ich, da alle ihre Verwandten glauben,
»daß ein anderer Welttheil sie umfasset, oder
»bey den aussengebliebenen Nachrichten wohl
»gar ihre Gebeine der Verwesung übergeben
»sind, befinden sie sich an den Gränzen ih-
»res Vaterlandes, haben Begnadigung der
»grösten Monarchin aufzuweisen, und genies-
»sen der Ruhe in einem Lande, welches sie
»ehedem zur Rechenschaft vorforderte. Alles
»dieses scheint mir fast unmöglich, und den-
»noch versichert mich ihr Brief auf das leb-
»hafteste davon.

»Sie nennen mich ihren Freund, und mein
»Herze sagt mir, daß sie sich nicht irren; also
»will ich auch als Freund ihren Brief richtig
»beantworten, und sie auf die grosse Nachricht
»(es sey Ihnen nun lieb oder leid) vorberei-
»ten, welche Sie bey Ihrer Ueberkunft den-
»noch hören, und Ihre Maasregeln darnach
»werden nehmen müssen. In Ihrer Seele
»befindet sich ein Verlangen nach Vaterland
»und Freundschaft, eine Begierde nach dem
»Recht Ihrer Erstgeburth — eine Sehnsucht
»nach

„nach dem letzten Willen Ihres Vaters, nach
„dem Befinden Ihrer Geschwister u. s. w.
„Gut! ich will Ihnen ganz aufrichtig alle
„diese Fragen beantworten, und nichts ver-
„schweigen, was zu Ihrem Vortheil, oder
„Nachtheil binnen Ihrer Abwesenheit vorge-
„gangen ist.

„Daß Ihre Mutter vor des Vaters Tode
„das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat,
„wissen Sie noch nicht, bis anjezo, da ich
„Ihnen dieses melde; daß aber Ihr Herr
„Vater schon längst zu seiner Ruhe eingegan-
„gen ist, hat Ihnen mein über Paris nach
„Konstantinopel addreßirtes Schreiben, wel-
„ches Sie, wie ich nicht zweifle, werden er-
„halten haben, vollkommen uberzeugt. Die-
„ser rechtschaffene Vater konnte (wie Ihnen
„ihr eigen Gewissen sagen wird) unmöglich
„mit Ihrer Aufführung zufrieden seyn. Die
„Jugendjahre hatten Sie leichtsinnig hinge-
„bracht — unter dem Militair waren Sie
„ein Verschwender, und das Frauenzimmer,
„welches Sie nach Aussage Ihres sel. Herrn
„Vaters gebrauchten, war ein Raubvogel,
„der Ihr Vermögen verzehrte. Aus dieser
„Quelle floß die Veräuserung der Kassengel-
„der, die Verläugnung der väterlichen Reli-
„gion, und zulezt eine schändliche Flucht.

„Die

„Die Schande, welche von daher auf Ihr
„väterliches Haus zurückfloß, hatte das Herz
„Ihres in Gott ruhenden Herrn Vaters mit
„einer solchen Bitterkeit erfüllet, daß er Sie
„aus der Zahl seiner Kinder gäntzlich aus-
„schließen wollte; aber Ihre eigene Geschwi-
„ster, und andere guten Freunde ließen mich
„durch einen Expressen inständigst bitten, zu
„Ihrem Vater zu eilen, und einen Versuch
„zu machen, ob ich nicht etwas über sein
„Herze vermöchte, und ihnen einen Bruder
„retten helfen, welchen sie seiner Ausschwei-
„fungen ohnerachtet dennoch liebten. Aus
„Freundschaft für Ihre Person bewogen un-
„ternahm ich diese Unterhandlung, und such-
„te Ihres Vaters Empfindungen für einen
„verlohrnen Sohn so viel als möglich war
„rege zu machen. Ich schilderte demselben
„Ihr gutes Betragen in Paris mit lebhaften
„Farben, und führte ihm das Zeugniß des
„gewesenen französischen Gesandten zu Kon-
„stantinopel auf das durchdringendste zu Ge-
„müthe, durch welche Vorstellungen er so weit
„bewogen ward, anstatt der völligen Enter-
„bung aus seinen Gütern ein Fide-Komiß zu
„machen, und Ihnen den Usum Fruktum un-
„ter folgender Bedingung (daß, wenn sich
„Ihre Geschwister abgefunden haben würden)
„genießen zu lassen. Ihre vormalige Ver-
„schwendung war die Ursache dieser Vorsicht,
„damit

»damit Ihre andere Geschwister keinen Man-
»gel ausgesetzt seyn möchten. Zuletzt erhielt
»ich noch den Auftrag, Ihnen bey Ihrer et-
»waigen Zurückkunft zu versichern, daß er Ih-
»nen alles vergeben, und den väterlichen
»Fluch zurück genommen habe, welchen er
»bereits über Sie ausgesprochen hatte.

»Uebrigens ist mein Rath dieser, daß Sie
»bey Ihrer Ankunft niemanden die Visite
»machen, sondern geraden Wegs nach M...
»zu Ihrer Schwester fahren, und mit dersel-
»ben und ihrem Mann die nöthigen Verabre-
»dungen treffen, was sie in Zukunft für ei-
»nen Weg einschlagen sollen. Ich aber bin
Ihr

aufrichtiger Freund
N...

Während der Durchlesung dieses Schrei-
bens war das Geblüt in meinen Adern erstar-
ret, über mein Gesicht verbreitete sich Dun-
kelheit, ich taumelte, und zuletzt sank ich ohn-
mächtig auf einen Lehnstuhl darnieder. Mein
Bedienter war binnen dieser Ohnmacht herein-
getreten, und da er mich in diesem Zustande
erblickt, sogleich um Hülfe gerufen hatte. So-
bald sie mich aufs Bette geleget, war ein Arzt
herbey geholet worden, welcher mir eine Ader
geöffnet, und mit wohlriechenden Wasser be-
strei-

streichen lassen, mich, wo möglich, wieder her=
zustellen; weil aber die Ohnmacht sehr stark
gewesen, und man an meinem Leben gezweifelt,
war aus Vorsorge ein Kapuziner herbey ge=
rufen worden, welcher mich bey einer kleinen
Erhohlung mit denen heil. Sakramenten ver=
sehen sollte. Endlich kam mein Bewußtseyn
wieder, ich schlug die Augen auf, und sahe
das ganze Haus um mich versammlet, und
gedachten Kapuziner vor meinem Bette sitzend,
welcher mir sogleich mit einer viel bedeutenden
Miene zusprach, und das Ende meines Lebens
ankündigte. Diese übertriebene Vorsicht brachte
mich aufs neue in eine solche Verwirrung,
welche endlich in würkliche Konvulsiones und
Raserey ausbrach, binnen welcher Verwirrung
ich Türkisch, Egyptisch und Arabisch durch
einander gesprochen, und den Kapuziner in
eine solche Furcht gesetzet hatte, daß er eilend
Abschied genommen, und die Leute übberredet,
daß ich ein besessener Mensch seyn müste. Un=
terdessen hatte mich der Schlaf übereilet, daß
ich nach Zeugniß meines Bedienten drey Stun=
den so fest geschlafen, daß mich niemand hätte
erwecken können. Nach diesem Schlaf befand
ich mich wieder etwas besser, muste aber so=
gleich den seltensten Auftritt erleben.

Mein Bedienter war so eben im Begriff,
mir den ganzen Vorgang, von welchem ich
nichts

nichts mehr wußte, zu erzählen, als ein Kapuziner mit einem grauen Kopf und hölzernen Kreuz in mein Zimmer trat, welchem sogleich zwey junge Mönche folgeten, von welchen der eine einen grossen Weyhkessel, der andere aber eine geweihete Wachskerze in den Händen trug. Der Alte näherte sich meinem Bette, bespritzte mich von Oben bis Unten, da unterdessen der mit der Wachskerze den Platz bey meinem Haupte einnahm. Aus Respekt wollte ich von meinem Lager aufsteigen, welches der alte Mönch aber durchaus verbath, weil er vielleicht glauben mochte, daß ihm von mir ein Schaden möchte zugefüget werden. Ich gab über dieses seltene Ceremoniel dem Mönch meine Befremdung zu erkennen, erhielt aber keine andere Antwort, als: Ja! Ja! dich Teufel kenne ich schon. Mir war unmöglich, das Lachen zu verbeißen, weil ich nun einsahe, worauf die ganze Sache angesehen war. Sobald ich lächerliche Mienen machte, sagte der Kapuziner: Teufel! lache nur, ich will dir schon den Kitzel vertreiben. Ich antwortete: mein Herr Pater! aus ihren Anstalten zu schließen, halten sie mich für einen besessenen Menschen, doch kann ich ihnen auf Ehre versichern, daß ich nicht besessen bin, auch mit keinem Teufel Umgang habe; ich bin nur durch unangenehme Nachrichten zur Raserey gebracht worden, ich will sie gleich

davon überzeugen. Halts Maul, du garstiger Lügen-Geist! fiel mir der Alte heftig ins Wort, du willst dich nur von mir losmachen durch dein Geschwätze, aber so einfältig bin ich nicht, mich von dir berücken zu lassen; noch heut must du dein Quartier verlassen. Aber (sagte ich) mein Herr Pater! so hören sie doch, daß ich ihn — — Nichts will ich von dir hören, rief mir der Alte zu; — ich merke schon, daß du Respekt für mich hast; aber warte! warte! nun soll es noch anders kommen, bey welchen Worten ich wieder ziemlich eingeweihet ward. Endlich verdroß mich dieser Auftritt, ich verbarg mein Angesicht unter die Decke, aber man ließ mir keine Ruhe, sondern sie legten mir auf des Alten Befehl ein großes Buch auf den Kopf; wollte ich nun nicht ersticken, muste ich wieder zum Vorschein kommen, worauf nach vielen andern Ceremonien mit mir eine förmliche Teufelsbeschwörung vorgenommen ward. Weil er mich nun dabey um Sachen fragte, welche ich nicht beantworten konnte, schwieg ich still; aber auch dieses muste eine Hartnäckigkeit des Teufels heissen. Und wenn es einen Teufel giebt, welcher einen physikalischen Körper annehmen kann, so glaube ich, daß er die Unbesonnenheit des alten Mönchs herzlich belacht hat.

Ich wollte so eben neue Vorstellungen thun, als dieser alte Narr von dem Guardian seines Klosters abgelöset ward, welchem er heimlich etwas in das Ohr räuschperte, und darauf zu meiner Freude seinen Abschied nahm. Der Guardian, welcher dem Ansehen nach ein vernünftiger Mann war, näherte sich meinem Bette, grüßte mich freundlich, und fragte: wo ich zu dieser Ungelegenheit gekommen wäre? Ich setzte mich auf mein Lager, dankte demselben, und sprach: Ew. Ehrwürden erlauben, daß ich zuvor frage, zu was für einem Entzweck alle diese Anstalten von ihnen sind getroffen worden? Mein Herr! sprach der Guardian, alles ist zu ihrem Besten geschehen, weil man wegen ihres heut bezeigten Betragens, und der Unverständlichkeit ausländischer Sprachen nicht anders geglaubt hat, als daß sie von einem unreinen Geiste besessen würden, welcher dieses alles hervorbrächte, was man an ihnen bemerket haben will. Der Wirth dieses Hauses hatte unsern Beystand verlanget, sonsten würden wir lieber in unserm Kloster geblieben seyn. Nun, mein Herr Pater! antwortete ich: so bedaure ich von Herzen, daß man ihnen so viele Ungelegenheiten wegen meiner Person gemacht hat; so wenig ich meinen Verstand verlohren habe, eben so wenig bin ich besessen; das, was heute etwa vorgegangen seyn mag, ist keine Würkung des bö-

sen Geistes, sondern unangenehmen Familien-nachrichten, welche ich heute Morgen erhalten habe, zuzuschreiben. Was aber die fremden Sprachen anbelanget, so sind solche eine Würkung meines Fleißes, welchen ich auf dieselben verwandt habe, so lange mein Auffenthalt unter diesen Nationen gewesen ist. Nun machte ich demselben einen kurzen Abriß meines Lebens, und ersuchte denselben, daß man mich nunmehro in Ruhe lassen möchte, weil ich sie zu meiner Erhohlung würklich nöthig hatte. Der Guardian sahe nun wohl ein, daß man sich geirret hatte; er war so gefällig, seinen beyden Assistenten einen Wink zu geben, darauf sich solche gleich entfernten. Zu mir aber sprach er: mein Herr Graf! daß sie von uns auf eine solche Art beunruhiget worden sind, ist mir von Herzen leid, aber wir werden auch keine Verachtung verdienen, wenn sie bedenken, daß wir zu dieser Sache aufgefordert worden sind. Wären sie würklich unserer Hülfe benöthiget gewesen, so würden wir nach unserer Pflicht ihnen nach allen Kräften gedienet haben. Uebrigens nehme ich an ihren ungünstigen Schicksal den lebhaftesten Antheil, und werde ihrer Person in meinem Gebeth unvergessen seyn. Ich dankte demselben für seine Freundschaft, und nachdem ich zuvor einige Dukaten für das Kloster besorgt hatte, empfahl ich mich hiedurch zum geneigten Andenken.

denken. Wenn ich jetzt in der Reihe meiner Schicksale an diesen Auftritt gedenke, so empfinde ich noch immer ein geheimes Vergnügen an der menschlichen Unvernunft, welche, wenn sie über ihren Zirkel steiget, in wahre Schwärmerey ausarten kann. Was ich nachher über diese seltene Exorcisten gedacht haben muß, überlasse ich dem Urtheile des geneigten Lesers. Dem Wirth, welcher an allen diesen Unruhen Schuld haben sollte, gab ich einen derben Verweis darüber, er aber entschuldigte sich, daß ihm der junge Kapuziner so was in den Kopf gesetzet, und diese Sache seinem Gewissen ernstlich empfohlen hätte, berief sich hierbey auf solche Traditiones, welche er nach allen Punkten und Klausuln von seiner Großmutter wollte gehöret haben.

Sobald ich der Ruhe genoß, überlegte ich meine Sachen mit etwas kälterm Blute, und da ich die Vernunft zu Hülfe nahm, die Leidenschaften aber entfernte, muste ich würklich eingestehen, daß mir in der ganzen Sache kein Unrecht geschehen war, und wenn ich an der Stelle des Vaters gewesen wäre, nicht anders würde gehandelt haben. Aber so viel ist gewiß, daß, wenn ich diesen Umstand in Konstantinopel gewust, ich nie keinen deutschen Boden berühret hätte. Noch bis jetzt war eine würkliche Unentschlossenheit in meiner Seele,

welchen Weg ich wählen sollte, ob vor, oder rückwärts, wo ich hergekommen war; doch die Liebe für Vaterland und Freundschaft siegte über die Unentschlossenheit, daher machte ich Anstalt, sobald, als möglich, bey den Meinigen einzutreffen. Damit aber meine Freundschaft keinen Nachtheil von dieser Ankunft haben möchte, besorgte ich mir eine eigene Equipage, wozu ich Kutscher und Bedienten eine neue Livree machen ließ. Da nun alles in gehörige Ordnung war gebracht worden, ward meine Reise über M... nach Z..., als den ersten vaterländischen Gränzort, ununterbrochen fortgesetzt, wo ich einige Tage darzu anwendete, die noch aufsteigenden Leidenschaften zu unterdrücken, und mein Gemüthe mit sanftern Empfindungen zu wafnen.

Da ich nun glaubte, über mich selbst gesiegt zu haben, reiste ich nach L...., wo ich ziemlich spät anlangte, weil die Glocke bereits 11 Uhr geschlagen hatte. Die Thore waren gesperret, aber in der Vorstadt, wo ich in meinen jugendlichen Jahren bekannt gewesen, konnte ich abtreten, wo ich wollte. Hierzu ward der weisse Hirsch gewählet, doch fand ich andre mir unbekannte Leute darinnen; auf meine Nachfrage erhielt ich zur Antwort, daß die vorigen Besitzer ausgestorben wären. Mir war es sehr angenehm, unbekannt zu bleiben,

daher

daher erkundigte ich mich nach der Frau von D..., konnte aber keine Nachricht von derselben erhalten. Des Morgens verließ ich mit Anbruch des Tages mein Lager, weil die an diesem Ort vormals gehabte Avantüren mir eine schlaflose Nacht gemacht hatten. Hierauf ertheilte ich den Befehl zur Abreise; sobald angespannet war, bezahlte ich den Wirth, setzte mich in den Wagen, und fuhr davon. Ich nahm meinen Weg über G..hn.., von da nach H..wda..., K..tho.., N..itz.., und traf am dritten Tag des Abends sehr spät in M..... ein.

Meine Schwester bey so später Nacht zu beunruhigen, wäre Unvernunft gewesen, ich logirte mich lieber in dem gewöhnlichen Gasthause ein; der Wirth versorgte mich mit allen möglichen Bequemlichkeiten, so, daß ich vollkommen zufrieden war. Ganz unvermerkt lenkte ich die Unterredung auf seine Herrschaft, und erfuhr zu meiner Zufriedenheit, daß sowohl meine Schwester, ihre Kinder, und mein Schwager sich wohl befänden, und von den Unterthanen geliebt würden. Bey dieser Erzählung erwachte Bruderliebe aufs neue in meinem Herzen, ich sann die ganze Nacht auf Mittel, mich unvermerkt erkennen zu geben, und darüber gieng der Schlaf abermals verlohren.

Die Anmeldung geschahe des Morgens, wozu ich mich des Namen eines fremdem Kavaliers bediente, welcher seine Aufwartung machen wollte. Die Antwort war mir sehr angenehm, weil ich erfuhr, daß mein Schwager des Morgens auf die Jagd gegangen, und meine Schwester allein zu Hause wäre, welche mich binnen einer Stunde erwarte. Ich war sehr neugierig, ob dieselbe in meiner Person ihren Bruder erkennen würde, weil meine Schicksale die jugendlichen Züge meines Gesichts ziemlich entstellt hatten. Um die bestimmte Zeit fuhr ich nach ihrer Wohnung. So bald ich in das Haus trat, öffnete meine Schwester die Thür des Zimmers, und empfieng mich mit aller nur möglichen Politesse. Als ich ihre Hand küßte, wallte mein Blut in den Adern; hier war Standhaftigkeit vonnöthen, mich nicht vor der Zeit zu verrathen. Nach gewechselten Komplimenten ward sogleich der Koffe aufgetragen, ich nahm Gelegenheit, sie also anzureden: Die Frau Gräfin werden verzeihen, daß sich ein Unbekannter die Freyheit nimmt, ihnen aufzuwarten. In meiner Person sehen sie den Baron von R..., gebürtig aus Curland. Ich habe eine Reise nach der Levante vollendet, in Maltha machte ich Bekanntschaft mit einem Manne, welcher sich Graf von G... nannte: hier entfärbte sich ihr Gesicht; Graf von G... nannte er sich? fragte

fragte sie — Ja! erwiederte ich; wir waren gute Freunde und Tischgenossen, haben auch in einem Hotel logiret: weil ich demselben meinen Reisecours eröffnete, bath er mich, ihm den Gefallen zu erweisen, und seine Schwester, die Gräfin von E..., zu besuchen, ihr dabey seine brüderliche Liebe zu versichern. Während dieser Rede ergriff sie ihr Schnupftuch, die Thränen zu verbergen, welche ihren Augen schon entwischt waren. Mit vieler Mühe hielt ich noch an, meine Thränen mit den ihrigen zu vereinigen. Also lebt mein Bruder noch? fuhr sie fort, ist er glücklich? ist er zufrieden? welche Fragen mit Ja von mir beantwortet wurden. Nun, dies ist mir lieb, erwiederte sie; ich liebe meinen Bruder so zärtlich, wie eine Schwester lieben kann, und der einzige Wunsch meines Herzens ist dieser, ihn noch einmal zu sehen, zu umarmen, und an dieses Herz zu drucken — Thränen unterbrachen aufs neue die Worte, und mit diesen zärtlich hingeweinten Thränen war auch meine Standhaftigkeit verlohren. So gleich verließ ich meinen Sitz, und floh in ihre Arme; hier ist dein Bruder! rief ich, sie sprang auf, sahe mir starr unter das Gesicht — Wer? mein Bruder? ich lösete meine Halsbinde, und zeigte ihr das Merkmal. Ja! er ist's! — Gott! mein Bruder! — und sogleich sank sie mir ohnmächtig in die Arme,

 ich

ich hielt sie fest, und rief um Hülfe; ein Bedienter trat herein, welchen ich nöthigte, meine Schwester mit mir auf den Sopha zu bringen; dieser rief die Kammerjungfer, welche ein Flacon mit riechendem Wasser brachte, mit welchem ich meiner Schwester so lange unter die Nase und Schläfe rieb, bis sie wieder natürlich zu athmen anfieng. Ueber diesen Auftritt war das ganze Haus in Bewegung gebracht worden; man hatte einen reitenden Bothen an meinen Schwager gesendet, damit er ungesäumt nach Hause kommen möchte, weil ein Fremder der Frau Gräfin was zugefüget hätte, dadurch sie in Ohnmacht gerathen wäre. Unterdessen hatte sich meine Schwester wieder etwas erhohlet, sie ergriff mich bey der Hand, und befahl den Umstehenden, sie zu verlassen, welcher Befehl, wiewohl ungern, vollzogen ward, weil sie sich keine Vorstellung machen konnten, was alle diese Auftritte für einen Ausgang nehmen würden.

So bald wir allein waren, umarmte und küßte sie mich auf das zärtlichste, nannte mich ihren liebsten verlohrnen Bruder, druckte mich an ihre Brust, und wir beyde weinten Thränen der Freude. Mein Schwager trat mit einem wilden Blick herein, er sahe uns in dieser Stellung; dieses wirkte auf ihn so stark, daß er wie versteinert stehen blieb.

Meine

Meine Schwester merkte seine Verlegenheit, daher sie mich demselben mit diesen Worten entgegen führte: Mein theuerster Gemahl! hier empfehle ich ihnen meinen ältesten Bruder, welchen mir der Himmel wiedergegeben hat. Sein Erstaunen war so groß, daß er einen Schritt zurück trat, und nicht wußte, was er sagen sollte. Wie, Gräfinn! sprach er: dies wäre dein Bruder, welchen du als einen Todten schon lange beweinet hast? Ja, liebster Mann! sagte sie: dies ist dein Schwager! Nun, Gott segne sie, mein Bruder! sprach er, sie sind mir tausendmal willkommen, ihre Gegenwart ist mir über alles angenehm, da sie in ihrer Person meiner Gemahlin einen Bruder, und mir einen Schwager wiedergeben, welchen wir schon lange verlohren zu seyn geglaubt haben. Er nahm mich und meine Schwester bey der Hand, und führte uns zum Sopha; wir setzten uns gemeinschaftlich nieder, und überließen uns den Empfindungen der Freude.

Nachdem sich meine Schwester wieder besser befand, wurde die Tafel gedeckt, voller Vergnügen setzten wir uns zu Tische, und als die Tafel wieder aufgehoben ward, bekannten wir einander wechselsweise, daß wir noch in unserm Leben keine vergnügtere Mahlzeit genossen hätten. Hierauf verfügten wir uns in

das



das Wohnzimmer meines Schwagers; da wir uns nun allein sahen, wurden mir so viele Fragen vorgelegt, welche zu beantworten ein ganzer Theil meiner Lebensgeschichte erfordert ward. Um ihre Neugierde zu befriedigen, verschwieg ich (die Räuber-Hauptmannsstelle ausgenommen) nicht das Geringste, welches ihnen zu wissen dienlich war. Den Antheil, welchen sie daran nahmen, bezeichnete mir ihr Gesicht, über welches nicht selten eine theilnehmende Thräne herabfloß. Als ich aber meinem Schwager den erhaltenen Begnadigungsbrief von der großmüthigsten Monarchin vorzeigte, verbreitete sich eine plötzliche Freude über sein Gesicht, und wußte nicht Worte genug zu finden, sein Vergnügen recht lebhaft auszudrücken. Nur in den Augen meiner Schwester entdeckte ich eine Schwermuth, deren Ursache ich leicht errathen konnte. Sie lenkte das Gespräch auf unser Stammgut, durch welches sie mich auf den letzten Willen meines Vaters vorbereiten wollte. Damit ich aber die Traurigkeit aus unserer Gesellschaft verbannen möchte, schilderte ich die in Prag nur kürzlich gehabte Fatalitäten mit solchen lächerlichen Farben, daß wir alle herzlich zu lachen anfiengen. Mein Schwager fragte mich, wie ich zu dieser Fatalität gekommen sey? So gleich langte ich den erhaltenen Brief aus meiner Tasche, reichte ihm selben zur

Durch-

Durchsicht mit diesen Worten: Hier, mein Bruder! ist die Ursache davon; ob ich nun gleich alles weiß, so habe ich doch meine Leidenschaften überwunden, und bin schon zufrieden, daß ich meine Geschwister wiedersehe.

Da er nun den Brief gelesen hatte, umarmte er mich, und sprach: Also, mein Bruder! wissen sie schon ihr Schicksal; da ich aber aus ihrer ruhigen Mine abnehmen kann, daß sie zufrieden sind, so sind wir von dem Kummer befreyet, welcher uns auf dem Herzen lag. Meine Schwester fügte hinzu: Zürne also nicht, mein Bruder! daß dir auch hier ein widriges Schicksal von unserm Vater bestimmt worden ist; die Großmuth, mit welcher du alle andere Fatalitäten überwunden hast, wird dir auch diese vergessen machen. Du siehest, daß wir alles gethan haben; aber diesen Schlag von dir abzuwenden, war uns würkliche Unmöglichkeit. Diese Sprache der Aufrichtigkeit war für mich so rührend, daß ich häufige Thränen vergoß, und sie mit wahrer brüderlichen Liebe an mein Herz druckte. Nun erhielt ich von meinem Schwager die Nachricht, daß mein jüngster Bruder an dem Hofe zu D... als Kammerjunker in Diensten stände, meine andern Schwestern aber sich auf dem Stammguth B..th... aufhielten, wenn solche nicht bey

ihnen

ihnen in M... wären. Weil ich nun dieselben zu sehen, und zu sprechen ein überaus großes Verlangen bezeigte, so wurde der künftige Tag zu unserer Dahinreise festgesetzt. Unterdessen hatte mein Schwager den Befehl ertheilet, daß alles, was mir zugehörte, aus dem Gasthause nach dem Schlosse war gebracht worden. So vergnügt dieser Tag dahin strich, eben so frölich floh der Abend dahin. Nach dem Abendessen unterhielten wir uns im Gespräch, bis sich der Schlaf unserer Augen bemeisterte, sodann begleiteten mich beyde in ein für mich wohl zubereitetes Zimmer, in welchem ich meine Sachen antraf, welche mir Gelegenheit gaben, meiner Schwester mit einigen Stücken ausländischen Zeug ein Geschenk zu machen. Nachdem mich beyde umarmt, und ihre 3 Kinder die Hand geküßt hatten, verließen sie mich mit Anwünschung einer angenehmen Ruhe, welche ich für diesmal würklich nöthig hatte.

Schon lange hatten die Vögel dem Schöpfer ihr Lied gebracht, und die Sonne den Horizont beschienen, als ich von dem Schlaf erwachte, welcher in meiner Einbildung einer der vergnügtesten in meinem Leben gewesen war. Man hatte nicht sobald bemerkt, daß ich aufgestanden war, als ein Bedienter hereintrat, und mich im Namen seiner Herrschaft

er=

ersuchte, zu erlauben, daß solche das Frühstück auf meinem Zimmer einnehmen möchten. Dieses war mir um so angenehmer, weil ich ungestört mit meiner Schwester sprechen, und die Maasregeln verabreden konnte, welche bey der bevorstehenden Reise mir nöthig schienen. Auf meine Erlaubniß ward das Frühstück aufgetragen, welchem mein Schwager und Schwester sogleich folgten. Beyde umarmten mich aufs zärtlichste, und erkundigten sich nach meinem Befinden, worauf das Frühstück vergnügt verzehrt ward. Wir saßen lange Zeit bey einander, bis uns der vorgefahrne Wagen an unsere Reise erinnerte. Wir kleideten uns in der Geschwindigkeit an, setzten uns gemeinschaftlich in den Wagen, und trafen des Abends um 6 Uhr in B... th. ein. Nun hatten wir unter einander verabredet, daß ich bis zu einem gewissen Zeitpunkt die Rolle eines fremden Kavalliers spielen sollte, weil so dann unser Vergnügen von längerer Dauer seyn würde.

Der Empfang geschahe mit so vieler Artigkeit, daß ich mich kaum enthalten konnte, den brüderlichen Zärtlichkeiten Gehör zu geben, und dennoch war es nöthig, wenn der Plan meines Schwagers ausgeführt werden sollte. Unterdessen machte meine verheyrathete Schwester folgende Erzählung: Sie habe von mir

gehört,

gehört, daß ihr Bruder zu Tripolis als ein Sklave gefangen läge, und seine Ranzion auf 3000 Rthlr. bestimmet wäre, dieser habe mich ersuchet, solches seinen Geschwistern vorzustellen, damit er aus diesem elenden Zustande möchte befreyet werden. Bey dieser Erzählung bemerkte ich die innerliche Wehmuth, welche sich der Herzen meiner Schwestern bemeisterte, und ihre Thränen waren mir die unverfälschten Zeugen ihres Herzens. Beyde beweinten meinen Zustand, und dachten auf die Mittel meiner Errettung. Diesen kläglichen Auftritten ein Ende zu machen sprach mein Schwager: Ihr guten Mädchens! schauet diesen Fremden einmal recht an, und ihr werdet in seiner Person euren Bruder und meinen Schwager erblicken. Ihre Wehmuth verwandelte sich hierauf in ein solches Erstaunen, daß sie kein einziges Wort hervorbringen konnten. Bey diesem Uebermaaß von Zärtlichkeit fiel ich meinen Schwestern wechselsweis um den Hals, und überließ mich ganz der Freude, welche ein Bruder bey dem Anblick solcher zärtlichen Schwestern zu empfinden fähig ist. Diese zärtliche Umarmungen würden noch länger gedauert haben, wenn mich mein Schwager nicht beym Arm ergriffen, und zu einem Spaziergange aufgefordert hätte. Ich muß gestehen, daß er hierinnen sehr klug handelte, weil unsere beyderseitigen Gemüther der

Er=

-hohlung nöthig hatten, und meine verheyrathete Schwester Zeit gewann, ihren übrigen Geschwistern meine ihr eröffnete Fatalitäten zu erzählen.

Der väterliche Garten, in welchen mich derselbe führte, erinnerte mich mit vieler Rührung an die Freuden der Jugend, welche ich unschuldsvoll in demselben genossen hatte. Die noch darinn vorhandene Grotte brachte mir die Geschichte meines gewesenen Hofmeisters mit des Pfarrers seiner Tochter ins Gedächtniß. Auf meine Erkundigung erhielt ich von meinem Schwager zur Antwort, daß der Pfarrer mit seiner Frau längst verstorben sey; die Tochter aber einen Officier geheyrathet habe, welcher gegenwärtig als Hauptmann in O...atz im Quartier läge; der Hofmeister aber, welchen mein Vater verabschiedet, habe ein Mädchen geschwängert, und seye hierauf als Soldat unter die Preußen gegangen, von welcher Zeit man keine Nachrichten von seinem Aufenthalt habe. In diesen Grotten verweilten wir so lange, bis wir zu Tische gerufen wurden. Meine Schwestern hatten meine Ankunft bereits bekannt machen lassen, und alle diejenigen herbey gerufen, welche mich in meiner Jugend gekannt hatten. Unter dem versammleten Haufen war der Verwalter K..., ein alter zwey und siebenzigjähriger Greis,

dieser war der erste, welcher mir die Hand reichte, und eine freudenvolle Thräne auf dieselbe fallen ließ. Denselben umarmte ich aufs zärtlichste, und ließ mich genugsam merken, wie lieb mir seine Gegenwart sey. Diesem folgete der Pfarrer R..., und sodann die andern Hofbedienten, welche mich nicht anders als ihren Herrn in Ehrfurcht empfiengen, und sich meiner Gnade empfohlen. Wir setzten uns an die bereits gedeckte Tafel, und verzehrten in größter Vertraulichkeit, was für uns zubereitet war.

Während der Mahlzeit bemerkte ich in den Gesichtern meiner Geschwister Freude und Vergnügen, welches jedoch zu Zeiten von einer Thräne des Mitleids über mein widriges Schicksal unterbrochen ward. Ich würde meinen achttägigen Aufenthalt noch verlängert haben, wenn nicht meine unvermuthete Gegenwart denen benachbarten Edelleuten Anlaß gegeben hätte, ihre Neugierde zu befriedigen, und durch ihre zahlreiche Besuche meinen Schwestern Ungelegenheit zu verursachen. Diesen Visiten ein Ende zu machen, ersuchte ich meinen Schwager, unsern Besuch abzubrechen; mir aber zu erlauben, noch eine Zeitlang in seiner und meiner Schwester Gesellschaft zu verbleiben, welches ihm auch angenehm zu seyn schien. Ob nun gleich meine

Ge-

Geschwister schlechterdings haben wollte, bey ihnen zu verbleiben, so ward dennoch unsere Abreise festgesetzt. Und, die Wahrheit zu gestehen, hatte ich einen geheimen Haß wider ein Haus, dessen einziger, rechtmäßiger und unumschränkter Besitzer ich hätte seyn sollen. Weil aber meine Schwestern meine persönliche Gegenwart nicht missen wollten, so begleiteten mich dieselben nach M..., wo sie auf unser vereinigtes Bitten drey Wochen verweilten. Auf die von meiner Person ins geheim erhaltene Nachricht traf mein jüngster Bruder aus D... ganz unvermuthet ein; und wenn sich meine Leser einen Abriß von meinen Empfindungen machen wollen, so müssen sie das Bild der brüderlichen Freundschaft eines Josephs und Benjamins in ihre Seelen zurückrufen, und dann werden sie überzeugt werden, daß ein Auftritt von dieser Art nur empfunden, aber nicht beschrieben seyn will.

Bey denen von meinem Schwager angestellten Vergnügungen verfloß die Zeit so schnell, als wenn es ein Tag gewesen wäre, zumal, da meine Gegenwart auch hier eine tägliche Veränderung der Gesellschaft verursachte. Endlich war die Neugierde unserer Nachbarn befriediget, meine Schwestern nahmen ihren Abschied, und nun fiengen wir wieder an, einer stillen ländlichen Ruhe zu genießen. Auf

Anrathen meines Schwagers verkaufte ich meine Equipage, und erlustigte mich fast täglich auf der Jagd; die übrige Zeit wendete ich dazu an, die Charaktere derer Personen kennen zu lernen, mit welchen ich und mein Schwager täglichen Umgang hatten. Der eine war in Diensten als Secretair, ein Franzose von Geburt, und der katholischen Religion zugethan, ein vernünftiger artiger Mann: er hatte die große Welt gesehen, und fällte von Sachen, welche ihm bekannt geworden waren, die vernünftigsten Urtheile. Diesen wählte ich zu meinen Gesellschafter, und wenn es seine Umstände zuliessen, waren wir mehrentheils beysammen. Die zweyte Person war ein alter Hofmeister, welchem der Unterricht der Kinder anvertrauet war. Er hatte ein hageres Gesicht mit einer krummen Nase, einer gefaltenen Stirn und schiefen Mund. Bey der Kleinigkeit seiner Person gab er sich die Miene einer besondern Frömmigkeit, er redete gemeiniglich von nichts als Heiland, Blut, Wunden, Kreuz und Tod; übrigens war er, im ganzen genommen, eine lächerliche Kreatur. Noch konnte ich nicht begreifen, warum dieser Pedant bey meinem Schwager in so großem Ansehn stand, bis mir der Secretair im Vertrauen eröffnete, daß seine Herrschaft unter die Stillen im Lande, oder eigentlicher zu reden, unter die Pietisten gehöre, und dieser

Hofmeister dazu bestellet sey, die Erbauungsstunden zu halten, welche gemeiniglich ihren Anfang nehmen, wenn alle diejenigen, welche nicht darzu gehörten, in einem tiefen Schlafe begraben lägen. Was aber den eigentlichen Charakter des Hofmeisters anbelange, so könnte er mich versichern, daß unter der angenommenen Maske von Frömmigkeit ein böses, heimtückisches Herze verborgen läge, welches alle diejenigen, welche an dem enthusiastischen Wesen keinen Wohlgefallen trügen, in die größte Ungnade der Herrschaft gebracht habe.

Weil mir nun dieser Mensch von dem ersten Augenblick an nicht gefallen hatte, und nunmehr von seinem schlechten Charakter überzeugt ward, so suchte ich Gelegenheit, demselben die Maske vom Gesicht zu ziehen, und seine Narrheit ins Licht zu stellen; doch mußte solches auf eine solche Art geschehen, welche meinem Schwager nicht misfallen konnte. An einem Morgen befand ich mich im Garten, um bey einer Pfeife Toback die Morgenluft zu genießen. Nicht lange darauf fand sich auch dieser Hofmeister ein, vermuthlich auf Anstiften meines Schwagers, ließ er sich mit mir in ein Gespräch ein, welches von dem Gleichgültigen auf die Lehre der Natur, und von solcher auf die ganze Religion überging. Nach

seinen Begriffen waren Blut, Tod und Wunden der ganze Inbegriff der allein seligmachenden Religion; alle andere Religionen oder Gottesverehrungen hingegen falsch und verdammlich. Im ganzen genommen hatte sein Gespräch meine Bekehrung zur våterlichen Religion zum Grunde, welches ich aus allen Gründen deutlich einsah. Weil er aber an mir Widerstand fand, so nahm er seine Zuflucht zu Offenbarungen, Erscheinungen und solchen Geschichten, mit welchen man im vorigen Jahrhundert die Kinder fürchten machte; håtte ich nicht im voraus gewust, daß er der lutherischen Konfeßion beypflichte, so würde ich denselben für einen apocaliptischen Seher gehalten haben. Ich bemühete mich, ihm die Nebelkappe von seinem Hirnschådel zu ziehen, daher suchte ich denselben zu überzeugen, daß der Mittelpunkt aller Religionen auf die Verehrung des großen Gottes abziele, und daß nur die Art der Verehrung unterschieden sey; diese Verehrung aber die Glückseligkeit aller Menschen zum Grunde habe, und daß sie ein jeder nach dem Maaße seiner Erkånntniß genießen würde. Es ihm recht begreiflich zu machen, führte ich folgendes Beyspiel an: Nehmen sie, sprach ich, drey Glåser von verschiedener Größe, füllen sie solche mit Wasser, so wird ein jedes Glas so viel in sich enthalten, als es sein Raum zulåßt: nun machen

sie

sie die Anwendung auf die Menschen, so werden sie finden, daß mein voriger Satz gegründet ist, welcher sie lehret, daß ein jeder Mensch mit dem Maaße seiner Glückseligkeit, welches seine Erkänntniß-Kraft bestimmt, zufrieden seyn wird.

Jetzt sollte einer diesen Mann gesehen haben. Er verkehrte die Augen im Kopfe, sahe gen Himmel, faltete die Hände, und rief wie unsinnig: für diese Lehren behüte der liebe Heiland alle Menschen in Gnaden! nun wendete er sich zu mir: Ach mein Herr Graf! sprach er: kehren sie um, und werden sie wie ein unmündiges Kind, damit sie der liebe Heiland mit seinem Gängelband leiten, und mit dem Seile der Liebe zu sich ziehen kann, geschiehet dieses nicht, so werden sie dem zukünftigen Zorn nicht entrinnen. Ich aber sagte ihm ganz offenherzig: Und wenn sie, Herr Hofmeister! in ihren Schwärmereyen noch weiter gehen, und der gesunden Menschenvernunft weiter entsagen, so ist mir bange, daß sie dem Tollhause nicht entgehen werden. Der Zorn über meine Antwort verstellte ihm sein Gesichte dermaßen, daß ich ein Siracidisches böses Weibergesichte zu sehen glaubte. Dieses bewog mich zu einem hämischen Gelächter, welches so viel fruchtete, daß ich von dieser verdrießlichen Gesellschaft befreyet ward, Es

war mir viel Vergnügen, daß dieser Pedant an mir seinen Mann gefunden hatte. Ich hatte solches dem Secretair erzählt, dieser versicherte mich aber im voraus, daß mein Schwager solches nicht ungeahndet lassen würde.

Diese Vorhersagung traf auch würklich ein. Ueber der Tafel bemerkte ich, daß mein Schwager etwas kaltsinnig gegen mich war: weil ich nun die Ursache wußte, so hatte ich meine Verantwortung in Bereitschaft. So bald wir abgespeiset hatten, machten wir einen Spaziergang in den Garten, mein Schwager und ich durchgiengen so eben einen abgelegenen Gang, als er mich nach einer kleinen Vorrede über mein gegen den Hofmeister bezeigtes Betragen zur Verantwortung zog. Ob ich nun gleich meinen Schwager von dem Fanatismus dieses Menschen zu überzeugen suchte, so geriethen wir beyde zuletzt in einen heftigern Wortwechsel, wobey mir mein Schwager nicht undeutlich zu verstehen gab, daß bey meinen Grundsätzen meine Person in M... sehr entbehrlich sey, und wir würden sogleich gänzlich gebrochen haben, wenn von meiner Schwester die Sache nicht wäre entschieden worden.

Ich, von meinen Grundsätzen überzeuget, verfügte mich auf mein Zimmer, und glaubte mich

mich in der That sehr beleidiget zu seyn; damit man aber meinen Verdruß nicht merkte, gebrauchte ich Gelassenheit, bis ich Gelegenheit fände, auf eine gute Art das Haus meines Schwagers zu verlassen, und ohne Verdrießlichkeiten weiter zu machen, mich nach B...th zu begeben. Dieses Vorhaben erleichterten mir meine Schwestern, weil sie mir meldeten, daß der Inspektor die bisher geführten Rechnungen ablegen, und von mir und andern quittirt seyn wollte. Mein Schwager hatte wider meine Abreise nichts einzuwenden, ich nahm daher Abschied von demselben, mit dem Vorsatz, daß man mich in M... sobald nicht wiedersehen sollte. Meine Ankunft war meinen Geschwistern in B...th sehr angenehm, noch angenehmer aber, als ich ihnen die Versicherung gab, daß sie mich nun immer bey sich behalten würden. Die Rechnungsabnahme war richtig, aber der Ueberschuß war verschwunden, weil Nul für Nul aufgieng, und mir über dies noch einige kleine Familien-Reste zu berichtigen übrig blieben. Die lange Weile, welche ich nicht gewohnt war, ließ mich mit einem gewissen Herrn von N... Bekanntschaft machen; sein Guth K...z lag in der Nachbarschaft; er selbsten war lang von Person, jung, und hatte eine feine Gesichtsbildung, und im Ganzen genommen, hatte derselbe die Gabe zu gefal-

 len.

len. Er liebte die Jagd und das Spiel, ich hatte beydes nicht gelernet: und diese wurden die Quelle, aus welcher eine sehr vertraute Freundschaft auf uns zurückfloß. In dessen Gesellschaft vertrieb ich mir die trüben Tage des Winters; er blieb um so lieber bey mir, weil er eine von meinen Schwestern zur Frau zu erhalten glaubte, obgleich seine Bemühungen in der Folge vergeblich waren. Gegen diesen klagte ich über mein widriges Schicksal, er gab mir hierin Beyfall, und schilderte mir das ganze Verfahren meines Vaters mit solchen gehäßigen Farben ab, welche aufs neue mein Blut in Bewegung brachten. Ich suchte zwar meinen Vater zu rechtfertigen, aber die Scheingründe, welche er anführte, machten mich argwöhnisch, daß ich von diesem Augenblicke an die Sache aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtete.

In der Hoffnung, das gemachte Fidecommiß abzuändern, reißte ich in die benachbarte Stadt B..., in welcher ein in hohem Amte stehender, und in dergleichen Fällen sehr erfahrner Rechtsgelehrter, Namens J..., wohnte, diesem stellte ich meine Sachen vor, mit dem Ersuchen, ob dieser Fall nicht könnte abgeändert werden. Er antwortete mir ganz aufrichtig: es ließe sich zwar vieles dagegen einwenden, aber ob ich meinen Hauptentzweck errei-

erreichen würde, daran zweifelte er nicht ohne Ursache. Doch sollte ich einen Versuch machen, und zuvörderst den L... E... Baron von H... darüber sprechen. Ich reißte sogleich nach U...da; aber er war bey meiner Ankunft nicht zu Hause, sondern nach M...a geritten. Sein Gesellschafter, der Herr von Z..., hatte unterdessen die Aufsicht: dieser empfieng mich mit aller nur möglichen Achtung, und wußte mich in Discoursen so geschickt zu unterhalten, daß ich, seiner Jugend ohnerachtet, einen außerordentlichen Verstand an ihm bemerkte. Unterdessen war ein Bothe abgesendet worden, worauf nach Verlauf von einigen Stunden der Baron von H... bey uns eintraf.

Er war ausserordentlich gefällig, weil er mich als Kind in meines Vaters Hause gekannt, und von meinen Schicksalen sehr viel gehöret hatte. Ich trug ihm mein Begehren vor, aber er widersprach mir aus solchen Gründen, welche mir deutlich in die Augen leuchteten, und mich nöthigten, meinen Plan zurück zu nehmen. So vernünftig dieser Mann sonsten war, so war er doch ein Verschwender; eine Bande Schauspieler, acht Bedienten, viele Maitressen, und andere Müßiggänger wurden an seinem Hofe erhalten. Diese Leute hatten bereits einen grossen Theil seines Vermögens ver-

verzehret, und demselben eine Schuldenlast zugezogen. Die mehreste Ursache seines Verfalls war der Kanzley-Direktor; dieser hatte seinen Herrn in so viele Prozesse verwickelt, damit demselben seine Person nur unentbehrlicher seyn möchte. Er war so schlau und verschlagen, daß, ohnerachtet er bereits die mehresten Prozesse verlohren hatte, dennoch seinen Herrn verblendete, und durch listige Ränke sich in dessen Gunst zu erhalten wuste. Der Heuchler sahe ihm aus den Augen, und wen er gerne stürtzen wollte, gegen diesen war er am freundlichsten. Wer was bey dem Herrn suchte, dieser muste sich zuvor mit Zeichen der Dankbarkeit bey dem Herrn Direktor eingefunden haben. Von allen seinen Versicherungen muste man das Gegentheil glauben, wenn man nicht hintergangen seyn wollte. Doch einmal wären ihm seine Ränke fehl geschlagen, wenn er sie nicht mit baarem Gelde wieder gut gemacht hätte; doch wuste er sich schadlos zu halten, und sein ausgegebenes Kapital, nebst den Zinsen, aus der Unterthanen Blut durch allerley Mittel heraus zu pressen. Gegen allen diesen blieb der Baron von H.... unempfindlich, weil es ihm wie dem Maulwurfe ergieng, welcher erst nach seinem Tode sehend wird. Durch ein solches Leben hatte es der Baron so weit gebracht, daß er zu acht und mehr Tagen seinen Auffenthalt

in

in den Büschen suchen muste, wenn er nicht der von seinen Gläubigern ausgesandten Schaar der Landreuter und des Landrichters in die Hände fallen, und so lange sitzen wollte, bis sie befriediget wären. Er hatte auch ins Geheim die katholische Religion angenommen, und das in dem benachbarten Städtchen R.... gelegene Kapuziner-Kloster war nicht selten eine Freystatt für denselben. Bey alle dem war auf seiner Tafel kein Mangel zu spüren. Ich führe dieses darum an, weil ich es für ein Glück hielt, diesen Mann anzutreffen, mich mit ihm zu unterhalten, und von der Richtigkeit meiner Entwürfe überzeugt zu werden, da er sonsten selten oder gar nicht zu sprechen war.

Mit fehlgeschlagener Hoffnung reiste ich wieder nach B..th.., und hielt mich in meinem Herzen bey meinem wenigen noch glücklicher, als dieser Mann, welcher mir so glänzend geschienen hatte. Um den benachbarten Kavalliern es zuvor zu thun, hielt ich ebenfalls mehr Bediente, Pferde und dgl., als meine Einnahme aufbringen konnte. Anfänglich bemerkte ich solches nicht, aber in der Folge fieng es mir an mehr einleuchtend zu werden; doch hätte ich mich retten können, wenn meine andere Leidenschaften zu befriedigen kein Aufwand vonnöthen gewesen wäre. Ich über-

rechnete meine sämtliche Ausgaben, und fand, daß ich gegen der Einnahme schon ziemliche Schulden gemacht hatte, welche, wenn ich auch alles abgeschaft hätte, was zu meinem Hofstaat vonnöthen war, dennoch in zwey Jahren nicht getilget werden konnten. Der Verdruß, welcher immer stärker in unserer Familie einriß, nebst der Verachtung, welche die Landtags-Herrn von sich blicken liessen, brachten mich wieder auf den Entschluß, mein Vaterland zu verlassen, als eine Privatperson unerkannt zu leben, und die mir nach Bezahlung meiner Schuld übrig gebliebenen Gelder ausser meinem Vaterland zu verzehren, welche mir jederzeit an den Ort meines Auffenthalts durch Wechsel übermacht werden könnten. Mit diesen Entschluß gieng ich einige Monate schwanger, ehe die würkliche Geburt erfolgte; sobald aber die Sonnenstrahlen die Natur aufs neue belebten, so machte ich alle Anstalt zu meiner Abreise. Alle Gelder, welche ich erhalten konnte, wurden gesammlet, meine gemachten Schulden an die noch gefälligen Gelder aßigniret, und alles so in Ordnung gebracht, wie solches eine so lange Abwesenheit erforderte. Meinen Geschwistern kein schweres Herze zu machen bediente ich mich des Vorwands, auf einige Wochen meinen Bruder in D... zu besuchen, und mich dem Landesherrn vorstellen zu lassen. Eine Chaise mit zwey Pferden,

welche

welche ich selbsten dirigirte, nebst einen vertrauten Bedienten machten meine Reise-Equipage aus.

Nach genommenen Abschied von meinen Schwestern reisete ich nach M...., um meiner Schwester und ihren Mann ein brüderliches Lebewohl zu sagen; weil sie aber auf einige Tage nach B.... gereiset waren, besuchte ich ihre Toilette, legte einen schriftlichen Abschied hinein, und nahm mir zum Andenken aus derselben, was mir wohlgefiel. Meinem Bruder nach D... schrieb ich einen rührenden Abschiedsbrief, reißte sodann über L... nach Z... durchs Voigtland nach Bamberg, von da an den Rheinstrohm nach Strasburg, und so ferner nach Paris. Mein Quartier bezog ich in dem Hotel, wo ich ehemals logiret hatte, doch nahm ich solche Maasregeln, daß ich mit meiner Baarschaft so lange auskommen konnte, bis ich andere Gelder zu empfangen hätte. Mein Wirth war erfreut, mich wieder zu sehen; ich fragte nach den Grafen von M..., mit welchen ich nach Konstantinopel gereiset war, und erfuhr zu meinem Vergnügen, daß er sich bey erwünschtem Wohlseyn befände. Des andern Tages ließ ich demselben meine Ankunft melden, mit dem Ersuchen, aufwarten zu dürfen, welches er mit einem grossen Vergnügen annahm. Ich

ward

ward bey meinem Eintritte in das Zimmer aufs freundlichste umarmet, und nach eingenommenen Platz muste ich denselben einen Abriß von meinem Schicksal machen, wobey ich aber sorgfältig meine bey den Räubern gehabte Avanturen verschwieg; am Ende ersuchte ich denselben, mir zu einer meinem Stande angemessenen Bedienung zu verhelfen. Er nahm an allen, was mich betraf, den lebhaftesten Antheil, und versprach, bey seiner Majestät dem Könige es dahin einzuleiten, daß meine Wünsche erfüllt würden. Hierauf both er mir sein Quartier und Tafel an, welche ich halbgezwungen annehmen muste.

Nach einer mit dem König gehabten Unterredung schien mir derselbe bey der Tafel ausserordentlich mißvergnügt. Nach Endigung derselben nahm er mich auf sein Zimmer, und sagte mir im Vertrauen: Liebster Graf! an meiner Bemühung hat es nicht gelegen, ihr Glück bey Hofe zu machen; der König und ich schätzen ihre Verdienste, aber ihre Fatalitäten im Oesterreichischen, nebst der erhaltenen Begnadigung, sind dem König (ich weiß nicht, durch wen) hinterbracht worden. Dieses hat meine Bemühung, ihnen nach Möglichkeit zu belohnen, und bey hiesigem Hofe zu versorgen, unmöglich gemacht. Bey alle dem

ist

ist ihnen der König geneigt, und ich habe Befehl erhalten, ihnen 300 Pistolen im Namen des Königs auszuzahlen, dabey ihnen mein Quartier und Tafel frey offen bleibt, bis sie einen andern Weg zu ihrem Glück ausfündig gemacht haben. Meine Bestürtzung war nicht zu beschreiben, als ich mich auf diese Art entdeckt sahe; durch die Zuredungen meines Patrons aber wurde ich ruhig, erzählte die Sache aufrichtig, und nahm dieses mir aus den Händen des Königs gemachte Präsent an. Sobald ich sahe, daß Paris nicht der Ort meines Auffenthalts seyn konnte, entschloß ich mich, wieder nach Konstantinopel zu reisen, mein Geld in Kalyphons Handlung zu legen, und seinen Verlust oder Gewinn verhältnißmäßig mit ihm zu theilen. Ich hinterbrachte solches dem Grafen von M...., welcher hierüber betreten ward, und meinen desperaten Entschluß (wie er solchen nannte) auszureden suchte. Weil er aber meine Entschlossenheit kannte, so wollte er mir nicht mehr widersprechen, sondern gab mir die besten Empfehlungsschreiben an den in Konstantinopel residirenden Minister mit, setzte meine Garderobe in den besten Stand, machte mir ein Präsent von 100 Schild-Louisd'or, versahe mich mit Pässen, nahm meinen Bedienten, welcher mich ferner zu begleiten keine Lust hatte, in seine Dienste, und nachdem alles in gehörigen Stand

gesetzet war, reisete ich unter vielen Segens-wünschen von Paris ab.

Meinen Weg verfolgte ich über Genua, weil ich mir vorgenommen hatte, diese schöne Stadt genauer in Augenschein zu nehmen, als das erstemal hatte geschehen können. Unterdessen, da ich meine Neugierde befriedigte, erhielt ich die Nachricht, daß ein Schiff für Rechnung der Republik nach Konstantinopel gehen, von dannen es mit Egyptischen und andern Waaren befrachtet wieder zurück kehren würde. Ich lies den Schiffer in mein Quartier kommen, und sobald wir Handels einig waren, meine Sachen an den Boort des Schiffes bringen. Mit dem ersten günstigen Winde giengen wir unter Segel, und nachdem wir acht Tage See gehalten hatten, kamen wir bey den Dardanellen an; hier kleidete ich mich nach Landes-Gewohnheit in einen türkischen Habit, und sobald wir in den Hafen eingelaufen waren, überreichte ich meine Päße, weil ich nun der Sprache mächtig war, erhielt ich ohne viele Umstände die Freyheit, hinzugehen, wo es mir beliebte.

Ein geheimes Vergnügen, mich in die Arme des zärtlichsten, des treusten Freundes werfen zu können, verdoppelte meine Schritte, und bald sahe ich das Haus, in welchem mir so

viele Freundschaft war erzeigt worden. Mein Erstaunen war aber auch um so größer, als mir mein Eintritt eine große Veränderung in der Einrichtung, und lauter unbekannte Gesichter darstellete. Auf meine Frage, wo sich Herr Kalyphon befände? erhielt ich die schmerzliche Nachricht, daß die Pest, welche unterdessen herrschend gewesen war, ihn, sammt seiner Frauen in das Reich der Todten befördert habe. Die erste Bestürtzung lies mich sogleich umkehren, ohne nach Celaponen gefragt zu haben. Als ich einige Schritte auf die Straße gemacht hatte, blieb ich ganz vertieft in Gedanken stehen, weil ich nicht wuste, bey wen ich in der Geschwindigkeit mein Quartier nehmen sollte. Auf einmal ergriff mich jemand bey der Hand, als ich ihn genau betrachtete, erkannte ich in dieser Person meinen Freund Celapon. Wie? sprach er: du willst aus meinem Hause forteilen, ohne nach mich zu fragen? Welch seltenes Glück ist es für mich, dich wieder zu sehen! — Sogleich führte er mich zurück in sein Haus; nach der ersten Bestürtzung fielen wir einander um den Hals, und weinten eine gemeinschaftliche Thräne der Freude. Ohne vielen Wortwechsel erzählte ich demselben mein Schicksal, und was mein Vornehmen in der Zukunft seyn sollte; er genehmigte beydes, und anstatt mich zu bedauern, freuete er sich über die Einrichtung

meines Vaters, weil er, wie er sich ausdrückte, durch dieselbe seinen Freund, und den nächsten nach seinen Gott wieder erhalten hätte. Hiernächst muste ich mein ehemaliges Logis wieder einnehmen, welches ich zu Kalyphons Zeiten bewohnet hatte, welches mir um so angenehmer war, weil ich in Ermangelung dessen ausserordentlich verlegen gewesen wäre.

Von seinen Umständen erhielt ich diesen Bericht: Deine Abwesenheit, geliebter Bruder! war uns allen so lange schmerzhaft, bis die Zeit unsre Wunden heilte, welche deine Abwesenheit geschlagen hatte. Wir hofften beständig auf deine versprochene Briefe, aber sie blieben in den Händen ihres Verfertigers. Mein Verhalten war der Schlüssel zu dem Herzen meines Herrn, und machte mich deiner Empfehlung würdig. In kurzer Zeit war ich in diesem Hause, was du ehemals gewesen bist. Endlich wüthete die Pest, und in wenig Tagen war unser gemeinschaftlicher Freund mit seiner Frau dem Tode überliefert. Ich sorgte für die Beerdigung, und die hinterbliebenen Sachen wurden auf mein Verlangen durch einen Abgeordneten des Patriarchen versiegelt. Kalyphons Tochter Mann traf aus Tripolis hier ein; meine Rechnung wurde revidirt, richtig befunden, und mir für meine Uneigennützigkeit 200 Löwenthaler geschenket;

ket; weil ich mich aber hier häußlich nieder zu lassen wünschte, so überließ man mir dieses Gebäude für 600 Löwenthaler. Ich habe Kalyphons Handlung nur zum Theil behalten, weil mir deine Känntnisse fehlten, aber so weit ich solche verstehe, guten Fortgang gehabt. Die Vorsicht hat mir die Tochter eines Griechischen Kaufmanns zugeführet, welche bey einem kleinen Vermögen, welches sie zu mir gebracht hat, mich herzlich liebet, und die Gefährtin meiner Schicksale ist; sie weiß solche nur zum Theil, und ich hoffe, daß du die wahre Ursache unserer Bekanntschaft derselben nicht entdecken wirst, weil es sonsten einen tiefen Eindruck machen, und Widerwillen hervor bringen dürfte. So eben trat seine Frau herein, und empfieng mich auf eine so anständige Art, daß ich überzeugt ward, daß Celapon nicht übel gewählet hatte. Durch die getroffenen Anstalten meines Freundes fand ich meine im Schiff zurückgelassenen Sachen in dem Zimmer, welches mir ehedem zur Wohnung gedienet, und so manche Freuden des Lebens verschaffet hatte.

Die von dem Grafen von M.... erhaltenen Empfehlungsschreiben überreichte ich dem französischen Gesandten, von welchen ich auf eine solche Art angenommen ward, wie es meinem Stande gebührte. Ich erhielt hier-

bey die Versicherung, daß ich unter allen Vorfällen auf seinen Schutz sichere Rechnung machen, und seinen Umgang genießen könnte, so oft es mir gefällig sey. Ganz unvermuthet traf ich den Kiaja des Großvizirs an, welcher, ob er gleich ein Muselmann war, sich dennoch herzlich freute, mich wieder zu sehen, weil er glaubte, daß ich aus des Sultans weit gelegenen Ländern erst wieder zurückgekommen sey. Ich legte mit Celaponen gemeinschaftlich die Hand an das Werk, und erneuerte den Handel nach Egypten, welcher von dem Tode Kalyphons unterblieben war. Wir hatten innerhalb eines Jahres Frist so guten Fortgang gemacht, daß wir auch die Bekanntschaft verschiedener Konstantinopolitanischer türkischer Kaufleute erhielten, welche Umsatz mit uns machten. Besonders aber war ein reicher Kaufmann, Namens Ibrahim, einer der vornehmsten, welche unser Haus besuchten. Sein Karakter war höflich und auszeichnend. Er liebte die Christen mehr als gewöhnlich, und war der rechtschaffenste Muselmann, welchen ich gekannt hatte. Durch die Unvorsichtigkeit Celapons hatte er meinen Stand und sonstige Fatalitäten in Erfahrung gebracht, welches ihm meine Person noch geneigter machte. In kurzer Zeit waren wir vertraute Freunde. Ich fragte ihn, ob ein Muselmann mit einem Christen eine so vertraute

traute

traute Freundschaft errichten dürfte? er antwortete: die Gesetze des Alkorans erlauben es zwar nicht, aber dennoch fühlen wir ein mächtigeres Gesetz in uns, welches uns zu dieser Freundschaft verbindet. Beyde sind wir Menschen; beyde ein Werk des großen Gottes, und darum in die Welt gesetzt, daß einer dem andern dienen, und sein Rathgeber seyn soll. Der Unterschied zwischen uns und den Christen bestehet einzig darinnen, daß einjeder seinen Propheten glaubet, welche Verschiedenheit des Glaubens aber keineswegs die Rechte der Menschheit aufzuheben im Stande ist.

Gegen seine vielen Gefälligkeiten erkänntlich zu seyn, beschenkte ich denselben mit dem Grundrisse von dem Garten meines Vaters, welcher ihm um so angenehmer war, da er so eben im Begriff stunde, aus einem an seinem Hause befindlichen großen wüsten Flecken einen Garten anzulegen. Weil aber keiner von seinen Sklaven die Gartenkunst verstand, so muste ich endlich auf sein vieles Bitten die Aufsicht übernehmen, und zu Zeiten, wenn es meine Geschäfte verstatteten, diesen Bau anordnen. Noch bis jetzt hatte ich ausser Ibrahim und seinen Sklaven niemanden gesehen, aber bey näherer Bekanntschaft erblickte ich dessen Schwester, welche unverhüllet in der Gegenwart ihres Bruders erschien, und sich

mit mir von dem neu anzulegenden Garten unterhielt. Sie war eine ausserordentliche Schönheit in meinen Augen, dieserwegen machte auch ihr Bildniß einen solchen Eindruck auf meine Seele, daß ich diejenigen Reizungen aufs neue zu fühlen glaubte, welche ich das erstemal für die Frau von D.... empfunden hatte. Meine Leidenschaften wurden heftiger, aber solche auf die eine oder andere Art zu befriedigen schien mir Unmöglichkeit. So eifrig Ibrahim in seiner Religion war, so tadelte er doch stets, daß die Frauenzimmer eingeschlossen leben, und verhüllet den Umgang des andern Geschlechts entbehren müsten. Gewöhnlichermaßen besuchte ich den Garten Ibrahims gegen Abend; einstmals war derselbe nicht gegenwärtig, weil ihn Geschäfte abgerufen hatten; in einer ganz am Ende des Gartens befindlichen Grotte fand ich meine schöne Fatime, welcher Zufall mich so weit brachte, daß ich derselben alles sagte, was in meinem Herzen vorgieng. Mit vielen Vergnügen erhielt ich die Versicherung, daß ihr meine Person nicht gleichgültig sey, und wenn ich mich des andern Tages wieder im Garten einfände, so wollte sie mir eine bestimmtere Antwort geben.

Des andern Tages verfügte ich mich in Ibrahims Haus; wir giengen in den Garten, welcher

welcher täglich schöner ward, und unterhielten uns noch von dem Bau desselben, als er durch einen Sklaven abgerufen ward, weil er von zweyen Alexandrettischen Kaufleuten einen Besuch erhalten hatte. Sobald ich mich allein befand, eilte ich an den Ort, wohin mich Fatime beschieden hatte. Als wir ohne Zeugen waren, warf sie ihren Schleyer zurück, ergriff mich bey der Hand, und sprach nach einem tiefgeholten Seufzer: „ Hätten sie nicht den „Namen eines Christen, so wären sie der „Mann, welcher über Fatimens Brust herr„schen sollte. Bey den Verdiensten, welche „sie besitzen, und bey der Achtung, welche „mein Bruder für sie hat, wäre kein Wider„spruch zu besorgen; denn ich muß gestehen, „daß dessen Lobsprüche, ehe ich sie persönlich „kannte, der erste Zunder gewesen sind, wel„cher in meiner Brust die Begierde anfeuerte, „sie zu sehen und zu sprechen.„ Bey welchen Worten sie meine Hand so fest auf ihren aufwallenden Busen drückte, daß mein ganzes Blut in Bewegung gerieth; ich küßte dieselbe zärtlich, drückte sie an mein Herze, und versprach ihr eine ewige Treue, welches sie mir erwiederte, und mich plötzlich verlies.

Dieses war um so nöthiger, weil so eben Ibrahim mit seiner Gesellschaft durch die Hauptthüre in den Garten trat, da sich Fati-

me durch eine Seitenthüre entfernte. Er brachte seine Gäste zu mir, welche mich für eine so schöne Anordnung mit vielen Lobeserhebungen überhäuften, und zuletzt um die Copey des Risses bathen, welchen ich ihnen zu senden versprach, und nach genommenen Abschied mich nach Hause verfügte. Unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit begab ich mich sogleich zur Ruhe, aber Fatime war der Gegenstand, mit welchen sich mein Liebekrankes Herz beschäftigte. Im Geist sahe ich noch ihr Bildniß, und fühlte in dem Vorgegangenen dasjenige Vergnügen, welches allen Liebenden eigen ist. Fragte ich aber meine Vernunft, wie der Besitz derselben möglich gemacht werden könnte, so sahe ich wieder eine Reihe von Unmöglichkeiten vor mir, durch welche mir alles Vergnügen verbittert ward. Sie war eine Türkin, ich ein Christ, mit welchen ihr nach allen Gesetzen des Alkorans nicht einmal umzugehen, viel weniger zu lieben erlaubet war. Auf meiner Seite wartete eine Kette von Gefährlichkeiten, welche mir das Leben kosten konnten. Bey allen diesen Betrachtungen hätte ich der Vernunft folgen, und Fatimen meiden sollen, weil sie aber eine verbothene Sache war, so wurden meine Begierden, sie zu besitzen, immer mehr angereizet, und endlich bey vielen wiederhohlten Besuchen erhielt ich dasjenige, was ich mir längst gewünschet hatte.

In

In diesen angenehmen Taumel waren zwey Monate verflossen, als mir meine geliebte Fatime im Vertrauen eröffnete, daß sie in andern Umständen sey, wobey sie mir die Gefahr zu Gemüthe führte, welcher wir beyderseits ausgesetzt wären. Dieses war ein Donnerschlag in meinen Ohren, der mir bis in das innerste meiner Seele drang; weil es aber Klugheit war, meine Verlegenheit zu verbergen, so tröstete ich dieselbe so gut mir immer möglich war, und versprach, ein Mittel auszufinden, welches uns beyderseits in Sicherheit setzen sollte. Als ich aber allein auf meinen Zimmer war, so empfand ich Seelenangst und Reue, weil von dieser Begebenheit mein Leben abhieng. Fatimen zu verlieren war mir unmöglich, und ihre Religion anzunehmen schien mir bedenklich. Zuletzt erwählte ich die Flucht, weil ich in den ersten christlichen Haven meine Sicherheit finden konnte. Bey Gelegenheit entdeckte ich derselben meinen Entschluß, sie zitterte bey Anhörung desselben, weil aber kein anderes Rettungsmittel übrig war, willigte sie in mein Unternehmen. Ich hatte bereits mit einem abgehenden Portugisischen Schiff die Abrede getroffen, mit welchen ich gleich abfahren konnte, wenn es der Wind erlaubte. Mein Schicksal hatte aber ein anderes über mich beschlossen. Fatimens Vertraute, welche um unser Geheimniß wuste,

hatte

hatte es ihren Herrn verrathen, welcher aber so klug war, sich bis zur Ausführung unsers Anschlages nicht das geringste merken zu lassen. Der bestimmte Tag erschien, Fatime, nebst ihrer Vertrauten fanden sich des Abends im Garten ein, und so eben wollten wir zur Hinterthüre flüchten, als Ibrahim nebst einigen vertrauten Sklaven in aller Stille hervortrat, und uns mit entblößten Säbeln den Ausgang verwehrte. Fatime fiel sogleich in Ohnmacht, ich aber trat einige Schritte zurück, und wollte meine Freyheit suchen, aber ich ward gehalten, und mit Gewalt ohne ein Wort gewechselt zu haben auf Ibrahims Zimmer gebracht.

Durch Furcht und Schröcken übermannet fiel ich Sinnenlos zu Boden, und fluchte meinem widrigen Verhängniß, als Ibrahim voller Zorn hereintrat, und mich keines Anblicks würdigte; auf dessen Wink traten seine vertrauten Sklaven zurück; als er allein war, sprach er: „Verwegener Bösewicht! wer hat „dir das Recht gegeben, die geheiligte Ge„setze der Freundschaft zu übertreten, und dei„nen wahren Freund einen Schandfleck anzu„hängen? Diese Frechheit kann nur mit „Blute getilget werden. Dir geschiehet „kein Unrecht, wenn du die gesetzmäßige „Strafe erduldest. An deinem Tode bin ich

„un-

„unschuldig, ob ich dir gleich aus wahrer
„Freundschaft meine Schwester gezeigt habe;
„ich traute deiner Rechtschaffenheit so viel zu,
„daß du davon einen solchen Gebrauch ma-
„chen würdest, welcher uns beyden rühmlich
„sey. An dessen Stelle aber hast du mit Fa-
„timen ein schändliches Verständniß aufge-
„richtet, und zuletzt gar zur Flucht beredet.
„Aber nun verwandelt sich meine Freundschaft
„in Haß, von welchen du nichts als Tod zu
„erwarten hast. Da aber Fatime dir Gehör
„gegeben, so soll solche zuvor für deinen Au-
„gen sterben.„ Hier brachte man Fatimen
verhüllet herein, warf sie zu Boden, und
wollte sie eben stranguliren; dieses brachte
mein Blut wieder in Bewegung, ich fiel Ibra-
him zu Füßen, und bath um das Leben seiner
Schwester mit einem solchen Nachdruck, daß
er gerühret ward, den Sklaven einen Wink
gab, Fatimen abzuführen, und eine geraume
Zeit in dem Zimmer auf- und abgieng, seine
Vernunft zu sammeln. Endlich sprach er:
„So liebest du würklich meine Schwester?„
Ich antwortete: „Ja! Sie hat mein Herz,
„und von ihrem Besitze hänget mein Leben ab.
„Aber bedenke, Ibrahim! daß du selbsten die
„Ursache bist, wenn ich und Fatime ein Opfer
„deiner Rache werden sollen.„ — Er schwieg
abermals stille, und schien sich zu bedenken.
Nun sagte er zu mir: „Höre, Christ! nicht
„in

„in Ansehung deiner hohen Geburt, nicht in
„Ansehung unserer Freundschaft, sondern in
„Ansehung der Liebe, welche du gegen meine
„Schwester trägest, will ich dich nicht sogleich
„den Händen der Justitz ausliefern, sondern
„warten, ob du dein Leben retten, und mei=
„nem Hause den Schandfleck abwischen wirst.
„Hierzu ist nur dieser einzige Weg übrig,
„daß du dich entschliessest, ein rechtgläubiger
„Muselmann zu werden, und meine Schwester
„zur Frau zu nehmen; weigerst du dich aber
„einen Augenblick, so ist deine Halsstarrigkeit
„dein Henker, und der Mörder meiner Schwe=
„ster. Sobald du aber darein willigest, so
„will ich für euch beyde sorgen, bis ich dir
„durch einen meiner Anverwandten, welcher
„der Liebling des Groß=Sultans ist, eine
„deinem Stande angemessene Bedienung ver=
„schaffet habe. Noch einen Augenblick stehet
„dein Schicksal bey dir, sodann ist es weder
„von mir, noch von jemand anders zu än=
„dern.„

Was sollte ich nun thun? mein Leben war in Gefahr, Fatime war von mir geliebt, und die unschuldige Frucht. welche unter dem Herzen seiner Mutter ruhete, forderte beyderseitige Erhaltung. Ich antwortete also: Wenn das Leben deiner Schwester, meiner Fatime, und die von mir bereits empfangene Frucht (hier

ward er ganz blaß) schlechterdings dieses Opfer erfordern, so sey es denn gebracht. Aber ich beschwöre dich, o Ibrahim! bey den Namen des großen Gottes, daß du dein Wort hältst, mich versorgest, und Fatime mein Weib wird. — Hier sprang er auf mich zu, und sprach: Ist Fatime bereits von dir schwanger, so bin ich dein Bruder! — Ich schwöre dir bey Gott und dem Grabe unsers großen Propheten, mein Wort aufs genaueste zu erfüllen; doch mußt du keinen Schritt aus diesen Zimmer thun, bis du ein wahrer Muselmann geworden bist. Da ich nun alles zu erfüllen versprach, führte mich derselbe auf ein im Hinterhaus gelegenes mit reichen Tapeten ausgeziertes Zimmer, wo wir uns auf einen Sopha niedersetzten, und eine Tasse Sorbet zur Erquickung tranken. Dieses würkte in mir einen festen Schlaf, als ich aber erwachte, sahe ich mich entkleidet auf einem Sopha liegend, und bemerkte einen großen Schmerz an den Ort, welcher der empfindlichste ist. Von denen mir zu meiner Aufwartung gegebenen Sklaven erhielt ich die Nachricht, daß Ibrahim dasjenige von zweyen reichlich bezahlten Imans an mir im Schlafe habe verrichten lassen, welches mir wachend einen weit grössern Schrecken verursacht hätte.

Ibrahim

Ibrahim besuchte mich gleich des Morgens sehr frühe, nannte mich öffentlich seinen Bruder, umarmte und küßte mich, und seiner guten Verpflegung hatte ich es zu verdanken, daß meine Genesung bald wieder erfolgte. Und in Wahrheit fühlte ich den Schmerz nur halb, weil ich um meiner geliebten Fatime willen litte. Unterdessen waren alle meine Effekten aus Celapons Hause gebracht, und dem Ibrahim übergeben worden; als ich mich besser befand, stellete mir Ibrahim selbige zu, und machte die feyerlichsten Anstalten, mir Fatimen zur Frau beyzulegen. Als ich völlig wieder hergestellet war, besuchte mich meine Geliebte zum erstenmal unter den Namen Mizraim; sie flog mir um den Hals, küßte mich, und sagte mir alles, was ihr Liebe und Vertrauen in den Mund legte. Endlich ward es Celaponen auch erlaubet, mich zu sehen; seine Gegenwart flößte mir Schaam und Reue ein; ich legte ihm alles deutlich vor Augen, was mich zu diesen Schritt bewogen hatte. Er verwies mir das bezeigte Mistrauen in nachdrücklichen Terminis, bedauerte meinen Zustand, und gab mir am Ende den Trost, daß dieses eine erzwungene Veränderung sey, welche mir Gott nicht zurechnen würde, wenn ich nur sonsten ein wahrer Christ im Herzen bleiben würde. Nach meinen Grundsätzen sind mir zwar alle Religionen, welche den wahren

Gott

Gott verehren, gleich, aber dieses kränket mich noch bis jetzt, daß ich alle Rollen, welche ich spielte, meinem Freund verborgen habe.

Der Tag unserer Vermählung kam herbey; Ibrahim hatte denselben feyerlich gemacht, und ich muß gestehen, daß unser Beylager einem Fürstlichen in Deutschland den Rang streitig machte. Zur Aussteuer erhielt ich 86000 Löwenthaler, und blieb in meines Schwagers Hause, bis zur weitern Versorgung. Ein Jahr war verstrichen, und noch sahe ich keine Versorgung möglich, ob sich gleich Serin, Ibrahims Anverwandter, und des Sultans Liebling, alle Mühe darum gegeben hatte. Doch eines Morgens trat Ibrahim auf unser Zimmer mit einer sehr heitern Miene, und sprach: Lieber Bruder! Gott und Mahomet haben für euch gesorget, du bist aus einer besondern Gnade des Großherrn zum Bassa von Groß-Kairo ernannt worden, in dem Divan wirst du deine Bestätigung erhalten; mache dich daher gefaßt, das Angesicht des Sultans zu sehen. Ich erschrack über eine solche Nachricht um so mehr, je weniger ich an dieselbe hatte gedenken können. Es war mir unbegreiflich, wie der Großsultan einen Renegaten diesen wichtigen und sehr importanten Posten anvertrauen könnte, da ich denselben noch keinen einzigen Dienst geleistet

hatte. Dieses gab ich meinem Schwager zu erkennen, aber er lachte nur darüber, und sprach: Lieber Bruder! du verstehest die hiesigen Verdienste noch nicht. Serin, unser Anverwandter, hat den Sultan, mein Geld aber den Großvezier gewonnen, und folglich hast du mehr Verdienste, als du glaubst; mache dich nur zu deiner Vorstellung bereit, ich werde mit Serinen für deinen Staat sorgen.

Des vierten Tages ward ich auf die gewöhnliche Weise in den Divan gefordert, wobey alle Sklaven meines Schwagers vortreten musten. Mein Eintritt geschahe nach den gewöhnlichen Ceremoniel; hierauf redete mich der Großvezier also an:

„Die Gnade, welche dem Mizraim von dem „Befehlshaber der Gläubigen erwiesen wird, „ist ohne ihres gleichen; weil er aber dessen „Abkunft, Geschicklichkeit, und Treue gegen „seinen vorigen Herrn, den König in Franken, von dem Kaimakam und andern in Erfahrung gebracht, und über dieses sein Vaterland verlassen, und ein rechtgläubiger „Muselmann geworden ist, so hat er kein Bedenken getragen, ihn zum Befehlshaber der „Gläubigen in Groß-Kairo und dessen Gränze zu ernennen, in der gewissen Hoffnung, „daß er die Gnade erkennen, und dessen Gunst „zu erhalten bemühet seyn wird.„

Für diese hohe Gnade dankte ich in den gewöhnlichen Terminis, und versprach bey meinem Kopf, mich dieses Zutrauens würdig zu machen. Nach abgelegten Eid erhielt ich die gewöhnlichen Roßschweife und Insignia, nahm mit dem hergebrachten Ceremoniel Abschied, und verfügte mich unter einer zahlreichen Begleitung von denen mir zugeordneten Bedienten nach meinen Quartier. Auf Fatimens Gesichte zeichnete sich Freude und Vergnügen, die Anverwandten verehrten mich als einen Abgott, und wünschten mir alles nur mögliche Gute. Eine Beschreibung der Feyerlichkeiten, der gemachten und erhaltenen Präsente würde ganz unnöthig seyn, weil sich solche einjeder leicht von selbsten vorstellen kann.

Endlich war der zur Abreise bestimmte Tag angebrochen; das zu meiner Ueberkunft bereitete Schiff war segelfertig; wir nahmen von allen Anverwandten den zärtlichsten Abschied, und stachen mit ersten günstigen Winde in die See. Nach Verlauf von vierzehn Tagen bekamen wir Groß-Kairo ins Gesichte; als ich mich den Hafen näherte, ward ich mit einer dreymaligen Salve aus dem Kastell begrüsset, welche ich von dem Schiff beantworten lies. An dem Ufer des Nili hatten sich die vornehmsten Befehlshaber versammlet, welche mich aufs ehrerbietigste empfiengen, die Roß-

schweife wehen ließen, und in eingeschlossener Ordnung nach meinen Pallast begleiteten. Sie hatten ein Festin angerichtet, nach dessen Endigung ich allen meine Gnade versicherte, und der Ruhe genießen lies.

Den folgenden Tag begab ich mich in zahlreicher Begleitung nach der Moschee, wo ich nach türkischer Gewohnheit mein Gebeth verrichtete, nach dessen Endigung mir der Eid des Gehorsams abgeleget, und mit einer Audienz beschlossen ward. Die Regierungsgeschäfte wurden von mir aufs genaueste untersuchet, bey welchen ich die Regeln des Alexandrinischen Bassa, Hassan, zum Grunde legte, und die allgemeine Zufriedenheit des Volks erhielt. Mit denen Cophtischen und Griechischen Patriarchen errichtete ich eine gute Freundschaft, brachte die Manufakturen in guten Stand, und ließ unter dem Militair wieder eine gute Ordnung herstellen. Nun bin ich glücklicher, als in meinem Vaterlande. Verehret von dem Volke, geliebt von meiner Fatime, bin ich der Vater dreyer Söhne, welche, wie ihre Mutter, die Achtung eines jeden zu gewinnen wissen. Alles, was mir in Europa zuständig war, habe ich aufgegeben, und zum Beweis meines Hierseyns meiner Schwester in M... ein Faß Cyper-Wein gesendet, und nun erwarte ich in stiller Ruhe eines unruhigen Schicksals

E N D E.



